Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

In dieser Ausgabe: Königsberg

Jahrgang 3 / Folge 5 — Hamburg, 15. Februar 1952 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Es sprach der Bundeskanzler

Ks. Der Bundeskanzler soll einmal gesagt haben, die Presse solle lieber „einen guten Kriminalroman" bringen, anstatt nach „Sensationen" zu jagen. Wobei unter „Sensationen" Informationen zu verstehen waren über Schicksalsfragen wie etwa die, ob wir wieder eine Wehrpflicht bekommen werden.

Nun, einmal mußten die „Sensationen" nun doch vor dem deutschen Volk ausgebreitet werden. Schließlich sollen ja nicht die Mitglieder der Regierung in die Kasernen wandern, sondern ganz andere Menschen, und sie — und ihre Väter und Mütter — haben das Recht zu erfahren, welchen Sinn und Zweck es haben soll, daß man über sie und ihr Leben verfügt und ob es doch nicht anders geht. Denn wenn deutsche Soldaten jetzt wieder „durch die Stadt marschieren" werden, dann bestimmt nicht mehr in der Stimmung des Tschingderassa bumderassa bum und bestimmt nicht mehr in dem Stolz auf die „schimmernde Wehr". So gab es denn zwei Tage hindurch, am 7. und 8. Februar, im Bundestag in Bonn eine erregte Auseinandersetzung über die Frage, ob das deutsche Volk im Rahmen der europäischen Verteidigungsgemeinschaft einen Wehrbeitrag leisten soll und unter welchen Bedingungen.

Wer beinahe Tag für Tag im parlamentarischen Getriebe steht und sich also im Bundeshaus wie zu Hause fühlt, auf den wird das landschaftliche Bild kaum noch einen Eindruck machen. Aber wer zum ersten Mal in dem freistehenden Sitzungsgebäude auf der Tribüne sitzt, läßt sich doch wohl auch während der interessantesten Reden verlocken, dann und wann durch die hohen und ganz und gar aus Glas gebauten Wände des Gebäudes — von Mauern kann man hier wohl nicht sprechen — auf den Rhein zu blicken, der wenige Schritte weiter vorbei fließt und auf den in endloser Folge die Schleppkähne, mit Kohlen vor allem für Frankreich schwer beladen, stromauf gezogen werden, — eine lebendige und anschauliche Illustration zum Schuman-Plan.

Der enttäuschte Kanzler

An der gegenüberliegenden Stirnwand, rechts vom Präsidenten des Bundestages, sitzt in der ersten Reihe die Regierung. Das Indianer-Gesicht des Bundeskanzlers ist unbewegt, sehr ernst und fast maskenhaft starr. Es geht einem durch den Kopf: Mit 76 Jahren ist er in einer Person Führer der entscheidenden Regierungspartei, Bundeskanzler, Außenminister und schließlich praktisch auch noch Wehrminister, — vier Aemter, von denen ein jedes allein schon einen sehr befähigten und unermüdlich tätigen Mann verlangt. Wie immer man auch zu ihm stehen mag: Wer sich bemüht, die Dinge vorurteilslos zu sehen, der wird seinem unermüdlichen und zähen Kampf um die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung und um unsere Geltung und sein Ringen um ein einiges und starkes Europa seine Achtung nicht versagen können. Ihm gar die Ehrlichkeit seiner Politik abzusprechen, kann nur böser Wille tun. Zwei Stunden lang legt er nun dar, weshalb die Bundesrepublik einen Wehrbeitrag leisten müsse. Er ist kein volkstümlicher Redner, und auch die Vorstellung, daß im deutschen Volk jeder, der es ermöglichen kann, ihn hört, scheint ihn nicht zu beflügeln. Bei der wohl wichtigsten Rede, die er jemals im Bundestag gehalten hat, improvisiert er auf weite und entscheidende Strecken hin, und so fehlt schon deshalb seinen Ausführungen die überzeugende Geschlossenheit. Deutlich kann man aus der Rede eine starke Enttäuschung heraushören. Es scheint, daß dieser durchaus nicht leicht zu erschütternde und von der Richtigkeit seiner politischen Konzeption bis ins Letzte überzeugte Staatsmann unter der Wirkung jenes schweren Schlages steht, den ihm die französische Regierung versetzt hat. Versetzt mit ihrem neuesten Coup auf ihrem Weg, das Saargebiet zu einem französischen Satellitenstaat zu machen und mit ihrer Weigerung, Deutschland in den Atlantikpakt gelangen zu lassen. Der viel stärkere Beifall, den der Fraktionskollege des Kanzlers, der CDU-Abgeordnete Strauß am Nachmittag von den Abgeordneten der Koalition erhielt — man spricht übrigens von ihm als dem kommenden Wehrminister —, ließ allein schon erkennen, wie wenig die Rede des Regierungschefs auch bei den Regierungsparteien befriedigt hatte.

„Für Königsberg sterben?"

Wir Heimatvertriebene haben die Ausführungen des Bundeskanzlers wohl mit doppelt geschärften Sinnen verfolgt, als Deutsche und als Menschen, die ihre deutsche Heimat verloren haben. Wir hörten wie alle anderen vieles von ihm: Informationen, Vorhaltungen, Ermahnungen und Beschwörungen, aber das, worauf gerade wir besonders warteten, das hörten wir nicht. Wir hörten nichts von uns und unserer Heimat. Von allem wurde gesprochen, was auch nur im losesten Zusammenhang mit dem sowjetrussischen Ausdehnungsstreben und mit der europäischen Verteidigungsgemeinschaft steht, und alle nur möglichen Länder wurden in diesem Zusammenhange aufgezählt, nur von dem Deutschland jenseits der Oder und Neiße war nicht die Rede. Man könnte meinen, der Bundeskanzler habe von dieser Grundfrage nicht gesprochen, um überhaupt gar nicht erst eine Möglichkeit für Anschuldigungen und Verdächtigungen zu geben. Aber das kann doch wohl nicht der Grund gewesen sein, denn schon seit einiger Zeit ist in Frankreich die Rede davon, deutsche Truppen könnten den Versuch machen, die deutschen Ostgebiete wiederzuholen. Die Wendung „Für Königsberg sterben?", in der sich diese Sorge ausdrückt, ist bereits zu einem Schlagwort geworden. Auch in der englischen Presse wurde diese angebliche Möglichkeit schon vor der Rede des Bundeskanzlers diskutiert. So fragte der „Daily Telegraph": „Können wir sicher sein, daß ein bewaffnetes Westdeutschland nicht den Eisernen Vorhang durchbrechen wird, um sich seine verlorenen Provinzen wiederzuholen?" Auch die französische Regierung selbst hat in dieses Horn geblasen. Außenminister Schuman warf die Möglichkeit, die Bundesrepublik könne aggressive Absichten verfolgen, als neues Argument in die Debatte über die Aufnahme Deutschlands in den Atlantikpakt. Er erklärte einen Tag nach der Rede des Bundeskanzlers vor dem außenpolitischen Ausschuß der französischen Nationalversammlung, ein Beitritt der deutschen Bundesrepublik zum Atlantikpakt sei unmöglich. Er würde nämlich diesem seinen Charakter als Verteidigungsbündnis nehmen, denn Deutschland stelle „territoriale Ansprüche" und fordere die Revision der Oder-Neiße-Linie. Im Rat der Republik hatte Schuman bereits am Donnerstagabend erklärt, ein Staat, der verlorengegangenes Gebiet beanspruche oder einen abgetrennten Bevölkerungsteil wiedergewinnen wolle, könne dem Atlantikpakt nicht beitreten, ohne den Sinn des Paktes zu ändern. Schuman sagte: „Das würde für uns ein Risiko bedeuten, in einen Angriffskrieg verwickelt zu werden." Wenn es also die Absicht des Bundeskanzlers gewesen sein sollte, durch ein Hinweggehen über die Frage der deutschen Ostgebiete die Friedfertigkeit der deutschen Absichten auch und gerade nach dieser Richtung hin deutlich zu machen, so hat das nichts genützt, im Gegenteil, sein französischer Mit- und Gegenspieler unterstellt der Bundesregierung gerade jetzt die Möglichkeit aggressiver Absichten.

Nicht einschlafen!

Es wird aber nicht wenige Leute geben, die das Schweigen des Bundeskanzlers anders auslegen werden, nämlich so, sein Blick sei so sehr nach dem Westen gerichtet, daß die verlorenen deutschen Ostgebiete für ihn bei weitem nicht das Gewicht haben, das wir ihnen zumessen, und sie werden darauf verweisen, daß Erklärungen zu dieser für das ganze deutsche Volk so lebenswichtigen Frage von ihm allzu selten zu hören waren. Kein vernünftiger Mensch wird so töricht sein anzunehmen, daß die territoriale Lage durch einseitige Feststellungen irgendwie geändert werden könnte. Aber es geht ja auch darum, daß das ungeheuerliche Unrecht, das vielen Millionen Deutschen durch die Austreibung und den Raub der Heimat zugefügt worden ist, im Bewußtsein der Weltöffentlichkeit niemals einschlafen darf. Was man aus dem Licht des Tages in die dunkle Ecke einer Rumpelkammer stellt, das verstaubt und zerfällt allmählich, und in der Völkerpsychologie ist es

Schluß Seite 3



Vor dem Schloß in Königsberg

Oft gehen jetzt die Gedanken der Königsberger über den Kaiser-Wilhelm-Platz, diesen lebhaftesten Platz der Pregelstadt ... Es ist Sommer, und die alten Bäume an der Schloßmauer prangen in vollem Laubschmuck. Links erhebt sich das Standbild des alten Kaisers, der 1861 in der Schloßkirche zum König gekrönt wurde. Der runde Turm ist der Prinzessin-Turm; das Mittelgebäude birgt die Schloßkirche. Neben ihr reckt sich der 91 Meter hohe Schloßturm hoch über den Dächern der Haupt- und Residenzstadt; nur vier Jahre noch, und Königsberg wird sein siebenhundertjähriges Bestehen begehen können. Auf dem Platz herrscht der übliche Vormittagsverkehr; Wartende schauen aus, ob „ihre" Bahn nicht bald kommt. Der Hauptverkehr ist freilich abgeebbt. Die allen Königsbergern gut bekannte Uhr zeigt vierzehn Minuten vor neun an, eine Zeit, in der die Mehrzahl der Werktätigen bereits an ihrer Arbeitsstätte ist. Für die Hausfrauen beginnt der tägliche Einkauf; bis zu den Verkaufsständen am Altstädtschen Markt haben sie es ja nicht weit ...

Aufnahme: Wolff & Tritschler

„Jedem das Seine, jedem sein Recht"

Fünf Jahre nach der Zerschlagung Preußens

Es sind in diesen Tagen gerade fünf Jahre her, seit in Berlin am 25. Februar ein Gesetz des Kontrollrates verkündet wurde, dessen Einleitung mit den Worten begann:

„Der Staat Preußen, der seit jeher der Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört." Nach dem Artikel 1 des Gesetzes waren „der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden" aufgelöst.

Es war damals, vor fünf Jahren, eine immer noch recht bewegte Zeit, die Kohlennot und die tägliche Jagd nach den einfachsten Bedürfnissen des Lebens ließen den Deutschen kaum zur Ruhe kommen. Und so konnte es geschehen, daß das ungeheuerliche Feindgesetz, das in erschreckender geschichtlicher Unkenntnis mit einem einzigen Machtwort einem großen, Jahrhunderte alten, bodenständigen Staatswesen ein Ende machte, damals gar nicht den Widerhall fand, der solch einem Ereignis gebührte. Und auch heute werden sich viele dieses folgenschweren Tages und seiner Tragweite kaum erinnern, obwohl Gedenktage von weit geringerer geschichtlicher Bedeutung in Rundfunk und Presse immer wieder stark herausgestellt werden.

Wir Ostpreußen aber wollen sehr bewußt dieses Tages gedenken. Denn mit dem Auslöschen Preußens ist uns mehr verschwunden als ein bloßer Name. Uns ist damit etwas entrissen, was jeder von uns — ganz gleich, zu welcher Partei er sich rechnet — bewußt oder unbewußt von Jugend auf im Herzen trug. Wie sehr es der Fall war, das ist manchem erst nach der Vertreibung aus unserer Heimat deutlich geworden.

Ostpreußen und Preußen waren nun einmal unauflöslich miteinander verbunden. Ostpreußen gab dem brandenburgischen Staat Krone und Namen, aus seinem Ordenswappen gab es ihm die schwarz-weißen Landesfarben, von seiner Hauptstadt Königsberg aus nahm vor 250 Jahren der junge Staat seinen Anfang. Das war — nebenbei bemerkt — immerhin fast ein Jahrhundert früher als die Vereinigten Staaten von Nordamerika ins Leben traten. Und nicht zuletzt war es unser Land, das den preußischen Staat und später das Reich noch Osten hin als weit vorspringende Bastion schirmte, und dessen Bewohner oft genug im Gang der Geschichte Blut und Gut dafür hingaben. Ob wohl Amerika und England heute genau so handeln würden angesichts der sowjetischen Drohung wie einst im Februar 1947?

Alle diese Werte, die wir in unserm Herzen mit uns trugen, hat man vor fünf Jahren zerschlagen „im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit der Völker sowie erfüllt von dem Wunsche, die weitere Wiederherstellung des politischen Lebens in Deutschland auf demokratischer Grundlage zu sichern." Und der Erfolg dieser angeblich von so menschenfreundlichen und vernünftigen Motiven diktierten Maßnahmen? Wo bleibt trotz aller Versprechungen die Sicherheit, wo ist der Frieden? Wo zeigt sich angesichts der gewaltsam unterdrückten sowjetisch besetzten Zone, die doch den größten Teil des alten Preußens umschließt, eine wahrhaft demokratische Grundlage?

Vieles ist gerade uns Ostpreußen von unseren Gegnern vorgeworfen worden. Bei den Vernehmungen in den britischen Gefangenenlagern

wurden Ostpreußen, besonders Offiziere, von vornherein stets mit besonderem Mißtrauen bedacht. Bei den Amerikanern soll es ähnlich gewesen sein; der Ostpreuße galt ohne weiteres als Kriegshetzer. Die Franzosen haben mehr als einmal in Wort und Schrift erklärt, Ostpreußen sei stets „die Wiege des Militarismus" gewesen.

Haben wir Ostpreußen in unserer Geschichte denn jemals einen Krieg vom Zaun gebrochen oder jemals zum Kriege gehetzt? Zu oft sind Ostpreußens blühende Fluren zu Schlachtfeldern geworden, als daß gerade wir nach Kriegen gedürstet hätten. Man hat auch wohl noch nie gehört, daß ein landwirtschaftlich betontes Land besonders kriegslüstern sei, — das Gegenteil ist weit eher der Fall. Und hat nicht Ostpreußens größter Sohn, Immanuel Kant, schon vor 150 Jahren in Königsberg auf der Grundlage seines besten und edelsten Menschentums seine weltbekannte Abhandlung „Ueber den ewigen Frieden" geschrieben?

Preußen ist äußerlich tot, aber Geschichte kann man nun einmal trotz aller Bemühungen nicht ausradieren. Und was ohne unsern Willen nie sterben wird, das ist das Preußentum in bester Gestalt, wie es ja gerade in unserm alten Ostpreußen so stark lebte, — die Pflichttreue und Zuverlässigkeit, der Sinn für Ordnung und Sparsamkeit, die Sauberkeit innen und außen, die Verachtung aller hohlen Phrasen und Schlagworte. Das Preußentum war nicht immer sehr modern und bequem, aber es glich nach Bismarcks drastischem Wort einer wollenen Unterjacke, die zwar manchmal kratzt, aber in jedem Falle warm hält: „Jedem das Seine, jedem sein Recht", war ein preußischer Grundsatz, der nicht nur auf dem geduldigen Papier stand. Wir heimatvertriebenen Ostpreußen wissen um die Bedeutungen dieses Wortes.

Dr. Walther Grosse

Not und Hilfe

Heimatpolitische Nachrichten in Kürze

31,5% aller Arbeitslosen Heimatvertriebene. Nach jetzt bekanntgegebenen Zahlen des Statistischen Bundesamtes beträgt der Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung im Bundesgebiet 16,7%, die Minderung des Wohnungsbestandes beträgt 11%. Rund 388 600 heimatvertriebene Arbeitslose wurden gezählt, die 31,5% aller Arbeitslosen im Bundesgebiet ausmachen. 26,0% der in der offenen Fürsorge betreuten Personen sind Heimatvertriebene.

*

255 Vertriebenenlager in Bayern. Nach dem Stand vom 1. Januar 1952 unterstehen der Bayerischen Vertriebenenverwaltung 255 Vertriebenenlager. Sie gliedern sich in 48 Massenlager, 96 Behelfswohnlager, 98 Wohnlager und 13 Siedlungen. Die Gesamtzahl ihrer Insassen beläuft sich auf 62 591. In den weiterhin der Vertriebenenverwaltung unterstellten 26 Ausländerlagern leben 21 419 heimatlose Ausländer. Im Jahre 1951 sind 57 Lager, und zwar vorwiegend Massenlager, aufgelöst worden.

*

Hundert Heimatvertriebene mußten jetzt in List auf der Insel Sylt zwei Kasernenblocks räumen, in denen sie bislang untergebracht waren. Die Kasernen werden von der Besatzungsmacht beansprucht. Die Räumung mußte zwangsweise durchgeführt werden, da sich die Heimatvertriebenen und der Lister Gemeinderat mit einer freiwilligen Räumung nicht einverstanden erklärt hatten. Der Lister Bürgermeister und sein Stellvertreter stellten ihre Aemter aus Protest zur Verfügung.

*

Volkshochschule zur Ausbildung ostdeutschen bäuerlichen Nachwuchses. Auf dem Gelände der ehemaligen Domäne Katlenburg, Kreis Northeim, soll eine Volkshochschule für Siedler, insbesondere für den bäuerlichen Nachwuchs des Ostdeutschtums, errichtet werden. Es wird an Kurse von vier bis sechs Monaten gedacht, in denen in der Regel nur halbtägig theoretisch unterrichtet und im übrigen — vor allem in der neugeschaffenen Siedlung auf der früheren Domäne — praktische Landarbeit gelehrt werden soll. Außerdem bereitet man die Bildung von Werkstätten vor, die den angehenden Siedlern Anschauungsunterricht in praktischem Bauen vermitteln.

*

Ostdeutscher Unterricht an den deutschen Schulen in Chile. Die deutschen Schulen in Chile werden in Zukunft die Fragen des deutschen Ostens regelmäßig im Unterricht behandeln, vor allem im Deutsch-, Geschichts- und Geographieunterricht, aber auch in anderen Fächern, etwa im Zeichnen. Dies wurde auf der Hauptversammlung des „Vereins deutscher Lehrer in Chile" beschlossen, die am 15. Januar 1952 in Frutillar stattfand. Zum Zwecke der Beschaffung von Lehr- und Lernmaterial wurde in Concepcion eine „Zentralstelle" für alle deutschen Schulen in Chile geschaffen, die sich mit dem „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler in Deutschland in Verbindung setzen wird. Es wäre schön, wenn man diesem Beispiel aus Chile an sämtlichen — deutschen (!) Ländern folgen würde ...

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Schriftleitung: Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telef. 42 52 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an die Vertriebsstelle „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.



Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29b. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 80 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 4 a gültig.

Feste Zusagen der Länder

270 000 Heimatvertriebene sollen in diesem Jahr umgesiedelt werden

Von unserem Bonner Korrespondenten

Dr. P., Bonn, 12. Februar.

Im vergangenen Jahr wurden von dem im Umsiedlungsgesetz vorgesehenen 300 000 Heimatvertriebenen noch nicht einmal ganze 30 000 tatsächlich in den sogenannten Aufnahmeländern angesiedelt. Man sprach von einem völligen Mißerfolg, einem Scheitern, einem Versagen des für diese Zustände zuständigen Bundesministeriums für Vertriebene. Dieses selbst aber und der Bundeswohnungsbauminister fanden eine Reihe von Gründen, aus denen sich doch eigentlich sonnenklar ableiten ließe — so meinten sie wenigstens —, daß es doch ganz unmöglich war, wesentlich höhere Umsiedlungsziffern zu erzielen. In der langen Umsiedlungsdebatte im November gaben sich beinahe alle Abgeordneten des Bundestages mit den Erklärungen zufrieden, daß man nach Bereitstellung der Mittel, für die Planung, Beschaffung der Hypotheken und schließlich für den Bau von Wohnungen eben einmal rund neun Monate benötige und daher — das Gesetz stammt aus dem März 1951 — praktisch überhaupt erst Ende des Jahres oder zu Beginn des Jahres 1952 mit augenfälligen Ergebnissen zu rechnen sei. Alle Beteiligten taten damals so, als ob die Umsiedlung eben erst angelaufen wäre und man nicht schon im Jahre 1949 eine Umsiedlungsverordnung gehabt hätte, und sie dachten auch gar nicht daran, die Verantwortlichen zu fragen, warum sie denn nicht schon einige Monate vorher sich um die Bereitstellung der notwendigen Wohnungsbaumittel gekümmert haben.

Es ist bekannt — das Ostpreußenblatt hat darüber in Bildberichten ausführlich geschrieben —, daß sich in allen drei Flüchtlingsländern inzwischen Treckvereinigungen gegründet haben, die zu Beginn der wärmeren Jahreszeit in eigener Regie in die Aufnahmeländer ziehen wollen, da sie nicht die Absicht haben, sich weiter mit Zusagen abspeisen zu lassen. Sie hoffen, dort zunächst wenigstens menschenwürdige Unterkünfte und in absehbarer Zeit auch eine Beschäftigung zu finden. Es waren nicht zuletzt diese Treckvereinigungen, die der Bundesregierung optisch vor Augen geführt haben, wie groß und wie nahe die Gefahr ist, die sich aus der Verwirklichung der Pläne dieser teilweise schon verzweifelten Menschen ergeben müßte. Es war aber auch der Bundesvertriebenenminister, der beinahe ununterbrochen den Ländern und dem Bundeswohnungsminister in den Ohren lag, ja doch alles zu tun, damit die Wohnungen für die ersten 200 000 Umsiedler aus dem Umsiedlungsgesetz 1951 bald fertig werden, und der sich darüber hinaus bemühte, auch die rund 150 Millionen DM nachstelliger Hypotheken aus Bundesmitteln zu bekommen, die zur Errichtung weiterer 25 000 Wohnungen für die restlichen 100 000 Umsiedler gebraucht werden. Er ist es aber auch, der seit Monaten versucht, beim Bundeswohnungsminister festzustellen, was aus den im vergangenen Jahre vergebenen Förderungsmitteln für den Bau der genannten 50 000 Wohnungen tatsächlich geworden ist; was damit bereits gebaut, im Bau befindlich oder erst im Stadium des Planens ist. Ende November und Anfang Dezember hatten Besprechungen der zuständigen Länderressorts des Wohnungsbau- und Flüchtlingswesens stattgefunden, die zu dem Ergebnis gekommen waren, daß es durchaus möglich sei, mit den bereitgestellten Mitteln die Wohnungen für rund 200 000 Umsiedler bis Ende 1952 zu erbauen und auch noch die restlichen 25 000 Wohnungen für weitere 100 000 Umsiedler fertigzustellen, wenn rechtzeitig die Finanzierung sichergestellt wird. Unter dieser Voraussetzung hatten dann die Flüchtlingsverwaltungen dem Bundesvertriebenenminister zugesagt, die Gesamtwohnungszahl fertigzustellen.

Diese Vorgeschichte ist für das Verständnis dessen notwendig, was sich in den letzten Tagen abgespielt hat und bereits wieder zu einer weiten Meinungsspaltung geführt hat.

Alles schien damit in Ordnung. Erst als man auf die Frage der Terminierung zu sprechen kam, gab es einen unangenehmen Knatsch. Die Länderflüchtlingsverwaltungen hatten sich im Namen ihrer Regierungen doch dem Bundesvertriebenenminister gegenüber auf Grund des Gutachtens der Wohnungsbauressorts verpflichtet, alle Wohnungen bis Ende dieses Jahres für die gesamten 300 000 Umsiedler hinzustellen, und jetzt plötzlich stand der Wiederaufbauminister des Landes Nordrhein-Westfalen auf, jenes Landes, das nach dem Umsiedlungsgesetz die meisten Flüchtlinge aufzunehmen hat und erklärte, daß er nicht in der Lage sei, zu der Zusage des Ressortleiters seines Landes für Flüchtlingsfragen zu stehen. Denn erstens seien die Baukosten wieder angestiegen und die Förderungsmittel des Bundes in Höhe von 6000 DM reichten bei weitem nicht mehr aus — es müßten wenigstens 7500 DM sein —, und zweitens sei es erfahrungsgemäß äußerst schwer, die Grundfinanzierung, die drittstelligen Hypotheken, aufzutreiben. Schon aus diesem Grunde könne er sich auf solche festen Termine nicht einlassen.

Unberechtigte Einwände

Das Abrücken eines Ressortleiters von der Zusage eines anderen, der gleichen Regierung angehörenden hat allgemein unangenehm berührt. Im Vorjahr hat dieses Land ungefähr mit den gleichen Argumenten die Tatsache verteidigt, daß es nur einen Bruchteil der aufzunehmenden Vertriebenen wirklich untergebracht hat. Allen Beteiligten war klar, was für Folgen diese Einstellung des nordrheinisch-westfälischen Wiederaufbauministers haben müsse, wenn gerade hier in diesem Lande wieder eine Panne auftreten sollte, in dem über die Hälfte aller Umzusiedelnden wohnungs- und arbeitsmäßig untergebracht werden sollen und arbeitsmäßig gegenüber den anderen Ländern verhältnismäßig auch am leichtesten untergebracht werden können. Andere Länder, denen die Gelegenheit günstig schien, jetzt auch mit Bedenken auftreten zu können, wurden rasch zurückgepfiffen. Da man im Augenblick nicht wußte, was mit den Darlegungen Nordrhein-Westfalens anzufangen sei, beschloß man, einen Fachausschuß mit der Ueberprüfung der Frage zu betrauen, inwieweit diese Bedenken berechtigt seien, ob man tatsächlich mit den Förderungsbeträgen in Höhe von 6000 DM nicht auskommen könne und der Termin für die Fertigstellung der Wohnungen bis Ende des Jahres nicht einzuhalten sei. Dieser Expertenausschuß hat inzwischen getagt und festgestellt, daß die Einwände Nordrhein-Westfalens zum größten Teil unberechtigt sind. Ein eingehendes Gutachten geht jetzt den Länderverwaltungen zu, die ihrerseits in einer neuen Konferenz am 14. Februar in Bonn endgültig festlegen werden, wie und in welchen Terminen der Wohnungsbau abrollen soll. Nach einer Darstellung des Staatssekretärs im Bundesvertriebenenministerium, Dr. Schreiber, könnte jedoch schon jetzt die Erklärung des Landes Nordrhein-Westfalen als bindend angesehen werden, das durch einen Vertreter des Wiederaufbauministeriums zu Protokoll gegeben hat, daß es bis Ende dieses Jahres auf alle Fälle die Wohnungen fertigstellen werde, die zur Aufnahme ihrer Rate im Rahmen des 200 000-Mann-Programms gebraucht werden; d. h. also die Wohnungen, für welche die Finanzierungsmittel bereits im vergangenen Jahre bereitgestellt wurden. Darüber hinaus wolle es aber auch wenigstens 35 Prozent der Wohnungen aus dem 100 000-Mann-Restprogramm fertigstellen. Der Wohnungsüberhang solle in den ersten Monaten des Jahres 1953 bewältigt werden.

„Unsere Geduld ist zu Ende"

Der Reigen der Vorgänge begann mit einer Vorsprache der Vertreter der Treckvereinigungen von Schleswig-Holstein und Bayern beim Bundesvertriebenenminister. Dr. Lukaschek erzählte den Herren ungefähr das, was in den vorangegangenen Zeilen gesagt wurde und schilderte darüber hinaus im einzelnen die Vielzahl der Schwierigkeiten mit der Finanzierung des Wohnungsbaues, in den Verhandlungen mit den Ländern, bei der Beschaffung von Arbeitsplätzen usw. Aus diesen Darlegungen mußten die Treck-Vertreter erkennen, daß dem Bundesvertriebenenminister da eine Verantwortung für Dinge aufgehalst wurde, für die ihm zu gleicher Zeit nicht die dafür unbedingt notwendigen Vollmachten gegeben wurden. Und sie sahen das auch ein und waren befriedigt, als ihnen Dr. Lukaschek halb zusagte, daß bis Juni d. J. wenigstens die Wohnungen für die ersten 200 000 Umsiedler fertig sein werden. Sie legten zusätzlich großen Wert darauf, daß sie in das Auswahlverfahren eingeschaltet würden, da ihrer Meinung nach die Kommissionen nach völlig verkehrten Gesichtspunkten vorgingen. Auch in dieser Richtung erhielten sie eine gewisse Unterstützung.

Auf einer Pressekonferenz am Nachmittag des gleichen Tages konkretisierten sich die Dinge etwas auf Grund scharf umgrenzter Fragen. Es stellte sich heraus, daß die Treck-Vertreter sich auch diesmal nicht auf bloße Zusagen verlassen wollten, sondern unbedingt auf ihrem Vorhaben, zu trecken, zu verharren entschlossen sind, wenn bis Ende Mai keine erkennbaren Erfolge in der Umsiedlung zu verzeichnen wären. Ein solcher Erfolg wäre wenigstens 100 000 Umgesiedelte, sagte der bayerische Vertreter. Und der aus Schleswig-Holstein ergänzte, daß in seinem Lande die Dinge sogar so lägen, daß man schon bis spätestens Anfang Mai greifbare Ergebnisse sehen müsse. „Können Sie sich vorstellen, was dann geschehen wird, wenn diese Hoffnungen wieder zerschlagen werden? Ich wurde gefragt, ob wir unbedingt trecken werden. Ich konnte nur antworten: Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, und wir wollen auch. Jetzt hat es mit unserer Geduld ein Ende. Sehen wir greifbare Ergebnisse bis 1. Mai, ist es gut. Wenn uns dann aber nichts weiter übrig bleibt — wir sind nicht versessen aufs Trecken —, dann tun wir es!" Da sich gewisse Widersprüche in der Terminsetzung für die Umsiedlung der 200 000 ergaben, wollten einige Pressevertreter darüber etwas Genaueres wissen. Staatssekretär Dr. Schreiber sagte dann dazu: „Nach den Mitteilungen der Aufnahmeländer ist bis zum 30. Juni 1952 in einer Reihe von Ländern mit dem vollen Wohnraum aus der ersten Rate der 200 000 des vorigen Jahres zu rechnen, in einigen anderen Ländern, darunter Nordrhein-Westfalen, mit einem Auslaufen bis zum Ende des Jahres. Das liegt an dem verschiedenen Baubeginn und dem Auslauf. Der Termin in den Erklärungen der Aufnahmeländer ist für einige Länder daher der 30. 6., für einige andere mit Auslauf bis gegen Ende des Jahres, so daß bis dahin, also praktisch im Laufe des Jahres, die Zahl von 200 000 genannt ist."

Diese etwas breitere Darstellung der Dinge ist notwendig denn nicht nur die unmittelbar an den Verhandlungen Beteiligten, sondern auch die Leser werden hier bereits spüren, daß das Problem und die einzelnen Bausteine dazu durchaus noch nicht so klar umrissen und umreißbar sind, wie es nach außen hin vielfach getan wird. Und die weiteren Darstellungen werden diesen Eindruck noch vertiefen.

Nordrhein-Westfalen

Einen Tag später waren die Vertreter der Länderflüchtlingsverwaltungen beim Bundesvertriebenenminister, und tags darauf fand eine Beratung zur gleichen Umsiedlungsfrage mit den Ministerpräsidenten der einzelnen Länder sowie ihren Ressortleitern für das Wohnungsbau-, Finanz- und Flüchtlingswesen statt. Hier, in beiden Beratungen, ging es eigentlich nur darum, die Finanzierung der für die „restlichen" 100 000 Umsiedler notwendigen Wohnungen zu sichern (der Wohnungsbau für die „ersten 200 000 ist, wie gesagt, bereits im Vorjahr finanziert worden) und darüber Klarheit zu schaffen, wie die Mittel zu verteilen sind. 50 Millionen liegen bereit, die weiteren 100 Millionen DM sollen in nächster Zeit teils aus Soforthilfe-, teils aus Bundesquellen fließen. Die Abgabeländer waren der Auffassung, daß es doch ungerecht sei, wenn man die Gelder nur an die Aufnahmeländer gebe, denn erstens seien das Bundesmittel, die allen Bundesländern zufließen müßten und zweitens hätten sie durch sieben Jahre hindurch allein die Last des Wohnungsbaues für Vertriebene getragen. Schließlich einigte man sich aber doch darauf, daß die Mittel schlüsselmäßig an die Aufnahmeländer gegeben werden sollen, wenn sie sich verpflichten, die Wohnungen rechtzeitig fertigzustellen. Lediglich Schleswig-Holstein verlangte und erhielt auch die Zusage, daß man sich für zusätzliche Mittel für dieses Land einsetzen werde.

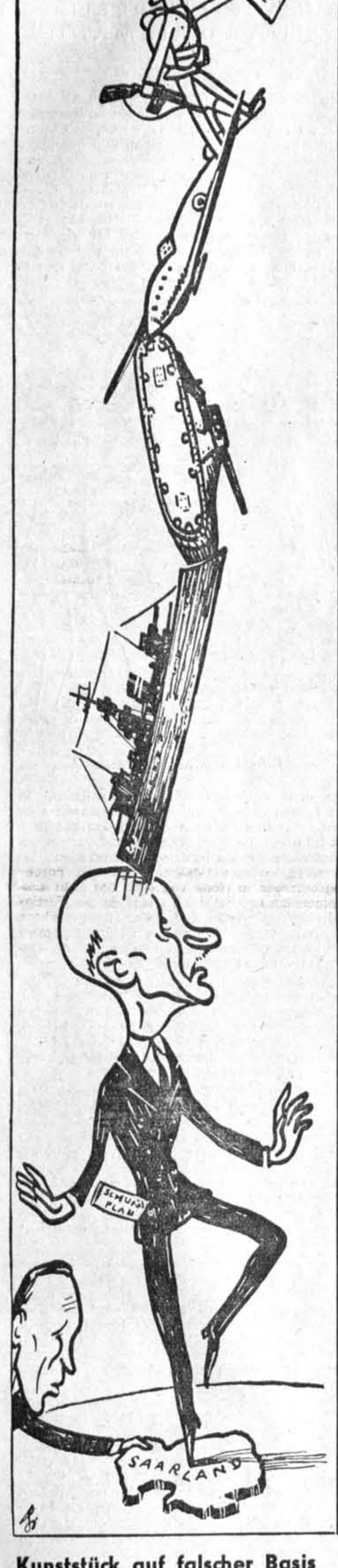
Nach menschlichem Ermessen . . .

Nach dieser bindenden Erklärung jenes Landes, das nach dem Umsiedlungsgesetz mehr als die Hälfte aller Umsiedler aufnehmen soll, sehen die Dinge also etwa so aus:

Alle Länder haben jetzt verbindlich erkärt, daß sie sowohl das Wohnungsprogramm für die ersten 200 000 Umsiedler, wie auch das für die restlichen 100 000 unbedingt noch im Laufe dieses Jahres erfüllen wollen. Mit der erwähnten Ausnahme, daß Nordrhein-Westfalen zwar auch das Wohnungsprogramm für die erste Umsiedlungsrate in Gesamthöhe von 200 000 Mann erfüllen, von der zweiten Rate, dem 100 000-Mann-Programm bis Ende dieses Jahres wenigstens aber 35 Prozent.

Von diesen insgesamt 300 000 Umzusiedelnden sind bis heute erst rund 30 000 umgesiedelt, bleibt also ein Rest von 270 000, der in diesem Jahr mit einem kleinen Ueberhang zum nächsten Jahr umgesiedelt werden soll. Die meisten Aufnahmeländer, darunter auch Nordrhein-Westfalen, haben ihre Auswahlkommissionen bereits in die Abgabeländer gesandt und der Wiederaufbauminister von Nordrhein-Westfalen ist inzwischen selbst in Lübeck und Hannover gewesen, um alle Voraussetzungen für eine beschleunigte Aufnahme der Umsiedlung zu schaffen. Die Bundesbeauftragten, der Ministerialdirektor Nahm aus Hessen und Ministerialrat Sentek vom Bundesvertriebenenministerium, haben — bisher noch ohne Bestätigung ihres Auftrages durch das Kabinett — ihre Tätigkeit inzwischen auch aufgenommen und werden nicht nur die ihnen aufgetragene Ueberprüfung über die Verwendung der Wohnungsbaugelder durchführen, sondern auch an den Vorbereitungen der diesjährigen Aktion mitarbeiten, laufend die Aufnahme kontrollieren, dort auftauchen, wo Schwierigkeiten auftreten, diese analysieren und beseitigen helfen; kurz: als verlängerte Arme des Bundesvertriebenenministeriums ständig „am Mann" bleiben. So wird auch das Vertriebenenministerium selbst immer in der Lage sein, festzustellen, inwieweit die einzelnen Aufnahmeländer ihre Verpflichtungen erfüllen und dort nachdrücken können, wo sie dies aus diesem oder jenem Grunde nicht tun.

Nach menschlichem Ermessen müßte es jetzt klappen. Die Erfahrungen aber haben gelehrt, daß zu viel Optimismus gerade auf dem Umsiedlungssektor leicht unangenehme Ueberraschungen einbringen kann. Zwischen einem gesunden — auf Grund der vom Bundesvertriebenenministerium vorliegenden verbindlichen Zusagen der Länder — Optimismus und einem auf den Erfahrungen der letzten Monate beruhenden Zweifel wollen wir zunächst die Entwicklung der nächsten zwei, drei Monate abwarten. Bis dahin muß es sich zeigen, was die Versprechungen der Länder wert gewesen sind. Jedenfalls weiß man im Bundesvertriebenenministerium genau so gut wie bei der Regierung selbst, daß, wenn durch greifbare Anfangserfolge die Züge der Treckvereinigungen nicht überflüssig werden, dem ganzen Gefüge der Bundesrepublik eine ernste Gefahr droht. Und der werden sich selbst die bisher in Umsiedlungsfragen verstockten Aufnahmeländer doch wohl nicht aussetzen wollen.



Kunststück auf falscher Basis
„Die Tat", Zürich

Dritte Lesung

Vor der Verabschiedung des Gesetzes über unsere Sparguthaben

Von unserem Bonner Korrespondenten

Dr. P., **Bonn, 13. Februar.**

Der Bundestag hat heute in zweiter und dritter Lesung das Aufwertungsgesetz für Ostsparguthaben (voller Titel: Gesetz über einen Währungsausgleich der Sparguthaben Vertriebener) beraten. Ueber den Verlauf der Debatte — sie hat bei Redaktionsschluß begonnen — berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Durch dieses Gesetz, aus dem wir die einzelnen Bestimmungen seinerzeit gebracht haben, wird festgelegt, daß die Sparguthaben — und nur diese — der aus den Ostgebieten vertriebenen Deutschen, die ja weder in der RM-Zeit noch bei der Währungsreform berücksichtigt wurden, mit 6,5 Prozent des Reichsmarkbetrages entschädigt werden sollen. Die Reichsmarkspareinlagen müssen im Zeitpunkt der Vertreibung bei einem in den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie oder in Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches (Gebietsstand vom 31. Dezember 1937) bestehenden Geldinstitut unterhalten worden sein. Guthaben bis zu 50 RM werden nicht berücksichtigt. Nach Verkündung des Gesetzes wird ein Anmeldeverfahren durchgeführt. Die Anträge werden dann bei bestimmten Geldinstituten und Postsparkassen angenommen und bearbeitet; die Entscheidung über Entschädigungsansprüche liegt jedoch bei den Behörden, die mit der Durchführung des Lastenausgleichs betraut sein werden, also den Lastenausgleichsämtern. Als Beweisgrundlagen sind neben den Sparbüchern auch unter gewissen Voraussetzungen Kontoauszüge, mit zwei Unterschriften und Stempel des schuldnerischen Geldinstitutes versehene Bestätigungen und Anmeldebestätigungen zuständiger amtlicher Stellen (bezieht sich nur auf Guthaben im Sudetenland und dem ehemaligen Protektorat) anerkannt. Der Entschädigungsberechtigte erhält nach Anerkennung seines Sparschadens eine Ausgleichsgutschrift, die im Laufe von fünf Jahren eingelöst werden wird. Die Mittel werden aus dem Lastenausgleichsfonds entnommen und werden voraussichtlich rund 250 Millionen DM betragen. (Die Beantwortung von Anfragen ist vor Verabschiedung des Gesetzes nicht möglich. Die Schriftleitung.)

Feststellung der Schäden durch die Länder

Von unserem Bonner Korrespondenten

Dr. P., **Bonn, 12. Februar.**

Am 20. Dezember hatte der Bundesrat zuerst das zur Durchführung der Schadensfeststellung vorgelegte verfassungsändernde Gesetz rundweg abgelehnt und dann beschlossen, den Vermittlungsausschuß anzurufen, der sich mit dem recht schwierigen Problem befassen solle, wie das Feststellungsgesetz auch ohne Verfassungsänderung überhaupt noch durchführbar gemacht werden könne. Dazu kamen noch eine Reihe weiterer Bedenken.

Der Vermittlungsausschuß hat seine Arbeiten jetzt beendet und beschlossen, dem Bundestag und Bundesrat folgende Lösung zur Annahme zu empfehlen:

Da der Hauptanstoßpunkt bei der Bestimmung lag, daß die Feststellung der Schäden teils vom Bund, teils im Auftrage des Bundes von den Ländern durchgeführt werden soll und gerade diese Bestimmung gegen die Grundtendenz der Verfassung verstoße, möge man also die betreffende Bestimmung so formulieren: „Die Feststellung der Schäden wird von den Ländern durchgeführt. Soweit die Länder die Vorschriften dieses Gesetzes nicht durch eigene Behörden durchführen, können sie die Gemeinden und Gemeindeverbände mit der Durchführung beauftragen." Weiter wird gesagt, daß bis zur Errichtung der Lastenausgleichsbehörden die Soforthilfeämter als Feststellungsbehörden zu fungieren hätten. Diese Bestimmung blieb unverändert. Wesentlich verändert wurde aber wieder die bisherige Formulierung, wonach der Präsident des Hauptamtes für Soforthilfe die zur Durchführung der Schadensfeststellung erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften und Weisungen zu erlassen habe. Jetzt heißt es nämlich: „Die Bundesregierung erläßt mit Zustimmung des Bundesrates die erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften; sie kann für besondere Fälle Einzelanweisungen erteilen." Mit dieser Bestimmung sind weitgehend auch die Bedenken zerstreut, daß jedes Land für sich eigene Weisungen und Vorschriften erlassen und damit zu einem heillosen Wirrwarr beitragen könnte.

Unter Berücksichtigung der gleichen verfassungsrechtlichen Bedenken wurde auch im § 24 der Absatz 5 gestrichen, der dem Leiter der obersten Feststellungsbehörde die Sachaufsicht über die Heimatauskunftstellen zubilligte.

Dementsprechend wird jetzt auch nicht mehr die Bundesregierung allein, sondern „im Benehmen mit dem Bundesrat" durch öffentliche Bekanntmachung zur Einreichung der Anträge auf Feststellung von Vertreibungsschäden, Kriegssachschäden und Ostschäden auffordern. Statt der Bestimmung des § 40, daß „vom Bund an die Länder für jeden Feststellungsbescheid ein Betrag von 9 DM gezahlt wird", wurde jetzt dem ersten Absatz die globale Klausel angehängt „... wobei die Kosten der Heimatauskunftstellen auf den Bund zu übernehmen sind."

Dem Beschluß des Bundesrates, auch die Sowjetzonenflüchtlinge in das Schadensfeststellungsverfahren einzubeziehen, hat der Vermittlungsausschuß nicht Rechnung getragen.

Diesen Vorschlägen des Vermittlungsausschusses müssen, bevor das ganze Feststellungsgesetz in Kraft treten kann, noch Bundestag und Bundesrat zustimmen. Sobald dies erfolgt ist, werden wir unsere Leser mit dem Gesamttext des „Gesetzes über die Feststellung von Vertreibungsschäden und Kriegssachschäden" sofort bekanntmachen.

Lastenausgleich

Man sagte uns, als wir einst kamen:
„Wir helfen euch, habt Mut, ihr Armen."
Dies haben hoffend wir vernommen,
Voll Glauben, daß der Tag wird kommen.
Jedoch bald wurde es uns klar,
Daß dieser Tag noch ferne war.
Zwar hat man allerlei versprochen,
Doch Wochen reihten sich an Wochen.

Man sagte uns darauf ganz heiter:
„Wenn die Regierung kommt, dann sehn wir weiter."
Dies hat uns eingeleuchtet dann,
Weil man das ja verstehen kann.
Und als der Bund dann war geboren,
Da hat man folgendes geschworen:
„Wir erfüllen euch, was wir versprochen."
Doch Wochen reihten sich an Wochen.

Alsdann sprach man mit frohem Mut:
„Bald machen wir nun alles gut."
Denn dieses leuchtet jedem ein,
Erst muß das neue Geld herein.
Dies gab uns neue Kraft zum Warten,
Wir glaubten diesen Redensarten.
Jedoch die Zeit ist schnell verkrochen,
Und Wochen reihten sich an Wochen.

Und weil doch mittlerweile gar,
So manches Jahr verstrichen war,
Verlangt man, daß wir uns gedulden,
Man zahlt nur schnell noch andre Schulden.
Doch wir sind weise nun, und schlau,
Und wissen eines ganz genau:
„Eh' ihr erfüllt, was ihr versprochen,
Da reihn sich Wochen noch an Wochen."

R. Barkowski, früher Wargen

Es sprach der Bundeskanzler

Schluß von Seite 1

nicht viel anders. Eine glänzende Gelegenheit, hier einmal vor der ganzen Welt den deutschen Standpunkt darzulegen, wurde nicht genutzt. Es wurden vom Bundeskanzler in seiner Rede und im Laufe der beiden Tage alle möglichen Schriftstücke verlesen, wichtige und auch weniger bedeutende, aber wir glauben, daß die Charta der Heimatvertriebenen das eindruckvollste Dokument gewesen wäre. Die Vertriebenen selbst sind ja in diesem Grundgesetz, das sie sich selbst gegeben haben, weit abgerückt von dem Gedanken, es solle ihnen durch einen Krieg ihre Heimat wiedergegeben werden, und sie haben weiter erklärt, daß sie auf Rache und Vergeltung verzichten. Es hat ganz den Anschein, als ob die Regierung der Vereinigten Staaten die eminent politische Bedeutung dieser Charta besser erkannt hätte. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte sich die tschechoslowakische Regierung bei der Regierung der Vereinigten Staaten darüber beschwert, daß sie in der Bundesrepublik in ihrer Besatzungszone den „chauvinistischen Nationalismus der Deutschen und eine hitlerische aggressive Betätigung und Revanchegedanken und revisionistische Umtriebe" nicht nur dulde, sondern sogar fördere, und sie hatte dabei den Kongreß der Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften im Auge, der am 1. Juli 1951 in Frankfurt vor sich gegangen war. Die Regierung der Vereinigten Staaten wies diese Anwürfe in scharfer Form zurück, und sie nahm die Charta der Heimatvertriebenen zur Grundlage ihrer Antwort. Ausführungen, die im Sinne dieser Charta gehalten werden, und das sei auf dem Kongreß der Fall gewesen, könnten keineswegs als provozierend und aggressiv angesehen werden, denn sie beruhen auf der Auffassung von einem geeinten Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können, und das entspräche den Interessen und Hoffnungen aller europäischen Völker. Nach dieser Stellungnahme der Vereinigten Staaten, deren Bedeutung anscheinend nicht überall erkannt worden ist, wird in der Bundesrepublik auch der besorgteste Friedensfreund nicht sagen können, man störe den Frieden, wenn man von den deutschen Ostgebieten spreche.

Die Ereignisse dieser Tage zeigen, daß wir die Entwicklung auch weiterhin sehr aufmerksam werden verfolgen müssen. Jetzt, am Beginn dieser Woche, kommen aus Paris die Aeußerungen verantwortlicher Männer, die Vereinigten Staaten und England müßten Garantien schaffen, daß ein bewaffnetes Deutschland nicht aus der europäischen Verteidigungsgemeinschaft ausbreche und zur Wiedererlangung seiner Ostgebiete einen Krieg mit der Sowjetunion provoziere. Könne dieses Risiko ausgeschaltet werden, dann sei Frankreich bereit, die Aufnahme der Bundesrepublik in den Atlantikpakt gutzuheißen. Allerdings müsse die Bundesregierung in einer zweijährigen Probezeit beweisen, daß sie zur friedlichen Zusammenarbeit mit den westlichen Mächten bereit sei. Auch das dem französischen Außenministerium nahestehende Blatt gibt diese Aeußerungen wieder.

Nun, man braucht erst gar nicht lange Ausführungen darüber zu machen, wie sinnlos in dieser Zeit der Atombombe und überhaupt unter den bestehenden grundlegenden Bedingungen und Möglichkeiten, die sich auf absehbare Zeit nicht ändern werden, die französischen Besorgnisse sind, und es besteht auch kein Grund zu der Annahme, daß die Regierung in Bonn, ganz gleich, welche Parteien sie bilden oder späterhin stellen werden, aus Wahnsinnigen bestehen wird. Es gibt zwar zahlreiche Deutsche und unter ihnen viele Heimatvertriebene, die in Indochina und an anderen Stellen des französischen Kolonialreiches für Frankreich gestorben sind, nämlich da, wo Fremdenlegionäre kämpfen, und es werden diesen leider noch viele folgen, aber es wird von keinem Franzosen verlangt werden, daß er für Königsberg sterben soll.

Unser Recht unantastbar!

Wohl aber muß eins klargestellt werden: Die Heimatvertriebenen haben in ihrer Charta auf Rache und Vergeltung verzichtet, aber deshalb niemals auf ihre Heimat. „Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet ihn im Geiste töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird." So heißt es wörtlich in dem Dokument, das wir uns als Richtschnur unseres Handelns gegeben haben. Wenn also die französische Regierung Garantien verlangen sollte, daß Westdeutschland nicht einen Krieg mit der Sowjetunion zur Wiedererlangung seiner Ostgebiete provoziert, dann dürfen die Verhandlungen keinerlei Festlegungen bringen, die auch nur im geringsten etwa als ein Verzicht auf unsere Heimat ausgelegt werden könnten oder auch nur so, daß diese ganze Frage für eine unbestimmte Zeit zurückgestellt werden soll. Aber nicht nur darf unsere Sorge dahingehen, irgendwelche Verzichte und damit etwas Negatives zu verhindern, es muß auch jede Gelegenheit benutzt werden, etwas in positivem Sinne zu erreichen, vor allem also unser Recht auf die Heimat in die entsprechenden Abmachungen einzubauen. Mächte, welche die Atlantikcharta unterschrieben haben, jene feierliche Erklärung, in welcher der Raub fremder Gebiete abgelehnt wird, können in einer solchen Haltung unmöglich die Verfolgung irgendwelcher Angriffsziele sehen. Wache Aufmerksamkeit tut not! Ebenso wie der Kanzler alle diejenigen verurteilt, die da glauben, die Gefahr aus dem Osten sei dann nicht vorhanden, wenn man einfach die Augen vor ihr verschließt, ebenso sind wir Heimatvertriebene der Meinung, daß man das an uns begangene Unrecht nicht einfach dadurch aus der Welt schafft, daß man von ihm nicht spricht.

Leider ging der Bundeskanzler auch nicht auf den Fragenbereich ein, den man als die soziale Verteidigungsbereitschaft bezeichnen könnte, und der uns Heimatvertriebene besonders stark angeht. Darüber wird noch manches zu sagen sein.

Fastelоawend in Ostpreußen

Vom Umzug mit dem Bügel und dem Bügeltanz im Krug · Von Brummtopfliedern und von alten Fastnachtsgerichten · · · Von Dr. phil. habil. Eduard Riemann

Auch in Ostpreußen ist in alter Zeit die Fastnacht in ausgelassener Fröhlichkeit gefeiert worden. Nur war in unserer Heimat das Fastnachtsbrauchtum im allgemeinen schon vor mehr als einem halben Jahrhundert ausgestorben, und wenn man jetzt vor dem Kriege in manchen Orten noch an einem Abend im Gasthaus oder bei einem Bauern zum Tanz zusammenkam oder das Gesinde unter sich seine „Fastnachtsgill" feierte, so war das nur noch ein schwacher Abglanz des lustigen Treibens, das einst in den Dörfern Ostpreußens zu „Fasteloawend" oder „Foasnachte", wie es auf Plattdeutsch hieß, geherrscht hatte. Im Ermland kannte man noch allgemein die Redensart: „Wenn man Fastnacht nicht tanzt, gerät der Flachs nicht."

In alter Zeit feierte die ganze Dorfgemeinschaft die Fastnacht, und zwar nicht nur an einem Abend, sondern zwei bis drei Tage oder meistens sogar eine ganze Woche lang. Der Höhepunkt war der Umzug durchs Dorf mit dem Bügel und der Bügeltanz im Krug. Am ersten Tage zogen die jungen Leute von Haus zu Haus, tanzten mit den Töchtern und sammelten Geld, Speck und Wurst für den Fastnachtstanz am kommenden Abend. Am nächsten Tage wurde der Bügel hergerichtet. Er war kreisrund und wurde grün beflochten und mit „Linten", d. h. mit bunten Bändern geschmückt. Am Abend war die große „Fastnachtsgill" im



Brummtopf

Krug oder bei einem Bauern, wo man tanzte und das Eingesammelte verzehrte. Spät abends begann dann der „Bügeltanz". Der „Bügelmeister" oder „Gillmeister", der den Bügel trug, machte in der Mitte der tanzenden Paare nach den Klängen der Musik eigentümliche Tanzbewegungen und sprang auch selbst durch den Bügel. Dann warf er plötzlich den Bügel über eins der tanzenden Mädchen, meistens zuerst über das Mädchen, das den Bügel geflochten hatte. Das Mädel mußte darauf ein „Bügelgeld" — früher war das ein Taler — entrichten, wofür es als Gegengabe in manchen Orten einen süßen Schnaps bekam. Dann mußte der Bursche sein Mädel aus dem Bügel heben, und je höher sie dabei sprang, desto höher sollte der Flachs wachsen. Wenn sie aber am Bügel hängen blieb, so sollte ihr das Schande bringen. Dann würde sie im nächsten Jahr „Kloatsch utrichte", d. h. ein Kind bekommen. In gleicher Weise wurden dann auch die Mädchen der anderen tanzenden Paare gebügelt. An manchen Orten wurde der Bügel zunächst über das Mädel allein und dann über Bursch und Mädel zugleich geworfen.

Im Kreis Rastenburg und im südöstlichen Teil des Kreises Bartenstein trat zu dem Bügelmeister noch eine „Bügeldame", die nach den Mädchen die Männer bügelte. Diese Sitte scheint aber erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts aufgekommen zu sein. In ganz alter Zeit wurden nur die Mädchen gebügelt. Im selben Gebiet gab es auch noch einen oder mehrere „Zutänzer" („Todanzersch"). Dort tanzten nicht alle Paare um den Bügelmeister, sondern der Zutänzer holte ein Mädel und tanzte mit ihr einige Runden. Wenn sie gerade an dem Stuhl in der Mitte vorbeikamen, auf dem der Geldeinsammler mit einem Teller und einer Schnapsflasche saß, warf der Bügelmeister den Bügel über das Mädel. Dann mußte sie ihr Bügelgeld entrichten, bekam einen Schnaps und wurde von dem Zutänzer aus dem Bügel gehoben und auf den Platz gebracht. Dem Zutänzer entsprach beim Bügeln der Männer eine „Zutänzerin". Der Bügeltanz, zu dem auch eine besondere Melodie gehörte, war ursprünglich über ganz Ostpreußen verbreitet und in vielen Orten des evangelischen Teils noch vor dem Kriege in Uebung.

Am nächsten Vormittag wurde mit dem Bügel ein Umzug durch das ganze Dorf gemacht. An der Spitze des Zuges gingen die Musikanten und der Bügelmeister, der einen Strauß mit „Linten" an der Brust und einen hohen Hut auf dem Kopf trug. In jedem Hause wurde eingekehrt. Der Bügelmeister bügelte, die Hausfrau oder die Töchter und bekam dafür Speck, Wurst und andere Lebensmittel, die am Abend im Krug beim Tanz verzehrt wurden. Das war der übliche Verlauf der Fastnachtsfeiern, von dem es allerdings in manchen Orten auch Abweichungen gab.

Ein Fastnachtsbrauch im Kerngebiet Ostpreußens, vor allem in den Landschaften Natangen, Barten und Ermland, war auch der Brummtopfumzug, der in anderen Gegenden auch um die Weihnachtszeit, meistens mit den Sternsingern und den Heiligen Drei Königen zusammen, auftrat. Ungefähr drei Personen gehörten dazu, die durch Larven oder beliebige Verkleidung unkenntlich gemacht waren. Sie zogen an den Abenden vor Fastnacht von Haus zu Haus, sangen das Brummtopflied und zupften dazu den Brummtopf. Dies war ein hölzernes Tönnchen — häufig auch nur noch ein Blechgefäß — ohne Böden, das an beiden Enden mit Kalbsfell bespannt war. Eine Schnur aus Pferdehaaren ging innen von der Mitte des einen Fells zur Mitte des anderen und kam als dünner, pferdeschweifähnlicher Quast heraus. Während ein Mann den Brummtopf gegen den Bauch oder die Wand hielt, zupfte ein anderer in zeitlich gleichen Abständen mit beiden Händen abwechselnd an diesem Haarbusch, der von Zeit zu Zeit aus einer Flasche mit Aschenwasser begossen werden mußte. Das „Brummtopflied" — so wurde es auch allgemein im Volke genannt — war in seiner Grundform überall das gleiche und hatte nur eine Menge von Spielformen entwickelt. Verhältnismäßig rein erhalten ist dies in Pettelkau, Kreis Braunsberg, gesungene Lied:

> Wir kommen herein mit hellem Schein
> ohn allen Spott.
> Einen schönen, guten Abend
> den geb euch Gott.
> Wir wünschen dem Herrn
> einen gedeckten Tisch,
> auf allen vier Ecken
> ein'n gebratenen Fisch.
> Und in der Mitte
> eine Kanne mit Wein,
> daß er mit der Frau
> kann lustig sein.
> Wir wünschen der Frau
> eine goldene Kron,
> auf's nächste Jahr
> einen jungen Sohn.
> Wir wünschen dem Knecht
> einen gesattelten Schimmel,
> daß er kann reiten
> bis in den Himmel.
> Wir wünschen dem Mittelknecht
> eine Häckselade',
> daß er kann schneiden
> früh und spat.
> Wir wünschen dem Jungen
> eine Geißel in die Hand,
> daß er kann treiben
> die Schweine aufs Land.
> Wir wünschen der Magd
> einen roten Rock,
> aufs andere Jahr
> einen Ziegenbock.
> Wir wünschen der Mittelmagd
> einen Besen in die Hand,
> daß sie kann fegen
> die Stube blank.

Sehr häufig schloß sich hieran noch ein Schlußteil, der in den einzelnen Gegenden sehr verschieden war. In Sieslack, Kreis Pr.-Eylau, lautete er:

> . . . Wir wünschen der Frau
> ein Messer in die Hand,
> daß sie kann schneiden
> den Speck so lang.
> Ach, Frauchen, schneiden sie nicht den
> Speck zu knapp,
> sonst schneiden sie sich alle Finger ab.
> Und als wir sie hörten mit den Schlüsseln
> klingeln,
> da dachten wir, sie woll' uns eine Bratwurst bringen.
> Aber nein, aber nein, das tat sie nicht,
> sie brachte uns nur ein Linsengericht.
> Wir wünschen der Tochter
> eine goldene Pfann,
> und das andere Jahr
> einen buckligen Mann.

In jüngerer Zeit traten neben dieses alte Brummtopflied oder an seine Stelle auch neuere Liebeslieder, Soldaten- und Schifferlieder, gefühlvolle Kunstlieder oder sogar Schlager. Die Brummtopfleute zogen dicht vor Fastnachtszeit herum und sammelten Gaben für den Fastnachtstanz, die später dort gemeinsam verzehrt wurden. In der Inflationszeit und den darauf folgenden Jahren wurde der Brummtopfumzug infolge der großen Arbeitslosigkeit vielfach nur noch zum bloßen Bettelbrauch, und viele Arbeitslose aus den Städten zogen in der Fastnachtszeit oder auch sonst im Winter auf die Dörfer, um Geld und Lebensmittel zu erbetteln.

Das alte Fastnachtsgericht in Ostpreußen war Schweinskopf und Meerrettich oder „Kumst" (Sauerkohl). Im nördlichen Ostpreußen, vor allem im ländlichen Teil des Memelgebiets, aß man Schuppinnis, ein Gericht aus Erbsenbrei mit gebratenen Spirgeln und Zwiebeln und mit gekochtem Schweinefleisch. Im Ermland gab es auch ein besonderes Fastnachtsgebäck, die Schmalzkuchen, die man in der Mundart „Schmoltkielke", „Schmalzkailche", „Schmalzbutschke", „Hebebutschke" oder einfach „Butschke" nannte. Der Teig wurde aus Weizenmehl, Milch, Eiern, Hefe und Zucker (manchmal auch mit Rosinen) angerührt, und die rund oder länglich geformten, kleinen Kuchen wurden dann in der Pfanne in Oel oder Fett gebacken. Im evangelischen Gebiet kannte man diese Schmalzkuchen nicht. In der letzten Zeit hatten auch die Pfannkuchen als Fastnachtsgebäck hier und dort bei der Landbevölkerung Eingang gefunden. Sie wurden aber allgemein noch als etwas Neumodisches und Fremdes empfunden, das aus den größeren Städten aufs Land verpflanzt worden war.

Zu den Fastnachtsbelustigungen gehörte auch das Schaukeln auf der Scheune, das in den Kreisen Heiligenbeil und Pr.-Eylau früher überall im Schwange war. In den Kreisen Rastenburg, Bartenstein und Heilsberg war es dagegen nur vereinzelt üblich. Die Schaukel stellte man aus Dungflechten, Sielen oder Ketten her. Ebenso wie durch das Springen beim Fastnachtstanz glaubte man auch hierdurch das Wachstum der Flachses beeinflussen zu können. Je höher man schaukelte, desto höher sollte der Flachs wachsen. Im Kreis Heilsberg wurde Fastnacht meistens gewaschen. In Kobeln, Kreis Heilsberg, sagte man: „Damit der Puckel sommerüber nicht krumm wird." Anderswo hieß es aber gerade, man dürfe nicht Fastnacht waschen. In einzelnen geschlossenen Gebieten des Kreises Pr.-Eylau fuhr man Fastnacht — ebenso wie am Lichtmeßtage, spazieren, damit der Flachs gut wuchs.

In Barten und im Ermland, südöstlich der Allelinie achtete man darauf, daß Fastnacht nicht gesponnen wurde. Dafür wußte man viele Erklärungen, z. B. „sonst spinnt man Bratwurst", „sonst spinnt man allen jungen Geburten den Hintern zu", „sonst wächst der Flachs nicht", „damit der Maulwurf nicht so mahlt" usw.

In ein paar Dörfern in der Südostecke des Kreises Heiligenbeil und im Süden des Kreises Pr.-Eylau begoß man sich am Fastnachtsabend mit Wasser. Der Wasserguß ist ein vielverbreiteter Fruchtbarkeitsbrauch, der in Ostpreußen sonst bei allen möglichen Gelegenheiten und zu ganz verschiedenen Zeiten üblich war, im Frühjahr, in der Karwoche, zu Ostern, beim Beginn der Feldbestellung und besonders bei der Ernte.

Mit dem Aschermittwoch begann im Ermland die vierzigtägige Fastenzeit. Während dieser Zeit durfte kein Fleisch gegessen werden. Deshalb sagte man zu Beginn: „Fleisch heraus — Fast ins Haus" und am zweiten Osterfeiertag, der früher die Fastenzeit beschloß: „Fast heraus — Fleisch ins Haus". Auch sonst gab es



Bügeltanz zu Fastnacht

ganz genaue Vorschriften für das Essen. In den letzten Jahren wurde die Fastenzeit aber nicht mehr so streng eingehalten. Man fastete nur noch in der Karwoche oder sogar nur an den drei oder den beiden letzten Tagen der Karwoche. Vor der langen Fastenzeit wollte man sich noch einmal gütlich tun. Deshalb konnte man Fastnacht kein Maß halten. „Fastnacht wird gegessen, so oft der Hund mit dem Schwanz wedelt", hieß ein ermländisches Sprichwort. Besonders Fleisch wurde in Unmengen verzehrt.

Der Aschermittwoch als der erste Tag der Fasten war auch im Brauchtum bedeutungsvoll. An diesem Tage wurden die Fleischtöpfe mit Klunkergarn ausgebrannt oder ausgescheuert, so daß kein bißchen Fett mehr darin blieb. Meistens wurden diese Töpfe überhaupt für die ganze Zeit verwahrt.

Diese Tatsache, daß am Aschermittwoch alles Fleisch und Speck auf dem Hausboden (Söller) in einer Tonne verwahrt wurde, umschrieb der Ermländer in scherzhaften Redensarten. Er sagte: „Der Speck wird in den Wald getragen und an den Tannen aufgehängt. Zu Ostern wird er wieder heruntergeholt", oder: „Aschermittwoch gaiht et Fleesch inne Woald". Es hieß auch, daß Pfannen und Töpfe, Wurst und Speck „auf den Kapellensöller getragen" wurden.

Im Ermland war der Aschermittwoch noch ein Feiertag. Früher wurde da überhaupt nicht gearbeitet, in jüngerer Zeit auch erst von Mittag ab. Am Vormittag während des Gottesdienstes streute der Pfarrer jedem Kirchenbesucher Asche aufs Haupt. Für die Familienmitglieder, die nicht in der Kirche waren, nahm man im Gebetbuch etwas Asche mit und bestreute sie damit zu Hause.

Die Männer blieben häufig gleich im Krug zusammen, oder sie gingen am Nachmittag oder Abend dorthin, um „die Asche abzuspülen" oder zu „äschern", wie man im Kreis Rößel sagte, d. h. tüchtig zu trinken. Jedenfalls mußte am Aschermittwoch gefeiert werden. In manchen Orten entsann man sich noch, daß in alter Zeit zu Aschermittwoch „um die Mütz getanzt" wurde, damit der Flachs gut wachsen sollte. Ueber die Form dieses Tanzes wußte man aber nichts mehr zu berichten.

Eine nur dem Ermland eigentümliche Sitte war das „Heringsteilen". Die ganze Dorfschaft oder auch nur einige Besitzer bestellten sich eine oder mehrere Tonnen Heringe, die ja ein wichtiges Nahrungsmittel während der Fastenzeit waren. Aschermittwoch wurden sie dann geteilt, und hinterher wurde getrunken und gefeiert.



Umzug mit dem Bügel durch das Dorf

Heimatvertriebene Künstler aus dem Nordosten schlossen sich zusammen. In Lüneburg wurde eine „Nordostdeutsche Künstlereinung e. V." von über vierzig heimatvertriebenen deutschen Künstlern in Zusammenarbeit mit der dort im Herbst vergangenen Jahres gegründeten Nordostdeutschen Akademie gebildet. Zu ihrem ersten Vorsitzenden wurde Prof. Fritz Pfuhle, früher Technische Hochschule Danzig, und zum zweiten Vorsitzenden die ostpreußische Malerin Ida Wolfermann-Lindenau gewählt. In Anlehnung an die Akademie sollen ferner in Kürze „Nordostdeutsche Meisterwerkstätten" errichtet werden, in denen die nordostdeutsche Kunsthandwerkstradition, wie Bernsteinschliff, Silberschmiedearbeit, Handweberei und Töpferei, gepflegt werden sollen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Stallupönen

An sämtliche Haushaltsvorstände des ehemaligen Kreises Stallupönen einschließlich der Städte Stallupönen und Eydtkuhnen werden laufend Karteikarten zur Ausfüllung übersandt. Es kommen alle Personen in Westdeutschland in Frage, deren Anschriften erfaßt sind. Als Heimatort ist die alte Bezeichnung z. B. Wenzlowischken (Wenzbach) anzugeben.

Aus folgenden Gemeinden fehlen die Ortsvertrauensleute: Dangehlischken (Pfeifenberg), Sudeiken, Malissen, Puplanken (Ulmenau), Messeden, Sobeitschen (Soben), Kl.-Lengmeschken (Kl.-Birkenmühle) und Wicknaweitschen (Wickenfeld). Ich bitte, die ehemaligen Bürgermeister oder geeignete Personen, die die Verhältnisse dieser Gemeinden kennen, sich bei mir zu melden.

Gesucht werden: August Stein und Frau, geb. Malischulat, sowie deren Kinder aus Bredauen; Gustav Lutz, Belowsruh, Hauptgestüt Trakehnen; Johann Braun, Enzuhnen (Rodebach); Franz Thiel, Petrikatschen; aus Stallupönen Friedrich Obermeit, Wilhelm Neumann, Schirwindter Str. Abbau; Franz Belchhaus, Dobel; Frau Anna Wagner, geb. Braun und deren Kinder. Nachricht erbittet der unterzeichnete Kreisvertreter.

Anfragen, die Stadt Stallupönen betreffend, sind an Herrn Erich Kownatzki (21a) Beckum/W., Nordstraße 39, die Stadt Eydtkuhnen betreffend an Herrn Gerhard Wermbter (20a) Hannover-Linden, Comeniusstr. 4 II, zu richten.

Um Strafporto zu vermeiden, bitte bei Rücksendung der Karteikarten richtig zu frankieren; ebenso bitte ich, bei Anfragen Rückporto beizufügen.

Rudolf de la Chaux (24b) Möglin bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Angerburg

Die Kreisgemeinschaft wird das große Kreistreffen wie in den Vorjahren im Juni in Hamburg durchführen. Auf ihm werden die satzungsmäßigen Wahlen erfolgen und der Geschäftsbericht und der Jahresabschluß vorgelegt werden, darüber Beschluß zu fassen ist, ebenso über Entlastung des Kreisausschusses für das abgelaufene Geschäftsjahr. Ferner plant die Kreisgemeinschaft in Hannover, Bremen und im süddeutschen Raum Treffen der Angerburger vorzubereiten. Wir bitten unsere engeren Landsleute im Rheinland, Württemberg und Bayern, uns baldigst Vorschläge für die Auswahl der geeigneten Orte zu machen und für die Vorbereitung der Treffen ihre Mitarbeit zuzusagen.

Vielfache Anfragen an die Geschäftsstelle sind erneuter Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die sämtlichen geretteten Buchunterlagen der Raiffeisenbank Angerburg von dem letzten Geschäftsführer Bruno Migge, (23) Varel i. Oldbg., Menkestr. 8, aufbewahrt werden. Die notwendigen Ersatzbescheinigungen für verlorene Sparbücher sind von ihm gegen Erstattung der Portokosten anzufordern.

Herr Wilkowski, Raiffeisenkasse Buddern, bittet davon Kenntnis zu nehmen, daß seine jetzige Anschrift lautet: Hamburg 33, Tieloh 12 II. Er hat sich dankenswerterweise bereiterklärt, an einem engeren Zusammenschluß der Angerburger in Hamburg und den Vororten mitzuarbeiten und wieder öfters Zusammenkünfte vorzubereiten.

Unser Landsmann Otto Beutner-Siewken, Bürgermeister und Amtsvorsteher des Bez. Siewken von 1926 bis 1944, ist bereit, bei Aufstellung der genauen Heimatortskartei mitzuarbeiten. Seine jetzige Anschrift: (23) Jade über Varel i. Oldbg. Der Amtsbezirk Siewken umfaßte die Gemeinde S. einschließlich Restgut S., Gut Luisenhof, Gut Grunden, Försterei Katzenberge und Kruglinner Wiesenhaus. Meldungen von früheren Einwohnern dieser Ortschaften mit genauen Familien-, Geburts- und Standesangaben und jetziger Anschrift sind an ihn zu richten.

Ein heimattreuer Landsmann, geboren in Seehausen, Missionar F. G. Statz-Stuttgart, Dannecker Straße 58, lange Jahre in Afrika tätig gewesen, ist bereit, über das Hilfswerk der Inneren Mission Bedürftigen aus seiner engeren Heimat Kleiderspenden zukommen zu lassen. Er bittet Angabe von Größe, Alter und Geschlecht an seine jetzige Anschrift.

Erneut weise ich darauf hin, Anschriftänderungen sofort der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Herr Dr. Otto Braun-Bremerhaven, Ruhrstr. 30, hat der Geschäftsstelle dankenswerterweise ein erhalten gebliebenes Heimatbuch seines Vaters D. D. Hermann Braun-Angerburg: „Alte und neue Bilder aus Masuren" leihweise zur Verfügung gestellt. Es ist angeregt worden, durch die Kreisgemeinschaft einen Neudruck dieses wertvollen Heimatbuches ins Auge zu fassen. Druckerei und Verlag stellen nach unserer Information die Forderung, daß die Abnahme von mindestens 1000 Stück gesichert ist. Die Geschäftsstelle bittet um Aeußerungen dazu, insbesondere von Seiten der Lehrerschaft. Ihre regste Mitarbeit liegt der Geschäftsstelle besonders am Herzen. Trotz teilweise starker beruflicher Beanspruchung dürfte es bei gutem Willen möglich sein, im Ostpreußenblatt und in unseren Heimatbriefen wertvolles Kulturgut der Jugend lebendig zu erhalten oder nahe zu bringen.

Gesucht werden: 1. Frl. Anna Schwarz, Angerburg, Rademacherstraße 5, von ihrer Schwägerin Anna Schwarz, Angerburg, jetzt (13) Landshut (Bayern), Ludwigstraße 4 II. 2. Gastwirt Migge, Primsdorf, Meldung an Geschäftsstelle. 3. Kaufmann Paul Wagemann und seine Schwester Irmgard von der Tochter Inge Piontek, geb. Wagemann, (17) Schiltach (Baden), Schenkenzellerstr. 41. 4. Frl. Ilse Müller, Benkheim, Forstkasse, zuletzt nach Heilsberg verlagert, Meldung Geschäftsstelle. 5. Walter Kussin, geb. 20. 1. 1926, aus Angerburg, Bahnhofstraße, Haus Raiffeisenbank. Zuletzt Waffen-SS, von Erich Schulz, Dorn-Dürkheim, Am Saumarkt 2, Kreis Worms. 6. Ursula Kussin, geb. Frost, Angerburg, Kehlener Straße 5, gesucht von Fritz Rinnus, San.-Oberfeldwebel R. R. 2, Angerburg, Nordenb. Straße 6, jetzt (14b) Friedrichstal 77, Kreis Freudenberg (Württ.). 7. Fritz Wölke, Pilwe, jetzt (22) Vörda, Schafsteg 28a, Kreis Dinslaken (N.Rh.), sucht seinen Vater Eduard W., geb. 6. 1. 1888, zuletzt Volkssturm Benkheim, und seine Brüder Wilhelm und Emil. 8. August Waschull, Ostau, als Soldat im Januar 1945 in Ostpreußen vermißt, gesucht von seiner Tochter Hildegard Waschull, (22) Oberaußem, Kreis Bergheim (Erft), Abts-Acker-Straße 1 b. 9. Franz Orrisch, Dowiaten, zwecks Zustellung der Eigensachen des gefallenen Sohnes Erich Orrisch, geb. 11. 9. 1919 in Prinowen.

Der Kreisvertreter Ernst Milthaler, Göttingen, Jennerstraße 13.

Lötzen

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib nachstehend aufgeführter Landsleute: 1. Frau Hedwig Seidler, geschiedene Glytzer, Lötzen, Neuendorfer Str. 72, bei Frau Keyro; 2. Frieda Herrmann, Lötzen, Neuendorfer Str. 72; 3. Elly Kempe oder Kempke, Lötzen, Neuendorfer Str. 72; 4. Emil Retzko aus Bergwalde; 5. Hermann Meiser, Ernstfelde; 6. Strafanstaltsvorsteher Lehrack aus Rhein; 7. Familie Oskar Behl aus Dankfelde; 8. Anna Krüger und ihre sieben Kinder aus Gr.-Warnau; 9. Eheleute Gorski aus Schöneberg und zwei Kinder; 10. Eisenbahnobersekretär Otto Falkowski aus Dankfelde sowie dessen Brüder Fritz Falkowski aus Gr.-Stürlack und Gustav Falkowski aus Lötzen, Grüner Weg; 11. Eheleute Hermann Ludwig aus Gr.-Gablick; 12. Eheleute August und Ida Groß aus Kronau; 13. Familie Friedrich Warda aus Brassendorf; 14. Familie Zimmeck aus Brassendorf; 15. Familie Wessollek aus Brassendorf. Ueber Familie Bauer Michael Waschk aus Brassendorf liegen Meldungen vor. Wo sind Angehörige? Nachricht in allen Fällen erbittet Werner Guillaume, Kreisvertreter, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Widminnen. Das diesjährige Treffen der Widminner findet am 12. Juli in Hamburg-Altona, traditionsgemäß in der „Elbschlucht" statt. Schon jetzt wird gebeten, alle Landsleute aus Widminnen zu benachrichtigen.

Ortelsburg

Kreistreffen in Rendsburg am 24. Februar

Alle in Schleswig-Holstein wohnenden Ortelsburger werden hiermit nochmals zu dem am 24. Februar in Rendsburg stattfindenden Kreistreffen herzlich eingeladen. Das Heimattreffen wird eingeleitet durch einen Gottesdienst, der für die Evangelischen in der Christ-Kirche am Paradeplatz um 9 Uhr und für die Katholischen in der katholischen Pfarrkirche, Eisenbahnstraße 4, um 8.30 Uhr beginnt. Um 10.30 Uhr beginnt die Feierstunde im Schützenhof in der Hindenburgstraße. Dort werden Landrat von Poser und andere Landsleute und auch ein Vertreter der Landsmannschaft sprechen. Ich selbst werde über den Aufbau unserer Kreisgemeinschaft berichten. Der Nachmittag wird mit heimatlicher Unterhaltung, mit allgemeinen Kreisgesprächen und Wahlen ausgefüllt sein. Alle Teilnehmer bitte ich nochmals, sich unter Angabe der Personenzahl bei unserem Landsmann August Freitag, Rendsburg, Grüne Straße 5, schriftlich anzumelden, damit alle Vorbereitungen auch bezüglich der Verpflegung richtig abgestimmt werden können.

Aufbau unserer Kreisgemeinschaft: Berichtigung aus Folge 3: Es muß heißen: **Alt-Keykuth:** Lehrer Adolf Linka; **Hirschthal:** Hermann Stechert; **Höhenwerder:** Joh. Zawallich und Joh. Becker; **Mingfen:** Schachtmeister Gottlieb Abramski. Es haben sich weiter folgende Landsleute als Vertrauensmänner zur Verfügung gestellt: **Bottau:** Bauer Aug. Dörk; **Eichthal:** Erich Rosowski; **Gellen:** Bauer Paul Lumma; **Großalbrechtsort:** Landwirt Erich Milewski; **Hellengrund:** Karl Sprlewald; **Maldauen:** Landwirt Karl Titulla; **Mensguth:** Geschäftsführer Clemens Böckmann; **Neuvölklingen:** Bauer Erich Bednarz und Bauer Fritz Bialluch; **Ortelsburg:** Stadtbaumeister Edgar Opitz; Sparkassenobersekretär Heinrich Nadrowski, Sattlermeister und Polsterer Paul Denda; **Theerwisch:** Ernst Krause; **Theerwischwalde:** Bauer und Gastwirt Gustav Baschek; **Wilhelmshof:** Bauer Wilhelm Bloch; **Rauschken:** Land- und Gastwirt Albert Bialluch.

Die vorgenannten Landsleute sind den Ortsbewohnern bekannt. Sie gelten als bestätigt, falls bis zum 1. März 1952 keine Einsprüche erhoben werden. Es eilt mit dieser Arbeit und ich bitte darum dringend um weitere Meldungen für die noch nicht besetzten Ortschaften. Es sind dies folgende: Babanten, Damerau, Deutschheide, Deutschwalde, Dimmern, Eschenwalde, Farienen, Friedrichsfelde, Groß-Borken, Grünlanden, Grünwalde, Haasenberg, Hamerndau, Heideberg, Hügelwalde, Jeromin, Kallenau, Kannwiesen, Kasnersguth, Klein-Dankheim, Kleinruten, Kornau, Krummfuß, Kutzburg, Lehlesken, Lehmauen, Lichtenstein, Lilienfelde, Luckau, Markshöfen, Mensguth Vorwerk, Michelsdorf, Milnken, Montwitz, Neuwiesen, Ohmswalde, Ostfließ, Parlösen, Paterschobensee, Phlosen, Preußenwalde, Puppen, Rehbruch, Rheinswein, Rogenau, Rudau, Rumman-Ost, Rumman-West, Ruttsau, Saadau, Schobendorf, Schobensee, Schönhöhe, Schützendorf, Seenwalde, Stauchwitz, Ulrichsee, Waldburg, Waldpusch, Waldrode, Wallen, Wehrberg, Wiesendorf und Worfengrund.

Darüber hinaus ist aus den bisherigen Veröffentlichungen ersichtlich, daß viele Ortschaften noch nicht ausreichend besetzt sind. Es liegt in unser aller Interesse, den Aufbau unserer Kreisorganisation so schnell wie möglich zu vollenden.

Für verschiedene Aufgaben im ganzen Kreisgebiet haben sich folgende Landsleute zur Verfügung gestellt: Kreissparkass.-Sekretär a. D. Friedrich Höfert; Landwirt Ernst Krause aus Theerwischwalde; Kreisoberinspektor i. R. Adolf Gross, Hotelbesitzer Max Horn.

Suchdienst: Gesucht werden: Wilhelm Somplatzki, Friedrich Olschewski, Gustav Godlewski, Willi Butzek und Fam. Ritter, alle aus Gr.-Blumenau, Rudolf Gülland aus Schobensee, Wilhelm Broska, geb. 11. 8. 1890 aus Kobulten — später bei Schichau-Werft Königsberg; Otto und Johanna Liedtke aus Ortelsburg, Markt 15; Bauer Heidebrecker und Bauer Piekatz aus Nareythen; Frau Lina Damm, geb. Saffran aus Passenheim; Hans Kurtz, Feinkosthandlung, Ortelsburg, Kirchenstr.; Ernst Piwodda, Hub.-Gerke-Str.; Erich Brodowski aus Ortelsburg; Gärtner Wilhelm Schimanski, Altkirchen; Ernst Bauroth, Lenziemen; Fam. Bauroth, Materschobensee; Stabsgefr. Franz Kulikowski (Schneider), Stabsgefr. Wilhelm Michalowski (Schuhmacher), Hauptfeldw. Fritz Kaspritzki; Obfw. Reinhold Karlbowski, alle aus Stadt oder Kreis Ortelsburg; Lisa Schmieder, geb. Marchlowitz, Ortelsburg, Markt; Margot Graeser, Tochter von Baurat; Hauptlehrer Ewert, Lindenort; Berufsschullehrerin Waltraut Maroska, Mensguth; Michael Kasimir, Groß-Blumenau; Arzt Dr. Pawlowski aus Passenheim; Friseur Demuth, Passenheim. Kreisvertreter Dipl.-Landwirt Gerhard Bahr, (23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfriesland, Tel. Marcardsmoor 14.

Neidenburg

Für die Gemeinde Pierlawken, Amt Kyschienen, ist der Bauer Johann Zbikowski, (24) Klein-Flintbeck über Kiel-Land eingesetzt worden. Ich bitte, die Liste der Vertrauensmänner dahingehend zu berichtigen. Wagner, Kreisvertreter, Landshut/B.

Allenstein-Stadt

Liebe Allensteiner!

Heute ergeht die Bitte an Sie, sämtliche Zuschriften, wie Suchanträge und sonstige Fragen der Geschäftsstelle direkt zuzuschicken. So werden Verzögerungen in der Bearbeitung der verschiedenen Fälle vermieden, auch wird so ein Leerlauf ausgeschaltet. Alle Anfragen an Forstmeister Loeffke bringen Verzögerungen mit sich, da Herr Loeffke sehr viel in heimatlicher Tätigkeit auf Reisen ist.

Vergessen Sie bitte nicht, das genügende Rückporto bei allen Anfragen beizulegen.

Gesucht werden: Horst und Anna Proek, aus der Roonstraße 64 und Söhne Wolfgang und Harald; Frau Marie Falk, geb. Gerschewski, Allenstein; Andreas Staskewitz, Oberschullehrer, Schillerstr. 8; Frau Rosi Schwarz, geb. Fannasch, mit dem Kinde Reiner, aus Allenstein; Wwe. Anni Schimenz, etwa 50 Jahre alt, Herrenstraße 1; Schneidermeister Schlachta, Warschauer Str.; Familie Gräber, besonders die Tochter Irmgard (Herr Gräber war Hausmeister in der Eichendorffschule); Bruno Kanigowski (Buchhandlung) Hinterkirchen Str. 1; Frau Herta Strauß, geb. Lerps, Hohensteiner Str. 56 od. 58; Fam. Kurt Böhm, Ehefrau geb. Jessat, aus der Ziegelstr., Herr Böhm war Oberwachtmeister beim Kav.-Regt. 4 in Allenstein; Johannes Merkel und die Kinder Isolde und Dieter, Parschauer Str.; Anselm Froese, Wadanger Str. 3 (Oberstleutnant im Muni-Lager Güstrow-Mecklenburg; Margarete Nass, geb. Gudde, geb. am 4. 6. 76, Trautziger Str. 6; Erna Viktoria Teyke, geb. Nass, geb. am 30. 8. 14 und Jörn Teyke, beide Trautziger Str 6; Frau Waltraut Neubauer, Kurfürstenstr., Ehefrau des Medizinalrats N. beim Gesundheitsamt in Allenstein. Welche Allensteiner Kohlenhandlung beschäftigte Walter Nadarzewski, geb. am 27. 8. 1913 Engelsberg 1. Wer kennt Frau Nadarzewski, Ehefrau des Walter N.? Sie wurde 1945 von den Russen verschleppt.

Alle Landsleute, die etwas über den Verbleib der Gesuchten angeben können, werden gebeten, Mitteilung hierüber an die Geschäftsstelle des Kreises Allenstein-Stadt Paul Tebner, Hamburg-Altona, Eimsbütteler Str. 65a, zu machen.

Helft bitte alle mit, die noch ungeklärten Schicksale aufzuklären.

Mohrungen

Herderschule! Aus den zahlreichen Zuschriften, die wir aus dem ehemaligen Schülerkreise auf unsern Artikel in der Novemberausgabe erhielten, ist zu ersehen, daß unsere Anregung bezüglich eines Schülertreffens Anklang gefunden hat. Zu begrüßen ist, daß auch die Lehrerschaft regen Anteil daran nimmt. Wir danken auf diesem Wege für die eingegangenen Zuschriften, teilweise mit Bildern von Schülern, Lehrern und dem Schulgebäude. Zur Aufstellung einer Einladungsliste bitten wir alle Herderschüler um ihre Anschrift und die aller bekannten Mitschüler, damit nicht nur über das Ostpreußenblatt die Einladung ergeht, und alle erfaßt werden können. Ein Treffen um Ostern erscheint allen als zu früh. Aus diesem Grunde schlagen wir ein Treffen im Mai vor, vielleicht Himmelfahrt. Als Tagungsort wird Braunschweig oder Hamburg als am günstigsten angesehen. Es ist notwendig, daß jeder mit seiner Anschrift möglichst auch seine Zustimmung zur Teilnahme mitteilt, damit wir Ueberblick gewinnen und ein entsprechendes Lokal bestimmen können. Mitschüler, meldet Euch umgehend bei Helga Torner, Wittingen/Hann., Langestr. 12, Ulrich Kämmer, Leeswig 86, üb. Hbg./Harburg, Vertreter der kreiseingesessenen Jugend.

Anträge für die Tagung der Kreisvertretung am 24. Februar erbitte ich umgehend.

Reinhold Kaufmann-Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Str. 8.

Pr.-Holland

Zwecks restloser Vervollständigung der Kartei bitten wir alle Landsleute, die bisher ihre Anschrift der Geschäftsstelle noch nicht mitgeteilt haben, das Versäumte umgehend nachzuholen. Wir werden in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes gemeindeweise alle diejenigen Haushaltungen aufführen, deren Anschriften uns bisher nicht bekannt sind. Wir bitten, uns bei der Durchführung dieser Aktion tatkräftig unterstützen zu wollen. Auch bitten wir uns alle bekannten Anschriften unserer Landsleute, die in der Sowjetzone wohnen und das Ostpreußenblatt nicht lesen können, zu benennen.

Gesucht werden:

Aus Pr.-Holland/Stadt: Familie Schneidermeister Schröder, Crossener Str.; Klempnermeister Ernst Podoll und Frau Hertha, geb. Beckmann, Markt 1, (Frau P. soll von den Russen verschleppt sein, der Ehemann Ernst P. angeblich auf einem Transport erschossen. Augenzeugen wollen sich melden); Frau Berta Hinz, Poststr. 26; Frau Hertha Pockrandt, geb. Hinz, Poststr. 26 und Frl. Elli Hinz, Poststr. 26.

Aus Mühlhausen: Postbetriebsass. Gottfried Hildebrandt und dessen Großsohn Paul-Gerhard Hildebrandt, beide sind im Februar 1945 von den Russen verschleppt. Gottfried Hildebrandt soll angeblich verstorben sein. Augenzeugen werden gesucht; Anna Berger, verw. Schulz, geb. Schwalke (geb. 15. 9. 74); Agnes Thiel, geb. Schulz (geb. 17. 8. 1900).

Aus Hirschfeld: Tischlermeister Friedrich Sommerfeld (geb. 15. 1. 73); Henriette Schulz (geb. 23. 10. 78); Schwester der Barmherzigkeit Emma Sommerfeldt (geb. 3. 1. 03); Rote-Kreuz-Schwester Erna Sommerfeldt (geb. 24. 2. 04). Ferner wird um Auskunft gebeten über Volkssturmmann Hermann Hinz aus Rapendorf und Volkssturmmann Walter Schirrmacher, Pfeiffertswalde (geb. 25. 10. 1900). Sch. war bei der 3. Komp. 2. Bat. Kampfabschnitt 2, Popelken. Sch. soll im Januar 1945 verwundet sein (Lungenschuß) und in ein Lazarett gekommen sein.

Es fehlen noch folgende Anschriften:

Aus der Ortschaft **Bordehnen:** Bauer Gustav Herrmann; Ehefrau des Bauern Gustav Böhnke; Ehefrau des Bauern Rich. Böhnke; Ausged. Eduard Böhnke; Arb. Gustav Görke; Arb. Gustav Koß; Arb. Albert Demski; Rentner Otto Feyerabend; Rentn. Henriette Kroß; Bauer. Bernh. Forschke; Bauer Franz Rose; Ehefrau des Arb. Fritz Koß; Ehefrau des Arb. Dziggel; Rentnerin Berta Tobies; Schmiedemeister Albert und Otto Richter; Arb. Aug. Kalinowski; Ehefrau des Arb. Karl Heller; Ehefrau des Arb. Fritz Dziggel; Ehefrau des Lehrers Walter Hildebrandt; Arb. Albert Schnidowski; Rentner Gottfried Jordan; Ehefrau des Arb. August Wohlan; Rentnerin Karoline Reichelt; Ehefrau des Bauern Fritz Dauter und Ausged. Wilhelmine Dauter.

Aus Borchertsdorf: Waldarb. Richard Aust; Ehefrau des Landwirts Walter Bauch; Waldarb. Friedrich Bewernick; Ausged. Anneliese Böttcher; Hausbesitzer und Waldarb. Friedrich Deggert; Landwirt Gustav Ehlert und Ausged. Johann Ehlert I; Landwirtin Wilhelmine Ehlert; Waldarb. Christopf Eggert; Waldarb. Leo Figurski; Bauer Otto Gehrmann; Stellmacher August Gröger; Ehefrau des Landwirts Otto Gröger; Landwirt Paul Grunwald; Landwirt Gottfried Hanke; Landwirt Gottfried Herrmann; Bauer Karl Heinrich; Landwirtin Amalie Hinz; Landwirt Emil Hintzke; Ehefrau des Bauern Otto Hoffmann; Waldarb. Karl Hoffmann; Schmiedemeister Reinhold Kraaß; Ehefrau des Bauern Ernst Konrad; Ehefrau des Gastwirts Albert Klam; Altent. Marie Konrad; Angehörige der verstorbenen Amalie Kretschmann; Müller Hans Koch; Landwirt Friedrich Lange; Landwirt Gottlieb Muscheites; Ehefrau des Landwirts Gustav Muthreich; Waldarbeiter Adolf Neuber; Waldarb. Fritz Neuber; Deputant Johann Podlech; Landwirt Gustav Reiß; Ehefrau des Landwirts Walter Reuß und Altenteiler Walter Reuß; Landwirt Friedrich Richau; Straßenwärter Paul Rosenberg; Schneidermeister Aug. Reß; Landwirt Wilhelm Sonntag; Ehefrau des Waldarb. Hermann Süß; Ehefrau des Tischlers Willi Strauß; Ehefrau des Lehrers Paul Schumacher; Waldarb. Fritz Schikowski; Maurer Gustav Wölke; Maurer Robert Wölke, Landwirt Johann Zander.

Aus Fürstenau: Ehefrau des Landwirts Paul Baasner; Ehefrau des Landwirts Hermann Dehn;

Wir sind nicht vergessen worden!

Die Päckchen-Aktion des Kreises Pillkallen / Eines der zahlreichen Dankschreiben

Wie wir in Folge 1 vom 5. Januar ausführlich berichteten, hat der Kreis Pillkallen eine Päckchen-Aktion durchgeführt, und zwar sind zu Weihnachten zahlreiche Päckchen an Landsleute, die in der sowjetisch besetzten Zone und Berlin wohnen, geschickt worden. Inzwischen sind zahlreiche Schreiben eingetroffen; sie zeigen, wie groß die Ueberraschung und die Freude bei den Empfängern waren. Hier soll einer der Briefe abgedruckt werden; die Schreiberin und ihre Geschwister sind Waisenkinder. Der Brief lautet.

Liebe Familie . . . !

Ihr Päckchen ist gut in unsere Hände gelangt, zwar erst nach den Feiertagen, doch das hat unsere Freude nicht beeinträchtigen können. Wie haben wir uns gefreut über die guten Sachen! Die Süßigkeiten haben uns herrlich geschmeckt, und die anderen nützlichen Dinge kommen uns sehr zugute. Nehmen Sie unseren herzlichsten Dank dafür entgegen, und danken Sie bitte in unserem Namen den anderen Familien, die geholfen haben, das Päckchen so reichhaltig zu machen. Ja, wirklich, Sie haben uns eine große Weihnachtsfreude bereitet.

Und nicht nur die guten Sachen sind es, die uns so gerührt haben. Auch die Gewißheit, daß wir trotz der langen Jahre, in denen niemand etwas von uns gehört hat, nicht vergessen worden sind, hat uns so froh und dankbar gemacht. Uns kommt es oft so vor, als lägen Jahrzehnte zwischen heute und der Zeit, da wir in . . . glückliche Jugendtage verlebt haben. Und nun kamen die Grüße wie ein Bote aus vergangener Zeit, fast möchte man sagen wie aus einer anderen Welt.

Damals wurden wir aus einem verhältnismäßig noch sorgenlosen Leben herausgerissen und vor eine harte, grausame Wirklichkeit gestellt. Doch davon, von jener harten Zeit zu sprechen ist nicht unsere Absicht, denn wie vielen ist es ähnlich oder noch schlimmer als uns ergangen, und unser Schicksal ist nur eins von Tausenden. Jetzt sind wir unendlich froh, daß wir wieder unter Menschen leben dürfen, die sich nicht in Sprache, Sitten und Gebräuchen von uns unterscheiden, wo wir vier Jahre lang nur sehr selten einmal deutsch gehört und gesprochen haben. Denn wir waren verstreut unter Litauern. Diese sind überhaupt erträglich mit uns umgegangen, und ihnen verdanken wir auch unsere Errettung vor dem Hungertod, der uns schon von allen Seiten her angrinste. Fort mit allen diesen Gedanken! Wir wollen vertrauend in die Zukunft schauen und hoffen, daß sie uns dennoch ein besseres Leben bieten möge. Auch jetzt haben wir Schwierigkeiten zu überwinden, denn es ist nicht leicht, ohne erlernten Beruf oder wenigstens Schulabschluß etwas anzufangen; denn wir wollen doch auch einen rechten Beruf ergreifen. Aber es wird uns hier auch Entgegenkommen gezeigt, und wir können noch lernen. F. geht sowieso noch zur Schule, V. erhält eine . . . Ausbildung und ich bereite mich auf ein Examen vor. Wir haben's nicht gerade leicht, aber wir wollen's schon schaffen.

Ist es nicht sonderbar, daß wir uns einfach nicht ein klares Bild über Sie machen können? Wir haben einfach vergessen, wer Sie sind und wo Sie gewohnt haben. Würden Sie uns bitte mehr über sich schreiben? Uns haben eben viele gekannt, und wir kannten manche nur vom Hörensagen. Das soll nicht von Ihnen gelten, denn es kann schon sein, daß in unserem Gedächtnis eine Lücke entstanden ist. Um so mehr waren wir überrascht und erfreut (und ein wenig beschämt), daß Sie an uns gedacht haben. Haben Sie nochmals recht herzlichen Dank. Ihnen und den anderen Familien wünschen wir ein gesegnetes, befriedigendes Leben im Jahre 1952.

Herzliche Grüße Ihre dankbaren

.. . .

Hier sind nur wenig Leute aus Ostpreußen, und jemanden aus . . . haben wir hier überhaupt noch nicht gesehen.

„. . . können wir nur die Hände drücken!"

Ein Brief aus dem Kreis Osterode

Nachstehend bringe ich den Auszug eines Briefes aus der Heimat, der manches Interessante bietet:

„Ihren lieben Brief sowie die Karte vom 11. 11. haben wir mit Dank und Freuden erhalten. Auch Ihre lieben Grüße vom Kreistreffen in Herne durch unsere Tochter, die gleich am Montag darauf einen ausführlichen Brief geschrieben hat. Mit tränenfeuchten Augen haben wir denselben gelesen. Ach, wenn wir uns nur persönlich die Hände drücken könnten! Aber wir wollen das Beste hoffen und stark im Glauben bleiben!

Nun ist der schöne heiße Sommer zu Ende, näher rückt die trübe Zeit, wir fühlen es mit Beben. Und doch eine Freude zu dem schönen Weihnachtsfest, da Sie uns auf der Karte angefragt haben, was wir wohl gebrauchen könnten. Ueber einen Regenmantel oder gebrauchten Rock würde sich mein Mann sehr freuen. Hier ist es an allem knapp. Was man bekommt, ist sehr teuer. Mein Mann füttert noch die Schweine auf dem Gut, hat augenblicklich 110 Stück, eine Anzahl Sauen. Hoffentlich wird jede 14 Ferkel haben, damit wir auch mal Fleisch kriegen. Seit Pfingsten gibt es weder Rind-, Kalb- noch Schweinefleisch. Daher hört man in den Städten von sehr schlechter Stimmung. Wir auf dem Lande helfen uns schon durch, wenn wir auch nicht viel erhalten können. Der Mann erhält 10 Zentner Roggen und 1 Zentner Sommerung pro Jahr als Deputat, ferner 4 Zentner Weizen. Früher haben wir von den Bauern zukaufen können, dieses Jahr ist aber kaum etwas zu bekommen. Die Bauern müssen alles abliefern, nichts bleibt zum freien Verkauf übrig. In diesem Jahr war auf dem Gut kein Staken und nur sehr wenig in der Scheune, Gemenge wurde nur einen Tag gedroschen, das war alles. Jedes Jahr wächst weniger. Der Kartoffelertrag war noch leidlich! Futterrüben wurden von 12 ha und Zuckerrüben von 10 ha geerntet. Der Ertrag war nicht mehr als 120 Zentner je ha. Es wurden 6 Waggon Zuckerrüben verladen, die 25 km weit zur Bahn gefahren wurden. Von der Heuernte war auch nicht viel Ertrag. Die Wiesengräben, Drainagen und Karpfenteiche sind alle verwachsen. Klee wird gar nicht mehr gesät. Jetzt ist das Wintergetreide aufgegangen, nur ganz schwach. Der Oktober war trocken, wie der ganze Sommer, und kalt, November dagegen warm und naß, so daß dann erst einiges Winterkorn aufgehen konnte. In K. schlagen sie jetzt links in der Schonung Holz. Ueberall soll ausgeforstet werden. Da das Fleisch so knapp ist, soll dieses Jahr viel Wild geschossen werden und in die Speisehäuser gebracht werden. Hasenfleisch kostet je Kilo 10 Zloty, Butter kostet auf dem Markt in O. je kg, ausgedrückt in Roggen, 1,5 Zentner. Dieser dagegen kostet je Zentner 31 Zloty. Alles auf dem Markt unter der Hand! Butter ist kaum zu erhalten.

Ach, wenn Sie mal herkommen könnten und all dieses Elend ansehen! Es sieht sehr traurig aus, kommt man in unsere schöne Stadt O., überfällt einen ein kalter Schauer. Auf unserem Gut ist auch nichts aufgebaut. Aber im nächsten Jahr, da soll es besser werden!!! Dieses schreibt unsere Allensteiner Zeitung! 1952 soll bestimmt das Friedensjahr sein. Gebe es der Herrgott Hoffentlich steht es nicht nur auf dem Papier. Von Ihren Versammlungen und Treffen hören wir hier viel. Zum Schluß rufe ich zu: Ihr hoffnungsmüden Seelen, verzaget nicht im Streit, hofft auf den Herrn, der hilft so gern. Viele liebe Grüße von uns allen hier Verbliebenen, fern und treu. d. 26. 11. 51."

*

Gesucht werden: 1. Julius und Auguste Lux, geb. 8. 11. 73 und 16. 12. 76 Lindenau, 1946 von Polen verschickt nach Küstrin, 2. Fam. Otto Kugel, Osterode, Franz-Seldte-Str. 15, 3. Franz Lewalski, geb. 28. 8. 1904 Seubersdorf, kam an der Moldau in russische Gefangenschaft, woher er 1947 Nachricht schickte, 4. Emilie Kall, geb. Naveleit, Osterode, Bergkaserne 3, war bis 1946 im Kreise Salzwedel, soll nach Berlin verzogen sein, 5. Otto Böhnke, 35—40 Jahre, war auf dem Kreistreffen in Herne, 6. Fam. Gabriel, Gilgenburg. Meldungen an: v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra.

Osterode

Auf die Schrift über Stadt und Land Osterode von Dr. Kowalski sind bisher nur wenige Bestellungen eingegangen. Wenn nicht noch Vorausbestellungen in größerer Anzahl bei Dr. Kowalski eingehen, muß der Druck dieser wertvollen Arbeit bedauerlicherweise aus Kostengründen unterbleiben. Ich bitte daher nochmals von der Bezugsmöglichkeit Gebrauch zu machen und die Broschüre umgehend vorzubestellen.

Gesucht werden: 1. Gustav Behrendt, geb. 9. 3. 90, Mispelsee (Abbau); 2. Lotto Behrendt, geb. Jendruy, geb. 25. 1. 92 Mispelsee (Abbau); 3. Fam. Wallrath, Dentist, Neuer Markt, Osterode, und Tochter Herta Woelke; 4. Folgende Beamte des Landratsamtes Osterode: Bogun, Sawatzki, Dahlke, Raddatz, Schönrock, Wilutzki, Malkuss, Laschkowski (Weiden), Lehrer Wolf; 5. Luise Sattkowski, Osterwein; 6. Richard Ott, Brandschauer, Osterode, Artilleriestr.; 7. Gerda Koriath, Hohenstein; 8. Fam. Binding, Osterode, Bahnhofstr.; 9. Fam. John, Osterode; 10. Richard Dreher, Reichenau; 11. Johann Malinka, Zimmerpolier, Gilgenburg; 12. Stenzel, Gendarmeriewachtmeister, Marwalde; 13. Anna Glaubitt, Wwe. des Finanzbeamten, Osterode, Wilhelmstr.; 14. Hans Krum, Spediteur, Osterode; 15. Lehrer Otto Soden (Smolinski), Lichteinen a. H.; 16. Lehrer Erich Alexander, Leip; 17. Fam. Kniep, Osterode, Heimstättenstr.; 18. Rudi Blaukat, geb. 28. 9. 11, Osterode (zuletzt Ersatzbat.)

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra.

Maurer Ferdinand Dahms; Angeh. der Wwe. Döbel; Ehefrau des Landwirts Paul Fischer; Ehefrau des Landwirts August Grunert; Angehörige des Arb. Grunau; Bauer Ch. Hanke; Landwirt Otto Heidemann; Arb. Gustav Jädtke; Ehefrau des Milch-K. Hermann Jordan; Ehefrau des Bauern Friedr. Jordan; Landwirt Adolf Kretschmann; Ehefrau des Schneidermeiters Adolf Kaiser; Postbote Gottfr. Kaiser; Landwirt Friedrich Lehwald; Ehefrau des Arb. Friedrich Lach; Arb. Friedrich Liehr; Arb. Hermann Pätzel; Wwe. Luise Rekowski; Kindergärtnerin Frau Stegmann; Schmiedemeister Eduard Schulz; Arb. Gustav Scheffler; Ehefrau des Schmieds Friedrich Witt; Schuhmacher Wölk; Arb. Wilhelm Wegner; Bäcker Artur Zander.

Sämtliche Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle, Gottfried Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Gesucht wird: Fräulein Minna Schlick von der Genossenschaft Pr.-Holland.

Wer kann Auskunft geben über 1. Eberhard Jung, Erlau, bei Sumpf, J., war beim Volkssturm, soll in russ. Gefangenschaft gekommen und später nach Sibirien gebracht worden sein. 2. Fräulein Anna Will, Ebersbach, im Februar 1945 von den Russen verschleppt. Wer war mit den Genannten zusammen?

Rößel

Unser Kreisvertreter, Landwirt Paul Wermter-Komienen, wohnhaft in (24b) Krempe/Holstein, feiert am 22. Februar seine Silberhochzeit. In der Heimat war Landsmann Wermter nicht nur ein vorbildlicher Landwirt, sondern nahm auch lebhaft am öffentlichen Leben teil. Neben der Arbeit in den Organen sämtlicher Genossenschaften seines Bezirks berief ihn das Vertrauen der Landsleute zum Amtsvorsteher und Kreisausschußmitglied. Bei der Gründung der Landsmannschaft übernahm er das mühevolle Amt des Kreisvertreters. Die Kreisangehörigen wünschen ihm, daß es ihm in nicht zu ferner Zeit vergönnt sein möge, seine Arbeitskraft im Wiederaufbau der Heimat einzusetzen.

Rastenburg

Gesucht werden: Minna Friederike Schumacher, geb. Weissmann, geb. 4. März 1898, aus Rastenburg, Moltkestraße 15. War beim Einzug der Russen noch dort. Anna Kniepert, geb. 1895, ebenfalls Moltkestraße 15. Grete Didzun, etwa 40 Jahre alt. Hugo Holdack und Frau, aus Fürstenau bei Drengfurt; H. soll bei Lübeck gesehen worden sein. — Gesucht wird Frau Joszig aus Neu-Rosenthal oder Ehemann. Nachricht an Hilgendorff, Kreisvertreter, Passade über Kiel-Land (24b).

Gesucht wird: Edith Tiefensee, geb. Ausländer, geb. 24. 2. 1905. Seit dem Einmarsch der Russen fehlt jede Spur. Nachricht erbittet Kreisvertreter Hilgendorff, Passade über Kiel/Land.

Gerdauen

Täglich eingehende Anfragen über Aufwertung von Sparguthaben bei fehlenden Unterlagen kann ich dahin beantworten, daß keine Sparkasse des Kreises Unterlagen gerettet hat und demnach keine Auskunft gegeben werden kann. Zuständig für diese Fragen ist der Treuhänder der ostvertriebenen Banken, Herr Dr. Fengefisch (24a) Hamburg, Landesbank, Postfach 999.

Für Zwecke der Schadensfeststellung und andere Belange gingen den Ortsbeauftragten Rundschreiben zu mit der Bitte, um Aufstellungen von Gemeindeseelenlisten. Damit keine Verzögerung eintritt, bitte ich um beschleunigte Meldung der Personalien jedes Vertriebenen an den zuständigen Ortsbeauftragten. Tote und Vermißte sind auch aufzuführen.

Betr. Vorbereitung der geplanten Heimatkreistreffen haben sich Mithelfer für Düsseldorf bereits gemeldet. Statt Nürnberg habe ich Frankfurt am Main in Aussicht genommen. Die Leiter der Heimatorganisationen in Stuttgart und Düsseldorf haben ihre Mithilfe zugesagt. Ich bitte um weitere Meldung von Mithelfern für Frankfurt und Stuttgart.

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Gerhard Wiesenberg, zuletzt Sparkassenleiter der Sparkasse Grajewo, Bez. Bialystock; 2. Bauer Hermann Fahrensohn aus Altendorf; 3. Siedler Fritz Stadie (geb. 1903) wohnhaft bei Sutzken; 4 Erich Riedel, Bruchort; 5. Hermann Erst, Grünheim; 6. Drews aus Dorf Astrau; 7. Landwirt Grau aus Eglofstein; 8. Kfm. und Gastwirt Eugen Wilhelm aus Nordenburg; 9. Fritz Hein (3. 2. 76) und Frau Maria, Tochter Elice (5. 8. 07) und deren Sohn Fritz aus Neuendorf; 10. Schneider Albert Reich und Frau Marie, geb Hein (3. 6. 93) aus Gerdauen; 11. Grete Dudde, geb. Hein (3. 6. 13), aus Laggarben; 12. Fam. Gustav Quell aus Peißnick; 13. Familie Willi Reinhardt aus Wisdehlen; 14. Otto Reinhardt und Frau Minna, geb. Quell, aus Peißnick; 15. Kämmererfamilie Hundrieser aus Neu-Astrau; 16. Karl Lemke (3 8. 68) aus Hochlindenberg, wurde auf der Flucht am 14. 4. 1945 in Hubnicken (Samland) von seinen Angehörigen getrennt; 17. Familie Rudolf Hofmann aus Hochlindenberg; 18. Otto Paetsch aus Neu-Astrau, war zuletzt Soldat in Königsberg; 19. Otto Steffner aus Neu-Astrau, war als Volkssturmmann im Einsatz bei Insterburg; 20. Ferdinand Wasgindt (3. 9 81) aus Gr.-Potauern, zuletzt in Angerburg gesehen worden; 21. Alfred Wasgindt (25. 12. 31) aus Gr.-Potauern; 22. Liesbeth (16.8.03) Erna (27.5.30) Charlotte Leitner, geb. im September 40, aus Gr.-Potauern; 23. Waldarbeiter August Streich aus Wandlacken; 24. Erich Roß, Siedler aus Linde; 25. Frau Johanna Schiffke und Sohn aus Nordenburg; 26. Landwirt und Bürgermeister Kurt Rogall (27. 4. 1887) aus Rautershof, wurde von Georgenhain, Kreis Gerdauen, im Mai 1945 verschleppt; 27. Ernst Radtke (17. 3. 27) aus Klinthenen; 28 Georg Scheffler (29. 2. 1924) Gerdauen, Allenburger Straße, war Soldat (Ob.-Gefr.) Feldpost-Nr. 26 174 E. Letzte Nachricht vom 6. 1. 45 vom Weichselbogen; 29. Frau Olga Len aus Gerdauen (Hospital); 30 Frau Erna Wilhelm, geb. Neumann, Gastwirtsfrau aus Nordenburg und deren Kinder Marianne, Dora und Hans Peter; 31 Frau Elisabeth Krebs, geb. Romcy, aus Nordenburg; 32. Frl. Gertrud und Frieda Görtz aus Gerdauen, Weidenhöfer Weg; 33. Aus Kl.-Raedtkeim werden gesucht die Familien Julius Schönwald, August Küssner, Heinrich Schneider, Julius Schipüll und Frau Rohrpasser; 34 Frau Lina Gröning, geb. Graewert, aus Altendorf; 35. Frl. Else Schmadtke (Bank der Landschaft), aus Altendorf; 36. Frau Elisabeth Wicht, geb. Schmidtke, u. deren Vater Friedrich Schmidtke aus Ellernbruch.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich Paap (20a) Stelle über Hannover, Kreis Burgdorf.

Bartenstein

Landgemeinde (ehem. Heeresgutsbezirk oder Heeresremonteamt) Liesken einschl. Ortsteile oder Vorwerke Dompendehl und Sauerschienen.

Liebe Liesker, Dompendehler und Sauerschiener!

Von dem Kreisvertreter Bürgermeister a. D. Zeiß bzw. dem Bezirksbeauftragten Bartenstein-Land Herrn Otto Werdermann bis ich zum Gemeindevertreter ernannt worden. Im Hinblick aus das im Zusammenhang mit dem Lastenausgleich zu erwartende Schadensfeststellungsgesetz erbitte ich dringend umgehende Mitteilung der genauen Anschriften, die Vor- und Zunamen, jetziger Wohnort mit Postleitzahl, Straße und Hausnummer, sowie Kreis und Land enthalten müssen, um die dringend erforderlich gewordene Aufstellung der Gemeindelisten-Kartei vornehmen zu können, weil diese die Grundlage bildet für alle weiteren Aufgaben, die aus der Aktion Ostpreußen erwachsen.

Mit heimatlichen Grüßen

Wilhelm Schroeter, (24a) Geesthacht/Elbe, Elbstraße 16, Kreis Herzogtum Lauenburg (Holstein)

Landkreis Königsberg

Eine große Zahl ehemaliger Bewohner unseres Heimatkreises hat sich immer noch nicht zur Eintragung in die Heimatkreiskartei gemeldet. Um unnötige Suchanzeigen zu vermeiden, bitte ich nochmals alle diejenigen Bewohner des früheren Landkreises Königsberg, gleichgültig, ob sie jetzt im Bundesgebiet oder in der sowjetisch besetzten Zone wohnen, bisher ihre Karteimeldung an Herrn Karl-Heinz Schulze, Hannover, Ihmestr. 1 oder mich nicht abgegeben haben, diese baldmöglichst nachzuholen. Gebeten wird um folgende Angaben in deutlicher Schrift: Heimatwohnort, Geburtsdatum, Geburtsort, bei Frauen auch Mädchennamen, in der Heimat ausgeübter Beruf, jetzige Tätigkeit und die jetzige Anschrift. Die Personalien gefallener, vermißter oder in Gefangenschaft befindlicher Familien-Angehöriger bitte ich auch aufzuschreiben. Bei Wohnungswechsel oder Verheiratung bitte ich zwecks Berichtigung der Kartei stets um kurze Mitteilung der neuen Anschrift.

Ein am 23. 12. 1951 an alle Gemeinde- und Kirchspielvertreter gerichtetes Rundschreiben konnte folgenden Landsleuten nicht zugestellt werden, da der Wohnsitzwechsel nicht gemeldet war. Aus Ziegelau: Wilhelm Pusch; aus Berthaswalde: W. Böttcher und Joh. Zimmann; aus Tarpienen: Ulrich Schwarz; aus Steinbeck: Walter Thurau; aus Löwenhagen: Fritz Kohnke; aus Laubenhof: A. Gerlach; aus Schönfließ: Franz Arndt; aus Jäskeim: Kirsch; aus Lichtenhagen: Hans Grohnert. Ein an Herrn Franz Margenberg, Bäckermeister aus Godrienen, gerichteter Brief kam ebenfalls mit dem Vermerk: „Empfänger unbekannt verzogen" zurück. Alle genannten Landsleute bitte ich um baldmöglichste Zuschrift der neuen Adresse.

Außerdem werden gesucht: Von der Kreisverwaltung „Samland": Regierungsoberinspektor Otto Ehlert, Kreissparkassendirektor Prüß; aus Heiligenwalde: Meiereibes. Wichert; aus Stantau: Melker Fritz Steinke, geb. 1911, und seine Ehefrau Elise Steinke; aus Kuggen: Fritz Kranke, geb. etwa 1895, und seine Ehefrau Lina Kranke, geb. 1896; aus Godrienen: Frau Erna Gromenberg, geb. Kohlow, und ihr Sohn Werner, Frau G. wohnte seit Sommer 1944 in Godrienen, vorher in Königsberg, Unterhaberberg; aus Prappeln: Gärtnereibesitzer Willi Schwidder, er soll etwa bis 1948 in Herten/Westf, Franz Kriselius und Ehefrau Marta, geb. uSe;dic,ll Feige 15, gewohnt haben; aus Lindenhof bei Gr.-Lindenau: Bauer Franz Kriselius und Ehefrau Marta, geb. Köhn, mit Söhnen Werner und Horst; aus Knigitten: Frau Christel Zimmermann, geb. Thiel; Familie Thiel; Frau Waltraut Strauß, geb. John; Ernst Lange, geb. 21. 6. 1926.

Meldungen der Gesuchten oder Angaben über das Schicksal der gesuchten Landsleute erbittet

Fritz Teichert, Kreisvertreter, Helmstedt, Gartenfreiheit 17I.

Wir hören Rundfunk

NWDR, Mittelwelle. 27. Februar, 13.30 Uhr u. a. „Ännchen von Tharau", Volkslied-Variationen von Walter Girnatis. 20.45 Uhr „Sie halfen sich selbst". Neue Siedlungen und Industrien; ein Bericht von Olaf von Wrangel.

NWDR, UKW-Nord. Rosenmontag, 25. Februar, 08.35 Uhr: Schulfunkkonzert, u. a. Nicolai: „Die lustigen Weiber von Windsor". Donnerstag, 28. Februar, 22.00 Uhr: „Ostdeutsche Volkstänze", u. a. Danziger Achter, Fasteldanz aus Natangen, Besentanz, Variationen über einen ostpreußischen Volkstanz (Erdlen), Ostpreußische Tanzfolge (Scheffler), Masurische Tänze (Brust), Stampfpolka (Heiduck).

Radio Bremen. Sonntag, 24. Februar, 22.10 Uhr: Das „Abendkonzert" wird mit der Ouvertüre von Nicolais „Lustige Weiber von Windsor" eingeleitet.

Südwestfunk. In der Reihe „Die Heimatvertriebenen", die jeden zweiten Freitag um 18.20 Uhr gesendet wird: Freitag, 16. Februar, „400 heimatvertriebene Kinder in Frankreich". Freitag, 29. Februar, „Von der Not der heimatvertriebenen Bauern". Die für jeden zweiten Dienstag vorgesehene Reihe „Unvergessene Heimat" fällt am 19. Februar aus.

Bayerischer Rundfunk. Nach Mitteilung der Pressestelle sind außer der für jeden Mittwoch von 07.10 bis 07.50 Uhr gesendeten Reihe „Für unsere alten und neuen Landsleute" im Februar keine Vertriebenensendungen vorgesehen.

Königsberger Adreßbuch erbeten

Herzliche Bitte an alle Königsberger, die heute noch im Besitz eines neuen oder auch alten Königsberger Adreßbuches oder auch Telefonbuches sind.

Dieses Adreßbuch wird dringend für die Königsberg-Kartei und für die Arbeiten bei der Schadensfeststellung zur Beschaffung von Legitimationen, Flüchtlingsausweisen und anderen Bescheinigungen benötigt. Es ist eine moralische Pflicht, dieses wichtige Dokument unserer Heimatstadt der Kreisvereinigung Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen zur Verfügung zu stellen und damit die Heimatarbeit zu unterstützen.

Eine angemessene Entschädigung wird zugesichert.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß viele Landsleute noch nicht ihre derzeitige Adresse mit genauen Personalien und Heimatanschrift der Geschäftsstelle aufgegeben haben. Eine frühere Meldung an andere Anschriftensammelstellen ist heute überholt und muß deshalb wiederholt werden. Wir bitten, dieses Versäumnis im eigenen Interesse möglichst umgehend nachzuholen.

Die Geschäftsstelle Harry Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26 a

Landsleute auf der „Grünen Woche"

Fünf Siege ostpreußischer Pferde beim Berliner Hallenturnier

Seit vergangenem Jahr haben die Berliner wieder ihre „Grüne Woche". Eigentlich ist diese Feststellung nicht richtig, denn diese „Grüne Woche" ist keine Angelegenheit der Berliner, sondern der Menschen deutschen Blutes jenseits des Eisernen Vorhangs. Trotz großer Schwierigkeiten und Schikanen sowie Verboten hatten sich nicht weniger als 280 000 Menschen aus der Ostzone unter den 485 000 Besuchern der Berliner „Grünen Woche 1952" auf der westdeutschen Insel Berlin ein Stelldichein gegeben. Von den 59 000 Besuchern des in diesem Jahr wieder entstandenen Hallenturniers im Rahmen der „Grünen Woche" waren bestimmt 23 000 aus der Ostzone. Das Hallenturnier war ausverkauft, und die Vorprüfungen fanden auch vor ausverkauften Häusern statt.

Es war mitreißend, die Begeisterung und die Ausdauer der Turnierbesucher mitzuerleben; ein derart dankbares Publikum bei einer Pferdeleistungsschau hat es schon lange nicht gegeben.

Unter den Besuchern der „Grünen Woche" und des Reitturniers befanden sich sehr viele heimatvertriebene Ostpreußen. So manchen bekannten Reiter und Züchter sah man dort. Bewußt wollen wir von der Nennung bestimmter Namen Abstand nehmen, da sie sonst noch erhebliche Schwierigkeiten wegen Besuch der „Grünen Woche" und des Reitturniers in der Ostzone zu erwarten hätten, und dies umso mehr, als die „Grüne Woche" auch eine Ausstellung der verlorenen Heimat mit Ostpreußen aufgebaut hatte.

Die Freunde des ostpreußischen Pferdes — und welcher Ostpreuße war kein Pferdefreund — konnten in Berlin viele ostpreußische Erfolge miterleben. Die Zuchtstatistik des Turniers besagt: neun Siege von Hannoveranern, fünf Siege von Ostpreußen, vier Siege von Holstein usw. Sind diese fünf Siege nicht schon ein gewaltiger Erfolg? Die Restbestände des ostpreußischen Pferdes — des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung — errangen fünf Siege und dazu noch drei II., je zwei III. und IV. und einen V. Preis. In der weiteren Placierung sind auch noch Ostpreußen vertreten. Französische Reiter starteten übrigens zwei ostpreußische Pferde mit Erfolg.

Im Jagdspringen Kl. L gab es einen ostpreußischen Doppelerfolg. Die Nürnberger Amazone Ria Tresper gewann mit dem Schimmel „Fento", und v. Buchwaldt-Helmstorf kam mit der Ostpreußin „Hexe" auf den II. Platz. Im M-Springen finden wir den in französischem Besitz befindlichen Ostpreußen „Rangeur" an dritter Stelle, der auch im Sa-Springen um den Preis von Deutschland placiert wurde, wo sich übrigens „Roxane" (früher „Hella III") unter Henry Francois-Poncet unter die Preisträger schieben konnte.

Von den sechs Dressurprüfungen gewannen die Ostpreußen drei. Bei der Dressur für Springpferde war „Bautz" in Front, der in der Olympia-Vorbereitungs-Dressurprüfung sich das zweite Geld holte. In der M-Dressur wurde „Bautz" Fünfter. Hier siegte der Ostpreuße „Bolera" (früher „Jupiter") unter dem Berliner Röhler. In der L-Dressur hieß die Siegerin „Ambra" (Ostpr.), und den dritten Platz belegte der Ostpreuße „Ali-Baba". „Ambra" kam unter Amdorf-Berlin auch in der Reitpferde-Eignungsprüfung zur Goldschleife und in der Jagdpferde-Eignungsprüfung zur Silberschleife.

Das Berliner Hallenturnier im Rahmen der Berliner „Grünen Woche" soll nun eine ständige Einrichtung bleiben. Mirko Altgayer.

Ostpreußische Pferde am Start

Bei der zweiten Holsteinischen Pferdeleistungsschau startete im Kanonenjagdspringen Herr H. H. Lammerich auf der 9jährigen ostpreußischen Rappstute „Carmen" v. Behrkamp und im gleichen Springen auch auf „Schwalbe", einer 8jährigen Fuchsstute ostpreußischer Zucht. Bei dem sehr schwierigen Springen hatte „Carmen" vier Fehler, während „Schwalbe" fehlerlos bis zum dritten Stechen kam. Das Jagdspringen gewann an erster Stelle die Holsteinerin „Kathinka" unter Fritz Thiedemann-Elmshorn. Unter den Reiterinnen startete auch mit gutem Erfolg eine Gräfin Kalnein, die wegen ihres schneidigen Reitens vom Publikum viel Beifall erhielt. Die von den in Neumünster stationierten englischen Königshusaren-Regiment gemeldeten ostpreußischen Pferde kamen leider nicht an den Start, da die Engländer aus Anlaß der Landestrauer abgesagt hatten. Gl.

Aus der Geschäftsführung

Für eine Niederwild-Jagd von 600 ha, bei einem 5000 Einwohner großen Städtchen des Saarlandes, das auch Wohnsitz des Pächters ist, wird ein Jagdhüter (Ostpreuße) gesucht, möglichst kinderloses Ehepaar oder Junggeselle mit Kenntnissen der Niederjagd, Hundeführung und Raubzeugbekämpfung. Führerschein III erforderlich. Eine Kuh, zwei Schweine und Geflügel müssen mitversorgt werden, gärtnerische Kenntnisse erwünscht aber nicht erforderlich. — Geboten werden Zimmer, Küche und Kelleranteil, Gehalt nach Vereinbarung, Nebenverdienst der Frau in Fabrik des Pächters möglich, wenn gewünscht. Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b

Siedlungshäuschen bei Cuxhaven mit 1700 qm Acker- und Gartenland günstig zu verpachten gegen Stellung einer Zwei- bis Drei-Zimmerwohnung in Hamburg. Nachrichten erbeten unter HBO 200, an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Landesbank der Provinz Ostpreußen

Alle ehemaligen Angestellten der Landesbank der Provinz Ostpreußen, die länger als zehn Jahre im öffentlichen Dienst tätig waren, haben u. E. ein Recht auf Wiederverwendung, auf Zahlung von Uebergangsgebührnissen oder Zahlung eines Ruhegehaltes nach dem Gesetz zu Artikel 131 GG. Dieses Recht wird aber von den verschiedensten Behörden bestritten.

Der einzelne wird sich den Behörden gegenüber kaum durchsetzen können. Nur wenn wir uns zu einer Interessengemeinschaft (ohne Beitragszahlung) zusammenschließen, können wir etwas erreichen.

Unser ehemaliger Landw. Sachverständiger bei der Direktion in Königsberg hat sich seit längerer Zeit mit den uns alle dringend interessierenden Fragen beschäftigt und Material zur Durchsetzung der Ansprüche gesammelt. Er wird allen ehemaligen Angehörigen der Landesbank Auskunft über den Stand der Angelegenheit und das geplante Vorgehen erteilen.

Teilt daher bitte unter Beifügung von DM 0,40 in Briefmarken Herrn Gerhard Hand, (24b) Bredstedt, Markt 13a, folgendes mit: 1. jetzige Anschrift, 2. Stellung bei der Landesbank und gesamte Beschäftigungszeit im öffentlichen Dienst, 3. Was ist bisher wegen Anerkennung nach Art. 131 GG. unternommen?, 4. Evtl. Bereitschaft zur praktischen Mitarbeit bei dem Kampf um die Anerkennung unserer Rechte, 5. Einverständniserklärung, daß wir uns auch in Eurem Namen an die entscheidenden Stellen wenden dürfen.

Auch für Euch, liebe Landesbänkler, die Ihr vielleicht wieder im öffentlichen Dienst beschäftigt seid, ist die Entscheidung, ob wir Anspruch auf Versorgung hatten oder nicht, von außerordentlicher Wichtigkeit.

Hans Günzel, Bankdirektor a. D. (früher Elbing), Martin Jurock, Bankdirektor a. D. (fr. Allenstein). Gerhard Hand, Ldw. Sachverständiger (früher Königsberg).

Wer weiß Näheres über meinen Bruder **Gustav Dey**, Alter 49 J., zul. wohnh. Laabe bei Marienburg? Nachr. erb. Heinrich Dey, Gr.-Hesepe, Kr. Meppen (Ems).

Gedamski, Hans, geb. 18. 5. 25 in Spiegsten, Kr. Lötzen, Grenadier bei FPNr. 19 520 in Kurland, seit Dezember 1944 keine Nachr. Nachr. erb. Auguste Gedamski, Walle, Post Hassel, Kr. Celle.

Gedig, Leo, geb. 12. 5. 15 in Medien, Kr. Heilsberg, Stabsgefr., FPNr. 23 933. Nachricht erb. Eva Gedig, Hamburg 24, Alfredstraße 9.

Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes
Hamburg-Altona, Allee 125—131

Ostpreußenkinder suchen ihre Angehörigen!



Bild Nr. 78
Name: unbekannt, Vorname: vermutlich Rudi, geb.: 1943 (geschätzt), Augen: grau, Haare: mittelblond.
Das Kind stammt aus Ostpreußen. Ueber die Herkunft ist nichts bekannt.



Bild Nr. 826
Name: unbekannt, Vorname: unbekannt, geb.: etwa Dez. 1944, Augen: braun, Haare: dunkelblond.
Die Mutter des Kindes wurde auf der Flucht angeschossen und starb. Sie kam vermutlich aus der Gegend um Elbing oder Marienburg.

Nachfragen und Hinweise bitte unter Angabe der Bildnummer richten an:
Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b

Suchanzeigen

Anielski, Helene, geb. Stobbe; **Anielski, Hugo; Tunger, Edith,** geb. Gälhaar, Vorgenannte aus Königsberg. Nachricht erb. Anny Stobbe aus Königsberg (Pr.), Cranzer Allee 127 A, jetzt Haldem Nr. 1, Post Dielingen i. W.

Arendt, Amalie, geb. Düsterbeck, geb. 2. 1. 79, Wohn. Königsberg (Pr.)-Ratshof, Lochstädter Str. 14, scheinbar nicht geflüchtet. Keine Nachr. seit Febr. 1945. Wer kann irgendwelche Angaben über die Vermißte machen? Nachricht erb. **Walter Arendt,** (17b) Laufenburg (Baden), Gartenweg 6.

Conrad, Kurt, Ltn., geb. 11. 6. 24, Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, FPNr. 41 424 D, am 6. 3. 1946 in Pommern eingekesselt. Nachricht erb. seine Mutter Margarete Conrad, (23) Dissen T. W., Elisabethstraße 14.

Deutschmann, Friedrich, geb. 14. 1. 1882, Bauer, aus Göritten, Kreis Ebenrode, auf der Flucht mit Treck üb. das Haff bis Danzig gekommen, dann vermißt. Nachricht erb. Schw. Meta Deutschmann, Eppenhain i. Ts., Post Königstein, Kinderheim.

Dumont, Heinz, geb. 3. 1. 20, zul. wohnh. Tilsit, Roonstr. 8, Obergefr. bei FPNr. 09 878 C, vermißt Juni 1944 Rollbahn Mogilew—Minsk. Nachricht erb. für Franz Dumont in der sowj. bes. Zone, Christel Dumont, Hamburg 39, Heidberg 32.

Faltin, Alfred, geb. 27. 1. 1922 in Kutzen, Kreis Treuburg, FPNr. 59 523 B. Vermißt am 24. 9. 44 Raum Oslawica südlich Somok, Tschechoslowakei. **Faltin, Heinz,** geb. 5. 6. 1923 in Kutzen, Kreis Treuburg, FPNr. 47 690 C. Vermißt Jan. 1943 bei Woronesch, Rußld. Nachr. erb. Edith Faltin, Mollenfelde üb. Hann.-Münden.

Achtung! Transp.-Sich.-Bat. 239! Kameraden meldet Euch! Von der 4. Kp. Ltn. Gatzemeyer, H.-Feldwebel Fritz Rauter, Obergefr. Domski, Gefr. Mannus; Uffz. Arndt, 1. Kp.; Gefr. Friedrich, 3. Kp.. **Wo blieb Uffz. Wilhelm Helmbach?** Letzter Marschbefehl Grünberg (Schl.-Crossen), er bekam bei meiner Erkrankung den Befehl, den Rest der Kp. n. Crossen zu führen. Nachr. erb. Alfred Wohlgemut, (24b) Uetersen (Holstein), Poststelle.

Josupeit, Kurt, geb. 24. 9. 14, Feldw., FPNr. 17 855 A, vermißt seit Januar 45 in Kurland; **Josupeit, Walter,** geb. 5. 5. 17, Gefr., FPNr. 18 256 D, 3. Gren.-Rgt. 530, vermißt seit 29. 1. 43 bei Kasenkaschlucht und Dorf Olschanon (südw. Liwnez), beide aus Tilsit. Nachr. erb. der Vater Richard Josupeit, (13b) Reisach 27, Post Haberskirchen (Niederbay.)

Knizia, Otto, geb. 22. 7. 1900 in Neu-Keykuth, Kr. Ortelsburg, am 27. 3. 45 in Seeberg (Ostpr.) verschleppt, er soll in Kandalakscha (Lappland) 1945/46 im Sommer verstorben sein. Seine Lag.-Anschrift soll D.d.S.S.R. Moskau Rotes Kreuz Lg.-Nr. 523. Nachr. erb. Fr. Ottilie Gemballa, geb. Knizia, Hamburg 24, Hasselbrookstraße 50.

Lolies, Alfons, geb. 20. 10. 1915, wohnh. Mehlsack (Ostpr.), FP.-Nr. 13 857 B. Letzte Nachr. 13. 3. 1945 Kampfgebiet Bonn. Nachr. erb. Frau W. Barowski, Winterbach (Württ.), über Schorndorf, Zehnerscheuer 18.

Maier, Eduard, geb. 3. 8. 1926 zu Toptscha, Kr. Rowno, seit Anf. 1945 im Osten vermißt, letzte Anschrift Gren. bei 4. Heer.-Uffz.-Schule (2) Potsdam, Ruinenberg-Kaserne. Nachricht erb. Helene Maier, (23) Jemgum-Klimpe, Kr. Leer.

Königsberger!
Marsmann, Emil, Oberzollinspektor, Königsberg, Lawsker Allee 81, zul. Volkssturm Ratshof, befand sich mit einer Kopfverletzung am 9. 4. 1945 auf dem Verbandsplatz im Keller des Finanzamts am Nordbahnhof. Wer war mit meinem Mann zusammen und kann über sein Schicksal Auskunft geben?
Henny Marsmann, Düsseldorf, Witzelstraße 18.

Meya, Franz, geb. 27. 12. 27, Altgarschen, Kreis Heilsberg, wohnh. Zinten, Kr. Heiligenbeil, letzte Nachr. 20. 1. 45 (Inf.-Gesch.-Ausb.-Kp. Braunsberg). Nachr. erb. Gustav Meya, (23) Ocholt i. Oldbg.

Heimkehrer! Okat, Walter, geb. 17. 2. 23, Hohenflur bei Sandkirchen, Kr. Tilsit-Ragnit, Sold. bei FPNr. 17 855 C, letzte Nachr. 18. 1. 45 aus Libau-Kurland. Nachr. erb. Johann Okat, Niederrodenbach, Kirstraße 38, bei Hanau/Main.

Platz, Georg, geb. 27. 3. 1919, Königsberg (Pr.), Uffz., FPNr. 17144 E. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erb. Charlotte Fuchs, Helmstedt, Jasperstraße 2.

Frau Gertrud Pudlich, geb. Neumann, Nienhagen bei Detmold (Schule), früher Schirren, Kreis Wehlau (Ostpr.), sucht ihre Anverwandten und Heimatfreunde.

Quaeck, Otto, geb. 10. 6. 87, wohnh. Willkischken, Kr. Tilsit, zuletzt wohnh. in Roschehnen bei Bartenstein. 15. 1. 45 z. Volkssturm nach Szillen gezogen, seitdem keine Nachricht. Wer ist mit ihm zusammen gewesen oder kann Nachricht geben? Nachricht erb. Auguste Quaeck, Natbergen 33, Post Lüstringen, über Osnabrück.

Sommerfeld, Erna, geb. Wieandt, geb. 19. 2. ca. 1920, aus Königsberg (Pr.), Oberhaberberg. Nachr. erb. Lieselotte Ueberschär, (23) Uthwerdum, Kr. Aurich.

Sewalski, Franz, geb. 28. 8. 04, in Seubersdorf, Kr. Osterode, letzte Nachr. im März 45 aus Gabel an der Adler. FPNr. 59 352. Nachr. erb. Siegfried Sewalski, Schloß-Holte 410, bei Bielefeld i. Westf.

Litauenheimkehrer! Staff, Reiner, geb. 19. 8. 32, aus Königsberg (Pr.), Wilhelmshöher Weg 17. Soll im Oktober 47 bei einem Bauern in Pillwischken gewesen sein. Nachr. erb. Erich Staff, Hamburg 46, Werner-Siemens-Str. 160/13

Ukat, Otto, Bauer, geb. 28. 1. 1906, aus Thornnen bei Szillen, Kreis Tilsit (Ostpr.). Vermißt seit Februar 1945 beim Volkssturm. Zuschr. unt. Nr. 721 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung FPNr. 01 342!
Wer kann Ausk. geb. üb. Uffz. **Otto Weber,** geb. 20. 3. 07, Dienststelle 40 002, Baubat. 417, Baukol.? Heimatanschr. Schloßberg (Pillkallen), Freiburger Str. 43, letzte Post Juni 1944 Mogilew, vermißt Juli Minsk. Nachr. erb. Fr. Minna Weber, Hamburg - Harburg, Heimfeldstraße 10.

Gumbinner! Familie Emil Wiesemann, Melbeckstr. 10, wo seid Ihr? Bitte meldet Euch doch! Familie A. Bublitz, Lunden (Holst.), Nordbahnhofstraße 6, früher Königsberg, Hochmeisterstraße.

Wer kennt **Frl. Lydia Wölk,** die bis 1947 in Königsberg, Rippenstr., wohnte und ihre jetzige Adresse? Sie wird gesucht von den Eltern der Frau Karola Reschat, mit der sie August 1947 nach Litauen gegangen sein soll. Nachr. erb. für die Eltern:
Alma Lück, Hodenhagen (Aller) Nr. 12, Kr. Fallingbostel. Alle Unkosten werden zurückerstattet.

Zeidler, Hans-Joachim, geb. 2. 12. 1912, letzt. Wohnort Gr.-Grieben, Kreis Osterode (Ostpr.), Einheit Gren.-Ers.-Bat. 400, 2. Komp., Allenstein. Nachricht erb. Frau Charlotte Zeidler, Hamburg-Langenhorn II, Tankstedter Landstr., Nebenweg 6, Nr. 28.

Zimmermann, Fritz, geb. 27. 4. 1909, Bauer aus Hagelsberg, Kr. Gumbinnen, zul. Soldat in einer ostpreuß. Infanterie-Einheit, letzter Einsatz in Kreis Gumbinnen; **Brauer, Otto,** geb. 9. 5. 04 in Eschersgallen, Kr. Goldap, Bauer aus Turin, Kr. Gumbinnen, Soldat in einer ostpr. Inftr.-Einh., die in Kurland aufgelöst wurde. Letzter Aufenthalt angebl. Mainz im Laz.-Bunker. Nachricht erb. Herta Zimmermann, Kankel, Post Hohen Sprenz, Kreis Güstrow.

Neubauer, Heinz
geb. 15. 3. 1926 in Alt-Heidendorf, Kr. Labiau (Ostpr.), SS-Panzergrenadier, FPNr. 10 003 E, letzte Nachricht 27. 12. 1944 aus dem Osten. Nachricht erb. Alfred Neubauer, (22a) Alpen, Burgstraße 40, Kr. Moers (Niederrhein).

Ich suche Kameraden meines Sohnes
Ewald Pallat
geb. 24. 6. 28 in Baumgarten, Kr. Rastenburg, welche mit ihm zus. im Juni 1945 von der russ. G.P.U. in einem Keller in Angerapp gefangengehalten wurden. Wer etwas über ihn und seinen Verbleib weiß, gebe der Mutter Nachr. Unkosten werden erstattet.
Frau Adelheid Pallat, Brunsbüttelkoog, Mole 4.

WINTERTAGE IN ROSSITTEN

Wenn wir uns heute, zumal in den seenahen Gebieten, nach einem richtigen Winter mit Schnee und Eis sehnen, so erinnern wir uns umso eindringlicher der verschneiten ostpreußischen Winterlandschaft und unseres Wintersportes. Wohl jeder bei uns war, zumindest in seiner Jugend, begeisterter Schlittschuhläufer. Auf den Haffen und Seen flitzten die schnellen Segelschlitten, die auf dem Schwenzaitsee bei Angerburg oder auf dem Kurischen Haff bei Cranz auch um deutsche und europäische Meisterehren stritten. Unsere Sportler hatten ein gewichtiges Wort mitzureden bei diesen Meisterschaften. Aber auch der Skilauf war bei uns durchaus zu Hause. Wenn unsere Heimat auch kein Gebirgsland ist, so bot sie uns doch in der Goldaper Gegend, auf der Kernsdorfer Höhe, am Stablack und an vielen anderen Orten vielbesuchtes Skigelände und am Galtgarben im Samland eine Sprungschanze, auf der für Flachlandverhältnisse beachtliche Leistungen erzielt werden konnten. Gerade der Wintersport in seinen vielen Zweigen war bei uns nicht Sache einer kleinen Gemeinschaft von Leistungssportlern, sondern eines großen Teiles der ganzen Bevölkerung, die in jeder freien Stunde mit Rodelschlitten, Schlittschuhen und Ski hinauszog, und die Seen und Rodelabhänge waren oft Schauplätze wahrer winterlicher Volksfeste.

Daß auch die Kurische Nehrung ein vorzügliches Wintersportgelände bot, werden viele unserer Landsleute nicht gewußt haben. Eine Ostpreußin erzählt im Folgenden, wie sie mit ihren Kindern die winterliche Nehrung entdeckte, die den meisten nur als sommerliches Ferienland bekannt war.

Der zweite Weihnachtsfeiertag 1942 neigte sich seinem Ende zu. Ich stand, von Königsberg kommend, mit meinen drei Kindern, in deren mageren Gesichtern das dritte Kriegsjahr sich schon deutlich abzeichnete, auf dem Bahnhof des kleinen Ostseebades Cranz. Ein kleiner Autobus sollte uns nach dem Fischerdorf Rossitten bringen, mitten auf die Kurische Nehrung, und das im Winter! „Auf solch einen Gedanken kannst auch nur du kommen!" sagte mein Mann, als ich ihm meinen Plan unterbreitete. Die Kinder hatten alle drei Scharlach gehabt und sollten auf ärztliche Anordnung eigentlich ins Gebirge. Aber welche Mutter reiste wohl im Kriege mit drei Kindern gern weite Strecken, wo täglich feindliche Bomber über unserem Vaterland ihre Bahn zogen! Also mußte ein Ausweg gefunden werden. Die beschneiten Wanderdünen von Rossitten sollten uns ein ideales Skigelände bieten, und „Brettel" hatten wir!

Der Bus mußte eine Panne gehabt haben, denn er ließ uns drei volle Stunden warten. Inzwischen hatte es angefangen, tüchtig zu stiemen. Die Gesichter der Kinder wurden lang und länger. Endlich hörten wir ein unverkennbares Rattern sich immer näher an uns herankämpfen, und wirklich, der heißersehnte Bus stand vor uns. Halbverklammte Menschen stiegen heraus und wünschten uns mit vielsagenden

Skiläufer
in den Wäldern der Kernsdorfer Höhe
Aufn.: P. Schwittay

Blicken eine glückliche Reise. Bald hatten wir unser Plätzchen, nachdem die Ski auf dem Dach des Busses angeschnallt worden waren. Nun hieß es noch einmal, Geduld haben, denn der Fahrer, dessen Hände verdächtig schwarz waren — wohl von der Beseitigung einer Panne unterwegs —, mußte erst zur Erwärmung drei ostpreußische Grog zu sich nehmen! Dann blitzten die Scheinwerfer auf, und vorwärts ging es in den brausenden Ostwind. Die Kinder versuchten vergebens, ein Loch in das Eis am Fenster zu hauchen. Bald kam das letzte Haus von Cranz. Die ausgefahrenen Löcher auf der Nehrungsstraße wurden immer größer und häufiger. Anfangs machte es den Kindern Spaß, wenn sie so plötzlich von ihren Sitzen in die Höhe geworfen wurden und sich etwas unsanft wieder setzten, allmählich aber empfanden wir diesen Sport etwas schmerzlich. Wir fuhren auf das einsame Fischerdörfchen Sarkau zu.

Schier undurchdringlich schien der die Straße einsäumende Wald zu sein. Gruppen von kleinen Kiefern drängten sich dicht aneinander. Die Schneelast drückte die Kronen fast auf die Erde. Ab und zu lief eine Elchfährte über den Weg. Große Sturmmöwen begleiteten uns schreiend und wendeten sich dann wieder der tosenden See zu. Da endlich tauchte das erste Haus auf. Es war die Jugendherberge. Mit seinen blaugemalten Fensterläden guckte es freundlich in die Schneelandschaft. Nun dauerte es auch nicht mehr lange, da waren wir mitten im tiefverschneiten Fischerdörfchen Sarkau. Erinnerungen an einen hier verlebten Sommer tauchten auf. Hier wurden die Flundern noch mit Kienäpfeln geräuchert. Nachdem sich eine vermummte Fischersfrau mit vielen Paketen aus unserem Bus hinausgeschoben hatte, setzten wir unsere Fahrt fort.

Es wurde immer ungemütlicher, denn der Wind nahm eher noch an Stärke zu. Die Kinder traten sich die Füße warm und pusteten in die Hände. Mühsam kämpften wir uns die einsame Nehrungsstraße entlang, denselben Weg, den einst Königin Luise auf der Flucht vor Napoleon nach Memel gefahren war. Wenn wir die zur See führenden Schneisen überquerten, packte uns jedesmal mit voller Wucht der Sturm. Die Kinder wurden von Stunde zu Stunde stiller; sie träumten wohl von dem daheim zurückgelassenen Weihnachtsbaum im warmen Zimmer. Der Fahrer machte uns darauf aufmerksam, daß wir eben an den ersten Häusern von Rossitten vorbeigefahren waren. Wir konnten schon längst nicht mehr aus unseren vereisten Fenstern sehen. Wir mußten aber schon im Ort sein. Hier war die Nehrung breiter, und der auf der Seeseite liegende Wald hielt den Wind gut ab, da wir auf der Haffseite fuhren.

Endlich hielt der Bus vor unserem Gasthaus „Zum wilden Elch". In der Gaststube luden uns ein warmer Kachelofen und ein runder Tisch zum Abendbrot ein. Noch nie haben Milchsuppe und Bratkartoffeln mit Spiegelei so gut geschmeckt! Dann wanderten wir in unser Zimmerchen. Hier türmten sich riesige Federbetten, und ein kleiner eiserner Ofen versuchte, sein Bestes an Wärme zu spenden. Es dauerte nicht lange, da schliefen auch schon die Kinder in süßer Ruh. Jetzt erst entdeckte ich, daß unser Zimmer zwei winzige Fenster nach dem Haff zu hatte. Eine eigenartige Helle strömte herein. Ich stand leise auf und sah ein bezauberndes Bild. Der Mond schien so friedlich auf das silbern glänzende Haff. Am Ufer schaukelten die schweren, schwarzen Kurenkähne mit ihren holzgeschnitzten Wimpeln. Wie friedlich war es hier, als lebten wir gar nicht in einem furchtbaren Kriege. Hier sollten sich die armen Kinder erholen, dafür wollte ich schon sorgen.

Die Morgentoilette ging ziemlich schnell vor sich, denn inzwischen war unser Oefchen und also auch unser Zimmer eiskalt geworden. Fröhlich fanden wir uns im warmen Gastzimmer zum Frühstück ein. Die dicke Kaffeekanne dampfte schon auf dem runden Tisch in unserer Ofenecke. Der Sturm hatte in der Nacht nachgelassen, und zwischen den noch jagenden Wolkenfetzen lugte klarblauer Himmel hervor. Der Briefträger sprach sogar von kommendem Sonnenschein. Und er sollte Recht behalten. Bald waren unsere Brettel gewachst, und nun hieß es: Zeigt mal eure Kunst! Damit war freilich nicht allzuviel Staat zu machen. Wir hielten Kurs auf den Schwarzen Berg, das Wahrzeichen Rossittens. Er ist eine mit Krüppelkiefern bepflanzte Wanderdüne, auf deren Höhe sich einsam eine Wetterstation befindet. Wie liebten wir den Schwarzen Berg schon vom Sommer her! Unzählige Grünlinge und Edelreizker hatte



Auf Skiern vor der Napoleonskiefer

Wie zahlreiche Gegenden unserer Heimat, so bot auch das Gelände bei Pr.-Eylau günstige Möglichkeiten für den Skilauf. Dieses Winterbild zeigt uns historischen Boden: Auf dem Napoleonsberg steht, ihn beherrschend, die Napoleonskiefer (120 Meter über dem Meer), drei Kilometer südlich von Pr.-Eylau bei Warschkeiten. Von hier aus soll Napoleon die Schlacht bei Pr.-Eylau gelenkt haben.

er uns geschenkt, so daß wir Mühe gehabt hatten, unseren Pilzsegen nach Hause zu bringen. In seligen Erinnerungen schwelgend, war ich mit den Mädels ein gutes Stück vorwärts gekommen. „Mutti, bleib mal stehen!" hörten wir ein Stimmchen hinter uns. Ja, richtig, unser kleiner Fünfjähriger, den hatten wir ja beinahe vergessen! Die Mädels hatten sich schon zur Abfahrt bereitgemacht. Da blieben sie wie angewurzelt stehen und zeigten mit ihren Skistöcken in die Luft. Es kreisten über uns wie große silberne Vögel lautlos Rossittens Segelflieger. Nun sahen wir auch ihren Startplatz und hinter ihm das blaue Haff und die hohen Wanderdünen, die im Sommer so gelb leuchteten. Jetzt gings bergab, und auch der kleine Jochen rutschte hinter uns her, mal kollerte er auch, aber das machte nichts. Der weiche Pulverschnee war zu ertragen, und die Sonne lachte noch immer. Höher und höher wagten wir uns, und wir entdeckten die schönsten Schneisen mit zum Teil steilen Abfahrten. Rossitten ein Skiparadies, wer hätte das gedacht!

Bald flog eine warme Hülle nach der andern in den Schnee; wir fuhren in Blusen, da es uns zu warm wurde. Zu Hause in Königsberg hätten wir wohl schon längst bei solcher Sonne Tauwetter gehabt, aber hier an der Küste hielt sich der Schnee gut. Es gab lange Gesichter, als ich um zwölf Uhr zum Heimweg aufrief, denn das Mittagessen war fällig. Kaum war das erledigt, da quälten mich alle drei, wieder Ski laufen zu dürfen. Und wirklich, alle waren munter bei der Sache, es ging schon weit besser als vorhin. Immer wieder entdeckten wir neue schöne Abfahrten. Allmählich begann es leise zu schneien, wir mußten wieder zu unseren Pullovern und Schals greifen. Eine Stunde hielten sich die Kinder noch tapfer, doch als das Schneetreiben sich mehr und mehr verstärkte, waren sie nicht böse, daß ich zum Heimweg aufrief. Das Gasthaus „Zum wilden Elch" zog uns mit magischer Kraft an. Der Kachelofen strahlte eine wohlige Wärme aus, und die dampfenden Pellkartoffeln mit der Specksauce wurden freudig begrüßt. Da tat sich die Tür auf, und etwa zwanzig Segelflieger kamen mit Akkordeonmusik herein. Sie staunten, in dem im Winter so einsamen „Wilden Elch" Gäste vorzufinden, und sie erkannten uns wieder als die Skihasen, die sie aus der Luft auf dem Schwarzen Berge beobachtet hatten. Bald hatten wir Freundschaft miteinander geschlossen, zumal meine Mädels auch manch flottes Liedchen auf dem Akkordeon spielen konnten. So verging die Zeit im Fluge.

An den Abenden machte ich mit den Kindern immer noch einen Spaziergang durch das Dorf zum Haff. Hier türmten sich die Eisschollen am Ufer auf. Die schweren Kurenkähne waren inzwischen auf Land gezogen worden, denn es sah nicht so aus, als ob in der nächsten Zeit die Kälte nachlassen würde. Auch der berühmten Vogelwarte statteten wir manchen Besuch ab.

Eine Wanderung nach dem Fischerdörfchen Kunzen möchte ich noch erwähnen. Man hatte uns in Rossitten die Richtung gezeigt, und so ging es mutig über die verschneiten Felder und Wiesen ohne Weg und Steg. Diesmal wanderten wir ohne Ski. Ein frischer Wind kam auf. Die Sonne war hinter einer grauen Wolkenwand längst verschwunden. Endlich erreichten wir das erste Fischerhaus. Es war fast eingeschneit. Wir fragten uns nach einem kleinen Gasthaus durch und erwärmten uns hier an heißem Kaffee. Kuchen gab es leider nicht. Die wenigen Fischer, die Pfeife rauchend bei einem Grog beisammen saßen, konnten sich nicht genug über unsern Einfall wundern, bei solcher Kälte so eine Wanderung zu machen, und sie ermahnten uns, bald heimwärts zu gehen, denn es hatte inzwischen angefangen zu schneien. Bald waren wir wieder mitten in Schnee und Eis und gingen in Richtung auf Rossitten. Heute denke ich wohl noch mit Schaudern an diesen anstrengenden Weg. Der Wind ging in Sturm über, und es stiemte so, daß wir nur mit Mühe die Richtung auf Rossitten halten konnten. Bald war der eine, bald der andere in einer tiefen Schneewehe eingesunken, und einmal lagen wir auch der Länge nach auf einem gefrorenen Bach. Gottseidank kamen wir noch vor Dunkelwerden in Rossitten an, wo man schon in großer Sorge um uns war.

Es stürmte und stiemte tagelang, und so fiel uns der Abschied nicht allzu schwer, als uns eines Tages der Bus wieder zur Heimfahrt nach Cranz abholte. Die Kinder hatten sich gut erholt. Allmählich entschwand das geliebte Rossitten unseren Blicken. Wir ahnten damals nicht, daß es ein Abschied für immer sein sollte.

Gerta Luther

Eine Skispur — sie läuft irgendwo in Masuren . . .

Aufnahme: Maslo

Ein Stück Lebensweg durch Königsberg

VON GERTRUD PAPENDICK



Seine Linien streben zum Himmel

Den frommen Geist des hohen Mittelalters verkörpert die himmelan strebende Architektur des ”önigsberger Doms. — In dem erst 1552 vollendeten Turm war die berühmte Wallenrodtsche Bibliothek untergebracht. Das hier wiedergegebene Foto ist vermutlich in der Magisterstraße aufgenommen worden. Dort wohnten zu Zeiten von Simon Dachs die Professoren der Albertina. Auch der junge Lovis Corinth war in der gleichen Straße während seiner Schulzeit am Kneiphöfschen Gymnasium untergebracht.

Aufnahme: Paul

Es sind zweiundzwanzig Jahre gewesen und ein wenig mehr, daß ich, die Ferien abgerechnet, täglich hin und her auf jener Strecke gefahren bin: vom 2. August 1922 bis zum 29. August 1944; am dreißigsten dann nicht mehr. Denn in der Nacht davor war Sinn und Form und Ordnung des Lebens in Flammen untergegangen.

Zweiundzwanzig Jahre lang lief der Weg des geordneten Lebens in den Schienen der Straßenbahn; er begann in aller Frühe weit draußen im Westen, wo anfangs noch das Korn gewogt und das Vieh geweidet hatte und dann im Laufe der Zeit das unaufhaltsame Wachstum der Stadt ihre Triebe weiter und weiter hinausschob; er führte in zahllosen Windungen mit raschem Pulsschlag bis in ihr steinernes Herz hindurch und weiter und weiter abwärts, um dann an ihrem südlichen Rande, wo die Eisenbahn einen deutlichen Querstrich zog, mit einem raschen Halt zu enden. Man kann es auch nüchterner ausdrücken: es war die Linie 3 von der Hagenstraße bis zum Haberberg.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ich mit der Zeit die Strecke schon allzu genau und fast bis zum Ueberdruß kannte. Am Nordbahnhof stets das gleiche Gedränge der Umsteigenden, an dem langen Zug des Steindammes Haus um Haus, Laden um Laden, — in allen Jahren gab es im Bild der Straße kaum eine Veränderung. Immer quietschten die Räder in den Schienen, wenn es mit angezogenen Bremsen den Schloßberg hinunterging. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz standen die Schaffner und Wagenführer zum Schichtwechsel in hellen Haufen. Es ging über die Krämerbrücke, über den Kneiphof und über die Grüne Brücke, hinter der die Börse stand. Es war so, daß man das alles gar nicht mehr sah; doch wirkte es immer ein wenig befreiend, daß da der Pregel war: Das Wasser fließt, vergiß es nicht, mein Herz! Es geht alles weiter, nichts bleibt stehen, das Leben nimmt seinen Lauf.

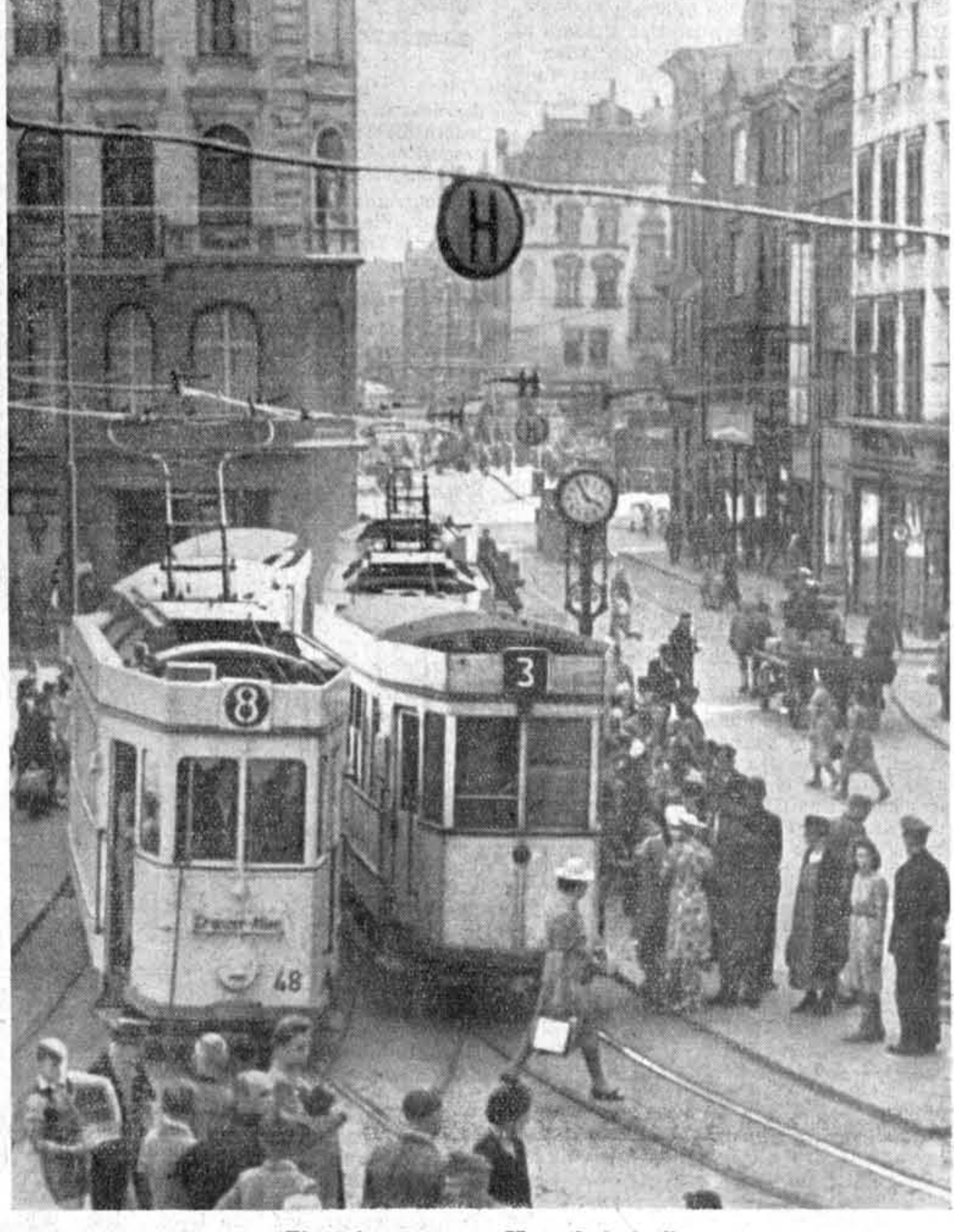
Die Stunden rannen, der Vormittag verging, wie schnell war er doch eigentlich vorbei, wenn man so richtig zu schuften hatte. Mittags stieg ich wieder in die Bahn, eilig, hungrig und eigentlich wie völlig ausgenommen, eine einzige Ameise in einem großen Haufen. Aber da stand die Haberberger Kirche hoch über dem weiten Platz, sie überragte als ein weithin sichtbares Wahrzeichen den Bahnhof und das ausgedehnte Schienengelände. Der Spruch an ihrer Nordseite hat zu meinem Leben dieser Jahre gehört wie ein Stück ganz persönlichen Eigentums:

Allmächt'ger Gott, dies Haus, das Dir gehört,
hat zwar Dein Zorn durch Blitz und Brand zerstört;
Doch hat es Deine Gnad' durch milde Hand
auch wiederum gesetzt in diesen Stand.

Die Haberberger Kirche war der Wegweiser des Heimweges, der durch den Zug der Langgassen nordwärts ging; an ihrem Ende stieg dann der Schloßturm hoch, er rückte und wuchs höher hinauf, er holte die anfahrenden Wagen heran, in denen die Kinder seiner Stadt Tag um Tag an seinem Fuß vorüberzogen, und wies sie den Berg in die Höhe. Er stand leuchtend in Himmelsblau und Sonne, dunkel unter Wolkenhängen, stand in Sturm und Regen und Schnee, sommers und winters, unverrückbar durch alle Zeiten, so viele Jahre und Jahre, an guten und schlechten Tagen, stand immer über dem Weg und segnete das Leben ...

Was war es nur für eine lange Zeit! Ich kannte damals fast alle Schaffner und eine Anzahl Wagenführer. Ich besinne mich genau auf den einen Schaffner mit dem mächtigen, schwarzen Schnurrbart, der sein ganzer Stolz war. Dieser Mann verlor selbst im ärgsten Gedränge niemals seinen Humor. Nicht jeder verstand es so gut. Ich kannte die Fahrgäste vom Morgen und vom Mittag. Ich wußte genau, wer an dieser und jener Haltestelle einstieg, und was es zwischen einigen von ihnen dann für Gespräche geben würde. Manche gehörten zu dem gleichen Betrieb und betrachteten die Straßenbahn bereits als ihr gemeinsames Revier. Man mußte die Unterhaltung mit anhören, ob man wollte oder nicht. Zuweilen war es lästig und manchmal erheiternd. Ja, so war es: die Fahrt konnte eine Anfechtung und ein Aergernis sein, und mitunter war sie eine Entspannung und so etwas wie ein Vergnügen.

Diese Menschen, die täglich den gleichen Weg zurücklegten, eine nüchterne Fahrt mit der Straßenbahn, sie fuhren wie ich selber durch die Jahre und Jahrzehnte, sie wurden älter und älter und fuhren immer noch, als sollte es nie ein Ende nehmen; sie fuhren durch alle Unruhe, Angst und Not der Zeiten, sie saßen auf den Bänken rechts und links, sie kannten sich lange und lange und waren einander im Grunde doch fremd, tiefinnerst fremd, keiner wußte von des andern Glück und Leid, Hoffnung und Enttäuschung, Kampf und Verzweiflung oder auch bloß Sorge, Sorge ... Man konnte es ihnen nicht ansehen, und es kümmerte einen nicht. Es hatte jeder mit sich selbst genug zu tun. Ja, so saßen sie auf den Bänken und fuhren durch ihr Leben.



Einsteigen — zum Hauptbahnhof!

Die Zeiger der Uhr sind weiter vorgerückt. Es ist die gleiche Uhr wie die auf unserem Titelbild dargestellte; der Fotograf hat zu dieser Aufnahme die Sicht von der Nordseite des Kaiser-Wilhelm-Platzes, vom Schloß her, gewählt. „Cranzer Allee" kündet das Schild auf dem Wagen der Straßenbahnlinie 8 als Endziel an. Der Wagenzug der Linie 3 fährt durch die Kneiphöfsche Langgasse, die Vorstadt und über den Haberberg zum Hauptbahnhof. Die Linie 3 ist ja „handelnde Person" in der schönen Schilderung von Gertrud Papendick.

Aufnahme: Werner Krause

Wenn es ein paar Monate hintereinander gegangen war ohne Wechsel, ohne Ablösung, wie wenn ein Fährmann immerzu hin und her über einen Fluß setzen muß, dann war ich es richtig leid. Höchste Zeit, daß es Ferien gab! Und eines Tages, wie wenn ein Tier aus der Hürde bricht, kam ein rascher Gang über den Bahnhofsplatz, vom Dienst direkt in den D-Zug und auf und davon.

Doch bei der Rückkehr stand die Haberberger Kirche unverändert auf der Höhe, und unten zog die Linie 3 ihre Schleife. War es Glück, wieder da zu sein, oder war es Bangigkeit, Unlust, Ueberdruß? Ich weiß es nicht mehr, vielleicht war es alles miteinander.

Heute scheint diese lange Fahrt der Vergangenheit seltsam zusammengeschrumpft. Es ist alles nur wie ein einziger Tag. Ich sehe den Pregel unter den Brücken hindurchfließen und sehe vor mir den Schloßturm hoch in den Himmel steigen.

Oft in den Jahren damals, noch ehe der Krieg über uns kam, hatte ich auf dieser täglichen Fahrt eine seltsame Vorstellung. Sie kam und schwand und kam wieder. Und langsam wurde aus der Ahnung eine Gewißheit. Wenn vor den Fenstern der Straßenbahn mittags das Schloß in Sicht kam, habe ich gedacht, — nein, nicht nur gedacht, sondern gewußt: Eines Tages wird das alles zu Ende sein... Eines Tages werde ich hier nicht mehr fahren. Nie mehr wieder. Gott allein weiß, wie es geschehen wird und wann und warum.

Es wird etwas kommen, das unaufhaltsam ist, und vielleicht ist es schon auf dem Wege, wir wissen es nur nicht.

Dann wird diese Form des Lebens ganz und gar vergangen sein.

Dann werde ich weit fort sein, irgendwo in der Welt.

Und es kann sein, daß dann mein Herz danach brennen wird, einmal, ein einziges Mal noch, so durch die Straßen meiner Vaterstadt zu fahren.

Der Pregel führt Treibeis

Zu unseren Bildern unten

Wenn die Eisschollen im Pregel zum Haff treiben, zieht bald der Vorfrühling in Ostpreußen ein. Die Aufnahme links zeigt den Unteren Fischmarkt; an den Geschäftshäusern liest man die Namen alter Königsberger Firmen. Ueber den Fluß spannt sich die Schmiedebrücke, an deren nördlicher Seite das Brückenhäuschen erkennbar ist. — Rechts: Nur wenige Schritte von der Krämerbrücke, und wir blicken auf die hier abgebildete Partie am Hundegatt. Jenseits des Flusses beginnt der Kai.

Aufnahme: Wolff & Tritschler







Affenfang auf den Hufen

Bevor 1896 der Tiergarten angelegt wurde, bot der „Wildpark" in Luisenhöh den Königsbergern einige exotische und heimische Tiere zur Besichtigung. Es gab dort einen zahmen Storch, allerlei Vögel, mehrere Rehe, sogar Schlangen und einen gutmütigen Meister Petz zu sehen. Affen fehlten selbstverständlich auch nicht. An schönen Sommernachmittagen spazierten die Familien gerne zum Steindammer Tor hinaus, besuchten den „Wildpark" und labten sich bei Kaffee und Kuchen in einem der vielen, nahe gelegenen Gartenlokale. Den Kindern bereitete das muntere Treiben der Affen in Luisenhöh das meiste Vergnügen. Eines Tages war einer der flinken braunen Gesellen entwischt und trieb auf den Hufen sein Unwesen. Er fraß den Ansiedlern — die Hufen waren noch nicht eingemeindet — das Obst von den Bäumen, erlaubte sich viele Scherze und munteren Schabernack.

Zu jener Zeit lebten meine Urahne und meine Großmutter in einer Villa, die in der von dem Affen in Unruhe versetzten Gegend stand. Der Ausreißer wurde von Tag zu Tag dreister. Deckte zum Beispiel das Hausmädchen den Kaffeetisch auf der Veranda und kehrte danach ins Haus zurück, so stahl der Affe flugs das leckerste Kuchenstück vom Teller. Eine Nachbarin beobachtete ihn einmal dabei und verabreichte dem Dieb mit der Blumenspritze eine kräftige Dusche. Erschreckt stürzte der Ertappte davon, fleschte aber die Schützin grimmig an.

Aus irgend einem Grunde hatte er eine Vorliebe für die Villa meiner Urahne gefaßt. Er revidierte nachts Veranda und Balkon. Einst fand er eine stehengebliebene Flasche Himbeersaft, die er sehr geschickt entkorkte und austrank. Dabei verschwaukste er etwas von dem süßen Inhalt auf das Tischtuch. Rasch wand er das Tuch aus und leckte die Tropfen auf.

Meiner Urahne gegenüber gab sich der „Hufenschreck" recht zutraulich, und die alte Dame faßte den Plan, den häufigen Besucher einzufangen. Leicht war dies nicht, denn er mußte über den Balkon in ein Zimmer und von dort aus in den dunklen, schmalen Flur gelockt werden. Als Köder stellte sie eine mit Reiskörnern gefüllte Tasse hin; meine Großmutter stand an der Tür auf Lauer, bereit, diese im günstigen Falle zuzuwerfen. Der Affe witterte den Reis, kam auch wirklich ins Zimmer — doch ein schneller Griff nach der Tasse, ein langer Satz und schwupps saß er mit seiner Beute auf dem Dach.

Die Urahne war aber eine zähe Ostpreußin, die keinen Plan aufgab, den sie sich vorgenommen hatte. Wieder füllte sie eine Tasse mit Reiskörnern, behielt diese aber in der Hand. Der Affe drang auch programmäßig ins Zimmer. Er

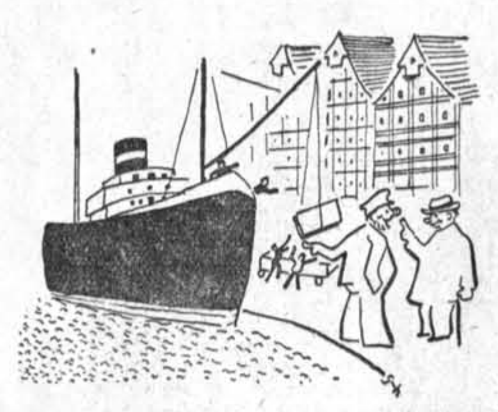


umfaßte die Hand der alten Frau, die ihm den Reis bot, mit seiner Rechten und stopfte sich mit der Linken die Reiskörner in sein Maul. Meine Urahne hatte keine Angst bei dieser nahen Berührung, ganz sachte ging sie rückwärts; Schritt für Schritt näherte sie sich der Flurtür. Der naschende Besucher tappte wacker mit. Als er die Schwelle der Flurtür erreicht hatte, schlug jedoch die Tür zu. Die Frauen hörten den Eingesperrten toben und schimpfen; er versuchte auch die Wände hochzuklettern.

Nun wurde die Leitung des Wildparks verständigt, die einen Wärter absandte, der das wütende Tier beruhigen und zurückbringen sollte. Doch der erboste Affe brachte dem Mann böse Bißwunden bei, an denen er noch einige Wochen im Krankenhaus liegen sollte. Die beiden beherzten Frauen, vor allem die listige Urahne, wurden in der Nachbarschaft sehr bewundert. Man dankte ihnen die Befreiung von dem zottigen Hufenschreck. E. H.

Durchschautes Seemannsgarn

Bäckermeister B. war ein wissensdurstiger Mann und nicht gerade zage mit seinem Mundwerk. Einst fuhr er von dem östlichen Grenzort, wo er sein Handwerk betrieb, zur Silberhochzeit



seines Vetters nach Königsberg. Er blieb einige Tage in der ostpreußischen Hauptstadt und spazierte jeden Vormittag zum Hundegatt, denn der dortige rege Hafenbetrieb imponierte ihm. Interessiert beobachtete er das Entladen eines großen Frachtdampfers, der förmlich aus dem Pregel zu wachsen schien. Nach einiger Zeit wurde der rote Minium-Anstrich sichtbar, was den Bäckermeister sehr verwunderte. Der Kapitän des Frachters schlenderte gleichfalls am Bollwerk umher, um von Land aus die Entladungsarbeiten zu beaufsichtigen. Der Bäckermeister fragte den Vorbeikommenden, ob er zur Schiffsbesatzung gehöre. Als der Kapitän die Frage bejahte, drang der Wissensdurstige in ihn, doch zu erklären, was es mit der roten Farbe für eine Bewandtnis habe. Der Kapitän war ein Spaßvogel und wollte der ahnungslosen Landratte etwas Seemannslatein auftischen. „Na ja", meinte er mit freundlichem Grinsen, „wir fuhren doch durchs Rote Meer, da wurd' natürlich der Schiffsrumpf rot, soweit er mit dem Wasser in Berührung kam." „Ach so!" erwiderte freundlich der Bäckermeister. „Din Nees' hewst denn woll' ook ins Woater gehoale?" E. M.

Drohmittel für die Zukunft

Gerda beneidete ihre um ein Jahr ältere Freundin Herta, weil deren Eltern ihr viel Freiheit gönnten. Zum Besuch von Festen, Tanzvergnügen und Ausflügen erhielt sie ohne Schwierigkeiten die Erlaubnis. Gerda mußte hingegen ihrem sehr strengen Vater die Genehmigung, an einem Vergnügen teilnehmen zu dürfen, mühselig abringen. War sie nicht zur festgesetzten Stunde daheim, so gab es Schelte, Krach und Vorhaltungen.

Nun kündete ein Gesangverein einen Dampferausflug nach Gr.-Heydekrug an; das mit grünem Laub und Girlanden geschmückte Schiff sollte an der „Grünen Brücke" auf die Fahrtlustigen warten. Nur zu gern wollten die beiden Freundinnen die Fahrt genießen, doch mußte Gerda ihre Freundin bemühen, um mit vereinten Bitten dem Vater die Erlaubnis zu entreißen. Gegen das ernsthafte Versprechen beider, pünktlich zurück zu sein, und sich „ordentlich" zu betragen, gestattete Gerdas Vater die Teilnahme an der Fahrt.

Es wurde ein herrlicher Tag; so herrlich, daß Gerda und Herta abends um 20.30 Uhr die Rückfahrt des Dampfers in Gr.-Heydekrug versäumten und erst nach vielen Umständen spät mit einem Auto nach Königsberg kamen. Herta gelangte, wie immer, auf leisen Sohlen ungetadelt ins Bett. Aber Gerda? — Am nächsten Abend berichtete sie empört der Freundin, daß der Vater förmlich getobt, grob geschimpft und sie so hart am Arm geschüttelt, daß sie blaue Flecken davongetragen habe. Aber — und hier steigerte sich ihre Stimme drohend — es wäre das letzte Mal, denn sie wüßte etwas, und das wäre allerhand! „Wat denn?" fragte die Freundin erstaunt. — Und Gerda antwortete triumphierend: „Eck hebb inne Papeere noagesehne, eck bin unehlich!" M. F.

Schreck in Straßenbahnlinie 1

Die großen Schulferien in Königsberg waren angebrochen und ich durfte am Sonnabend Mutter zum Einkauf auf den Altstädtischen Markt begleiten. Als sie alles zusammengeholt hatte, gingen wir zum Kaiser-Wilhelm-Platz, um von hier aus mit der Straßenbahnlinie 1 nach dem Roßgarten zu fahren. Mit uns stieg noch eine Freundin meiner Mutter, die gerade vom Fischmarkt gekommen war, in den gleichen Wagen ein. Kurz vor der Haltestelle in der Poststraße schnellte plötzlich eine recht korpulente Dame von ihrem Sitz hoch, schlug einem neben ihr sitzenden älteren Herrn die Zeitung und den Krückstock aus der Hand und begann wie verrückt an der Klingelleine zu reißen.

Es war nämlich folgendes geschehen: Mutters Freundin hatte in ihrer Einkaufstasche lebende Aale vom Fischmarkt verstaut. Einer dieser gelenkigen Fische hatte sich selbständig gemacht und war aus der Tasche auf den Schoß der beleibten Dame gekrochen. Ein kleines Mädchen hatte diesen Vorfall beobachtet und machte diese auf den glibbrigen Besuch aufmerksam. Beim Anblick des sich windenden Aales auf ihrem Schoß geriet die Dame in solche Erregung, daß es zum vorher erwähnten Auftritt kam. Erst als der Schaffner die bebende Frau mit der Erklärung beruhigen konnte, daß keine Schlange, sondern ein harmloser Aal zu ihr gekrochen sei, konnte die Straßenbahn unter lautem Geschimpfe der Betroffenen ihre Fahrt wieder fortsetzen. Der Ausreißer wurde, wenn auch ziemlich zerschunden, wieder in sein ledernes Verließ zu seinen Artgenossen eingesperrt.

Der Transport lebender Aale vom Fischmarkt zum häuslichen Kochherd war gar nicht so einfach und konnte — wie das angeführte Beispiel zeigt, zu allerlei Verwicklungen führen. H. K.

Ihre Sorge

Schützenfest! Wie das bei solcher Gelegenheit ist, schlagen alle Herzen vor Festfreude höher. Nur das Herz der Frau B. nicht. Als tüchtige Hausfrau jedoch bürstete und bügelte sie den Schützenanzug ihres Mannes auf „Neu".



Ihren Unmut aber konnte sie nicht länger unterdrücken, und die Kleiderbürste als warnenden Zeigefinger benutzend, sagte sie: „und dat segg öck di, dat du mi nich ins Zentrum schötzt, denn öck hebb keen siednet Kleed antotene, öck kann Kenigin nich woare."

Der Zurückzopper

Im Herbst, wenn die Felder abgeerntet waren, ging es im roten Rock durch den buntgetönten Wald. Bei einer solchen Reitjagd hatte ein begeisterter Reiter, Hauptmann C., das Pech, daß sein sonst gutes Pferd jedes Hindernis zunächst verweigerte. Einige Tage darauf beobachtete der Gutsbesitzer, der die Jagd ausgerichtet hatte, spielende Jungen, die über selbstgebaute Hindernisse sprangen. Einer von ihnen zoppte immer wieder zurück. Der Gutsherr sah dem Treiben der Jungen amüsiert zu und fragte, warum der eine von ihnen nicht auch springe. Er erhielt darauf die überraschende Antwort: „Eck si de Hauptmann C." E. C.

Wäre auch peinlich

Der Lehrer meines Heimatdorfes hatte einen großen Bienenstand. Zur Schwarmzeit besuchte er ihn stets in der Unterrichtspause um zehn Uhr, um sich zu vergewissern, ob ein Volk vielleicht schwärmen würde. Als an einem Vormittag mit dem Schwärmen zu rechnen war, rief er sein vierjähriges Töchterchen und schärfte ihm ein, ihn sofort vom Unterricht zu rufen, wenn viele Bienen aus einem Stock herausstürmen sollten. Doch dem Kinde wurde das Beobachten zu langweilig; es spielte mit seinem Ball und vergaß die Bienen.

Als der Vater nach einer Stunde kam, um wieder nachzuschauen, mußte er feststellen, daß ein Stock geschwärmt, der Schwarm sich aber nirgends gesetzt hatte. Voll Aerger rief er: „Nun sind die Bienen im N . . . sch." Schuldbewußt war die Kleine dem Vater gefolgt, und als sie seine Worte hörte, rief sie ängstlich: „Ach Gott, Papachen, doch nicht in Deinem?" J.S.K.

Beim Gedröhn der Baßtuba

Wandermusikanten spielen im Samland / Von Otto Besch

Der ostpreußische Komponist Otto Besch verlebte seine Kindheit im Pfarrhaus von Neuhausen bei Königsberg. Die ersten „Kapellen", die er hörte, waren Gruppen von Wandermusikanten, worüber er recht anschaulich berichtet:

Der Sommer steht vor der Tür. Das helle Licht der ostpreußischen Juninächte kündet ihn an. Umrahmt von dunklen Bäumen leuchtet unser Hausgiebel noch um zwölf Uhr nachts, als ob er phosphoresziert. Der weiße Widerschein des Tagesgestirns will die ganze Nacht nicht weichen und erfüllt den Menschen mit einer fast unheimlich erregenden Frische. Man spürt keine Neigung, sich zum Schlafen niederzulegen. Die Nacht ruft und ruft, als wollte sie sagen: Was wollt ihr schlafen, da ich gerade jetzt über Gärten, Wiese und Wald die schönsten Düfte ausbreite und das frühlingsktäftige Wachstum seinen Höhepunkt erreicht hat.

Im Wiesental hinter der Kirche ist ein Karussell aufgeschlagen. Auch das ein untrügliches Zeichen des jungen Sommers:

Um Johanni kommen die fahrenden Leut',
Das war gestern und ist noch heut'.

Nun waren sie da! Und das Dorf hatte seine Sensation. Da stand also das Karussell mit den bunten Perlenbehängen und seinem Drehorgelklang, dessen Gequäke so aufdringlich war, daß es Zartbesaiteten auf die Nerven fiel.

Die drallen Dorfschönen schwangen sich aufs Roß von Holz, um stolz im Herrensitz durchs Karussell zu jagen und sich am Schluß beim Absteigen mit einem „Huch herje!" ihren Bauernburschen an die Brust zu werfen. Wir hatten schon als Kinder einen ausgesprochenen Sinn für das Komische, das darin lag. Es entging uns auch keineswegs, wenn sich die Pärchen beim Dunkelwerden seitwärts in die Büsche schlugen und manch derber Quietscher von Zärtlichkeiten ländlich robuster Art Kunde gab. Erst wenn die Lampen angezündet wurden, gingen wir nach Hause, nicht ohne uns noch einmal umzublicken und aus der Ferne einer märchenhaften Vision gewahr zu werden.

Musikalische Genüsse zweifelhafter Art boten die von Dorf zu Dorf ziehenden Musikanten, die vor fünfzig Jahren viel mehr im Schwange waren als heute. Sie traten in kleinen Kapellen von sechs bis acht Mann auf, schwer blechgepanzert mit Trompeten, Posaunen und Hörnern. Die großmächtige Baßtuba pflegte auch nicht zu fehlen. Wenn ich als kleiner Junge diesen handfesten Musikerzeugern den erwünschten Obolus überbringen mußte, tat ich es nicht ohne Zittern und Zagen. Denn ich mußte die Wahrheit des biblischen Wortes an mir erfahren, daß die Trompeten von Jericho wohl in der Lage gewesen sein mögen, die Mauern der Stadt umzuwerfen.

Am Sonntag spielten diese Leute in den Gasthöfen zum Tanz auf. Es waren handfestere Tänze als heute, zu deren Gestampfe Baßtuba und große Trommel gerade den rechten Ausdruck lieferten. Das Bandonium, diese in den heutigen Tanzorchestern beliebte Primadonna, fehlte ganz. Ihre Ahnin, die Handharmonika, tönte bald heiter, bald elegisch durch die Sommernächte und regte die Frösche im Dorfteich zu eigenem Musizieren an.

Das Vorrecht, den Reigen ländlicher Freiluftkonzerte zu eröffnen, hatte stets die heute schon fast vergessene Drehorgel. Sie trug pflichtbewußt alle neuen Schlager durch die Dörfer: „Mutter, der Mann mit dem Koks ist da", „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion", so flötete, näselte, tremolierte es schon früh im Jahr durch die feuchtkühlen Märztage, wenn der schmelzende Schnee durch die Dachrinne troff und die Spatzen sich wie toll gebärdeten.

Nun aber war es Sommer in aller Pracht. Da duldete es auch die Städter nicht mehr in ihren engen Gassen. In eleganten Equipagen — so erschienen sie mir wenigstens damals — kamen geputzte Menschen aus Königsberg ins Dorf gefahren. In den Gasthöfen stiegen sie ab und packten auf den Gartentischen ganze Berge herrlicher Kuchen aus. In dickbauchigen Kannen aus braunem Steingut wurde Kaffee aufgetragen und aus riesigen Tassen getrunken. Auf der Kegelbahn donnerten die Kugeln, und die große Kinderschaukel quietschte erbärmlich in ihren verrosteten Angeln.

Oft geschah es, daß über diesem Trubel die Kirchenglocken ihre Stimme erhoben. Auf der holprigen Dorfstraße zog ein Leichenzug vorbei zum gegenüberliegenden Friedhof. So war uns Kindern das Nebeneinander von Tod und Leben eine gewohnte Erscheinung. Und die Leute im Kaffeegarten schien es auch nicht weiter zu stören.

Dann kam die Nacht und der Gartenspuk in bunten Leuchtkugeln verpuffte über den dunklen Bäumen. Der Wald hatte das Rattern der letzten abfahrenden Wagen aufgeschluckt und der Nachtigall Gehör und Recht verschafft.

Majoranbündel auf der Lucht

Jetzt wird das Gewürz auch im Westen bekannt

Jüngst stand ich in einem kleinen Kaufmannsladen. Da stürmte ein Junge herein, und in unverfälschtem Ostpreußisch klang es an mein Ohr: „Ich möcht' fer e Dittche Meiroan!" Auf die verwunderte Frage der Kaufmannsfrau: „Was willst du?" kam wieder die Antwort: „Fer e Dittche Meiroan!" Wiederum Rückfrage: „Was ist das?"

Hier sprang ich lachend und helfend mit der Uebersetzung ein: „Er möchte für zehn Pfennig Majoran." Und zu dem Jungen: „Mensch, hier mottst doch hochdietsch rede." Er grinste wie ein Vollmond, als er sich heimatlich angesprochen hörte. Die Kaufmannsfrau aber meinte: „Majoran . . . kennen wir hier gar nicht, gerade habe ich wohl mal davon, aber kann man dafür nicht Thymian nehmen?" Ich versuchte ihr die Vorzüge des Majoran zu erklären, aber . . . „wat de Buer nich kennt, dat frett he nich" . . . so hieß es bei uns zu Hause, und das trifft auch hier wieder zu. Allmählich wird der Majoran aber auch im Westen des Reiches bekannt, und vereinzelt kann man ihn schon kaufen. Es gibt sogar einen ostpreußischen Landsmann, der eine richtige kleine Majoran-Farm angelegt hat und aus ihr die sich mehr und mehr häufenden Bestellungen auf diese köstliche Würze erledigt.

Früher schallte es über alle Märkte des Ostens: „Ei Meiroan . . . Fruuke, keepe se Meiroan!" Es fehlte in keiner Küche, und auch in dem kleinsten Bauerngarten fand man ihn. Es war schon ein Genuß, eine kleine Spitze des Krautes abzurupfen, sie zwischen den Fingern zu reiben und den würzigen Geruch einzuatmen. Aber geradezu unentbehrlich dünkte uns diese Würze für unsere ostpreußischen Leib- und Magengerichte . . . Der Majoran war einfach der Punkte auf dem „i" in der Königsberger Fleck, in Erbsensuppe mit Schweinebauch, in Gänse-Weissauer, in Hausmacher-Landleberwurst und in vielen anderen Gerichten. Einem feierlichen Gänsebraten neben den Aepfeln nicht auch ein Sträußchen Majoran in den ausgeleerten Bauch zu schieben, das wäre eine Unterlassungssünde gewesen, deren sich keine ostpreußische Hausfrau schuldig gemacht hätte.

Wenn der Majoran geerntet war, band man ihn in kleine Büschel und hing diese an langer Bindfadenschlinge auf die „Lucht", den Hausboden. Dort hingen nun die „Meiroanstrempel" so lange, bis sie völlig dürr und trocken waren, dann holte man sie herunter und streifte Blüten und Blätter über einem weißen Leinentuch ab, zerrieb sie zwischen den Fingern, bis sie fast pulverisiert waren und tat diese köstliche Würze in ein Leinenbeutelchen, das man kühl und trocken und für die Hausfrau stets griffbereit in die Speisekammer hing. So hatte man die Gewähr, den ganzen Winter über mit Majoran versorgt zu sein.

Der „Meiroanstrempel" dient übrigens nicht nur der Würze unserer ostpreußischen Gerichte, er tauchte auch in dem Sprachschatz der als schlagfertig bekannten Königsberger Handelsfrauen als „Würze" auf. Etwa, wenn die resolute Marktfrau einer mäkelnden Kundin von überschlanker Figur nachrief: „Moake Se bloß, dat Se wechkoame, Se dreejer Meiroanstrempel!" E. S.

Erinnerungen an den Königsberger Dom

Von Dompfarrer Hermann Willigmann

Pfarrer Hermann Willigmann, der viele Jahre das Amt des Dompfarrers in Königsberg versah, bevor er Nachfolger von Bischof D. Dr. Dibelius an der Kirche „Zum Heilsbronnen" in Berlin wurde, stellt uns diesen mit persönlichen Erinnerungen durchflochtenen sachkundigen Aufsatz zur Verfügung. Ein Bruder des Verfassers, Wilhelm Willigmann, war früher Pfarrer in Königsberg-Sackheim.

Der Königsberger Dom war ein Werk der deutschen Ordensritter. Im Jahre 1333 war nach jahrzehntelangem Bauen das Gebäude fertiggestellt. Die Ordensritter hatten eine ganz bestimmte Bauweise. Ob man eine Ordenskirche in der Provinz oder den Dom sah, sie glichen alle einander. Sie waren alle als Wehrkirchen gedacht; bei feindlichen Angriffen sollten sie die letzte Zuflucht der Bedrängten sein. Deshalb lagen sie entweder auf einer Anhöhe oder an einem Fluß. Der Dom war umrahmt von den beiden Armen des Pregels. Diese bildeten dort die Dominsel.

Der unterirdische Gang

Aus dem Dom soll ein Gang unter dem Pregel zur Höhe des alten Schlosses geführt haben. Er war als der letzte Ausweg der Belagerten gedacht. Einige beherzte Männer haben vor Jahrzehnten diesen Gang durchwandern wollen. Unter dem vierzehn Meter tiefen Pregel fanden sie aber erhebliche Schuttmassen, die den Weg völlig versperrten. Sie wagten es nicht, den Schutt zu beseitigen und fürchteten, und wohl nicht mit Unrecht, daß die Wassermassen des Pregels sie wegschwemmen könnten. Die Tür zum Gang und der Anfang des Ganges aber waren noch vorhanden.

Was den Dom zur Bischofskirche machte, war das Massige des Baues. Die Mauern sollten ursprünglich in drei Meter Dicke aufgeführt werden. Ueber den schmalen, hochliegenden Fenstern wollte man einen Wehrgang von anderthalb Meter Breite einbauen. Durch niedrige Oeffnungen sollten auf die anrückenden Feinde Speere, Steine und glühendes Pech geschleudert werden. Durchgeführt aber wurde der Wehrgang nur auf der Rückseite. Freunde des Hochmeisters machten diesen darauf aufmerksam, daß der Bischof bei Streit mit dem Hochmeister mit seinen Mannen nur den Dom und Wehrgang aufzusuchen brauche, dann wäre er unüberwindlich. So verbot der Hochmeister den Weiterbau in drei Meter Dicke. Als der Bischof das Verbot nicht beachtete, rückte der Hochmeister mit seinen bewaffneten Scharen heran; der Bischof mußte weichen.

Domsenkung um zweieinhalb Meter

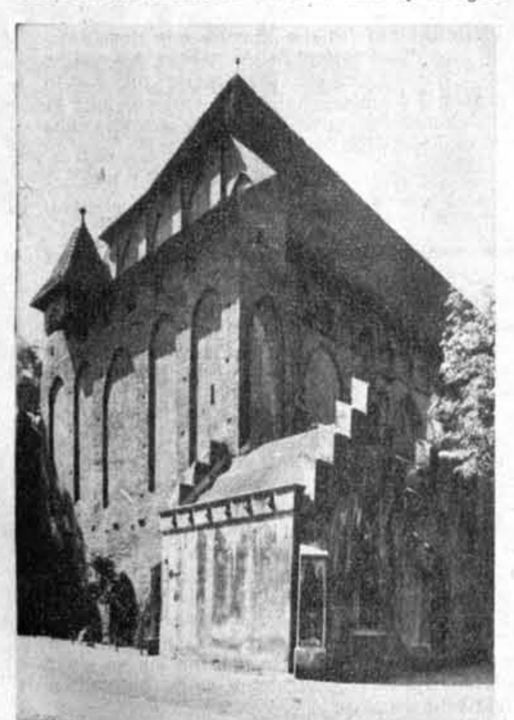
Spätere Geschlechter waren dem Hochmeister aus einem andern Grunde für sein Vorgehen dankbar. Der Dom war ebenso wie die gesamten Häuser der Dominsel auf moorigem Grund gebaut. Wohl waren zur Zeit seines Baues Unmassen von Stein und Fels in die Tiefe geschleudert worden, auch lag der Dom auf eisernen Rosten; trotzdem sank er. Zuerst geschah es innerhalb von vier Jahren um einen Ziegelstein. 1905—1907 wurde eine Erneuerung des Untergrundes vorgenommen; sie mißlang. Der Dom senkte sich von da an an manchen Stellen innerhalb von vier Jahren um zwei Ziegelsteine. Es bildeten sich mehrfach Risse in den Spitzbogen und im Gemäuer. Eben hatte ich an einem Abend den Gottesdienst beendet, die letzten Zuhörer hatten das Gotteshaus verlassen, da sauste ein schweres Steinstück von der Decke in der Nähe der Kanzel hernieder. Wären noch Menschen da gewesen, wären sicher einige erschlagen worden. Bei der Renovierung war das Sinken falsch berechnet worden. Man hatte die gegenüberstehenden Pfeiler durch festgefügtes Gebälk verbunden. Das sollte ein Auseinanderklaffen der Decke verhindern. Es war aber nicht bedacht worden, daß der eine Pfeiler schneller sinken könnte als der andere. So hatte die verschiedene Gewalt des Sinkens die Decke auseinandergerissen und ein großes Stück Stein mitgenommen. Im Laufe der Jahrhunderte hatte der Dom sich um zweieinhalb Meter gesenkt. Legte man am Ende des Seitenganges eine Kugel auf die Erde, dann rollte sie in schnellem Lauf bis zum entgegengesetzten Ende. Einst ging man über eine Treppe in den Dom hinein, jetzt mußte man ein paar Stufen hinunterschreiten.

Der gesamte Fußboden war gehoben. Dadurch wirkte die an sich schöne Eingangspforte des Domes etwas gedrückt. Im Dom selbst fiel es nicht weiter auf, weil die Höhe der Bischofskirche gewaltig war. Nur hatte niemand beim Eintritt in das Gotteshaus sogleich den hohen, erhabenen Eindruck, den der Dom bot. Der Domorganist, ein eifriger Veranstalter von Orgelkonzerten, hatte für seinen großen Kirchenchor beim Gemeindekirchenrat durchgesetzt, daß die Orgelempore ein größeres Stück in die Kirche vorgebaut wurde. Jeder Besucher mußte deshalb unter der weit ausgedehnten Orgelempore vorwärts gehen. Erst dann hatte er den freien Blick über den weiten Innenraum.



Der Königsberger Dom

Der ursprüngliche Plan einer Doppelturmanlage — eine architektonische Besonderheit unter den Kirchenbauten Ostpreußens zur Ordenszeit — konnte nicht verwirklicht werden, da der moorige Grund eine derartige Belastung nicht zu tragen vermochte. Nur ein Turm wurde vollendet. Der Turmhelm ist 1525 aufgesetzt worden.



Der älteste Teil des Königsberger Doms

Mit dem nach Osten zugewandten Chor begann der Bau der Bischofskirche auf dem Kneiphof. Der kleine Wehrturm links bezeugt den ursprünglich geplanten Festungscharakter des Doms. In der Kapelle an der Nordseite des Doms ruhte die sterbliche Hülle des größten Sohnes der Stadt, Immanuel Kant. Zu Ehren der Wiederkehr seines 200. Geburtstages wurde 1924 an dieser Stelle eine lichte Säulenhalle aus Porphyr nach Plänen von Professor Friedrich Lahr aufgeführt.

Aufnahme: Foto Marburg

Schönste Sicht von der Holzbrücke aus

Der schönste Blick auf den Dom war der von der Holzbrücke über den Pregel. Da lagen vor den Augen die alte Universität, an der Kant gelehrt hatte, und der ragende Dom. Oft habe ich da gestanden und mich an dem Anblick „meines" Doms erfreut.

Der Dom bestand aus zwei gleich langen Teilen. Der vordere, breitere war die sogenannte Predigtkirche, der langgestreckte hintere bildete den Hohen Chor. Bei der Renovierung im Jahre 1905 stifteten Fürsten und Geschlechter der Provinz bunt gemalte Fenster; das größte schenkte der deutsche Kaiser. Es kam nun durch die an sich schon engen und hohen Fenster noch weniger Licht in den Dom. Viele haben das bedauert. Aber wenn die Sonne vergoldend durch die Fenster fiel, war es ein Anblick von solcher Schönheit, daß man sich nur schwer davon losreißen konnte.

Ueber dem Altar, fast unmittelbar über der Decke, befand sich ein Brustbild Martin Luthers. Der zeitgenössische Maler Lukas Cranach hatte es gemalt. Neben dem Altar hing das Bild der Tochter Melanchthons mit ihrem kleinen Sohn. Sie hatte den Rektor der Königsberger Universität, Sabinus, geheiratet. Als sie mit ihrem Söhnchen starb, wurde sie neben dem Altar im Dom begraben. Ihr Bild stammt ebenfalls von Lukas Cranach.

Königsberg barg überhaupt viele Erinnerungen an die Reformation. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz vor dem Altar der abgerissenen Altstädtischen Kirche war das Grab des Hänschen Luther. Er war jener Sohn des großen Reformators, dem der Vater den entzückenden Kinderbrief vom Paradies geschrieben hatte. Auf der Domkanzel hatte Brisman 1521 die erste evangelische Predigt gehalten. Von da aus nahm die Reformation ihren Lauf durch die ganze Provinz. Brismann hat später seine Grabstätte im Hohen Chor gefunden.

An den gewaltigen, tragenden Säulen des Domes waren einige Ordensrittergestalten eingeritzt. Sie hatten sich irgendwie um den Orden verdient gemacht. Ihre Wappen und Rüstungsbildnisse sollten verewigt werden. Besondere Kunstwerke waren die Gemälde, die von Mönchen an die Wand gemalt waren. Sie stellten Geschichten aus der Heiligen Schrift und Legenden aus der kirchlichen Sage dar. Viele Besucher des Gottesdienstes waren im Mittelalter des Lesens unkundig. Sie sollten den Inhalt der Heiligen Schrift aus den Gemälden an der Wand kennen lernen.

Begräbnisstätte von Fürsten und Hochmeistern

Im Hohen Chor waren sieben Hochmeister begraben. Ihre Bilder hingen an den Wänden. Ihre Särge sind leider in dem moorigen Untergrund des Domes verloren gegangen; man mauerte vor langen Jahren den Zugang zu ihnen zu. Dadurch gingen leider auch viele Särge von Prinzen und Prinzessinnen aus dem Hohenzollernhause verloren. Es herrschte in früheren Jahren in Königsberg überhaupt wenig Sinn für historische Dinge und Kunstwerke. Wie konnte man das Haus, in dem Kant — in der früheren Prinzessinstraße — gewohnt hatte, abreißen und einen modernen Neubau an seine Stelle setzen? Wie konnte die „Stoa Kantiana" weggenommen werden? Das war die überdeckte Wandelhalle der alten Universität, an der Mauer des Domes, in der Kant in jeder Pause zwischen den Vorlesungen sich erging. Er war ja ein Mann, der ganz pedantisch an den kleinsten Gewohnheiten unverbrüchlich festhielt.

Einigermaßen erhalten blieb im Hohen Chor der wundervoll ausgeführte Sarkophag des Kurfürsten Georg-Wilhelm, des Vaters des Großen Kurfürsten. Er weilte 1640 zu Besuch bei einem Freunde in Königsberg-Neuhausen, erkrankte am hitzigen Fieber und starb. Seine sterbliche Hülle konnte in der Unruhe des Dreißigjährigen Krieges nicht nach Berlin geschafft werden. So wurde sie im Dom beigesetzt. Wir retteten den Sarkophag 1931 gerade noch vor dem Verfall. Ich sehe noch die kunstvoll geschmiedeten brandenburgisch-kurfürstlichen Adler am Sarkophag. Sie waren im Deckel neben andern schmiedeeisernen Kunstwerken angebracht. Als wir den Sarg aus der Tiefe heraufgebracht hatten, wurde in Gegenwart von Zeugen das Innere geprüft. Deutlich war noch der verdickte Oberschenkel des Kurfürsten zu erkennen, von dem die Geschichte berichtete. Auch lag der Feldmarschallstab unangetastet neben dem Knochengerüst. Ein Ministerialrat, der bei



Ein Blick in den Hohen Chor

„Wer da meint, Königsberg sei eine kunstarme Stadt, sollte einmal in den Dom gehen", sagte einmal der verdienstvolle Direktor der Städtischen Kunstsammlungen, Alfred Rohde. — Im hohen Chor waren Hochmeistern, Bischöfen, Mitgliedern des früheren Herrscherhauses und des ostpreußischen Hochadels Grabdenkmäler und Erinnerungsmale von hohem künstlerischen Rang errichtet.

der Besichtigung zugegen war, wollte den Feldherrnstab sofort in den Besitz der Regierung nehmen. Ich protestierte: „Was im Dom ist, gehört in den Dom!" „Ich aber", meinte der Ministerialrat, „vertrete die Regierung. Sie ist die höchste Instanz im Lande." Ich wandte mich an den Domküster, einem altgedienten Soldaten: „Herr Domküster, ich übergebe Ihnen hiermit den Feldmarschallstab. Sie bürgen dafür, daß er nicht aus dem Dom kommt." Der Küster schug die Hacken zusammen, nahm das wertvolle Stück in die Hand und der Ministerialrat gab sich zufrieden.

Beim Betreten der Kirche glitt der Blick sofort bis zur hintersten Wand des Hohen Chores und ließ die mächtige Länge des Gotteshauses erkennen.

Der Hohe Chor des Domes war ein Prunkstück besonderer Art. Da war das wundervolle, wohl zwanzig Meter hohe Grabdenkmal des letzten



Grabstein zweier Bischöfe

Die Bildnisse dieser im Hohen Chor bestatteten Bischöfe waren in den Grabsteinen eingemeißelt. Aehnliche Grabplatten findet man in den gotischen Kirchen Lübecks und Braunschweigs.

Hochmeisters und ersten weltlichen Herzogs, Albrecht von Preußen. Es zeigte eine Fülle von Figuren. Dennoch hob sich plastisch die Gestalt des Herzogs ab. Betend kniete er vor einem Altar. Zu Lebzeiten hatte er das Denkmal anfertigen lassen. Oft war er zu stiller Andacht in den Dom gekommen.

Andere Epitaphien im Hohen Chor hatten nicht solch' hohen künstlerischen Rang. Die ersten Geschlechter Ostpreußens hatten ihre Toten in diesem Raum beigesetzt. Die Bilder der Hochmeister, deren Gebeine im Hohen Chor ruhten, schauten von den Wänden herab. Wunderbar geschnitzte Chorstühle und zwei ragende hohe Stühle in besonderer Ausführung für den Hochmeister und den Bischof bei großen Konventen lenkten immer die Aufmerksamkeit auf sich.

*

Alljährlich einmal ging ich mit meinen Konfirmanden in den Dom. Dann schritten wir zu den Glocken mit ihren Inschriften. Auch zeigte ich ihnen den Klingelzug für die Vaterunser-Glocke. Sobald in der Kirche der Pfarrer mit dem Vaterunser begann, wurde die Schnur zur Klingel unten in der Kirche gezogen. Langsam wurde alsdann oben vom Glöckner siebenmal die kleine Domglocke angeschlagen. Die Umgegend wußte: „Jetzt betet man im Gottesdienst das Vaterunser."

Das Kind auf dem Eise

Eine Erinnerung an den Februar 1945 / Von Karl Herbert Kühn

Es mag den anderen schon anstehn, im Februar wie früher sorglos ihren Fasching und Karneval zu vertanzen, — dem Ostpreußen, der auch heute noch so leicht nicht vergessen kann, gehn im Februar die Gedanken zu einem Totentanz zurück, der einmal, im Jahre der Vertreibung aus der Heimat, Frauen und Kinder über Schnee und Eis im Sturme wirbelte.

Wer damals über die Wege Ostpreußens ging, als Soldat oder in Zivil, dem werden die Bilder des Grauens, die er sah, bei Tag und bei Nacht, noch lange vor den Augen stehn. In jenen Tagen der Flucht lösten sich viele, die ein Leben lang Seite an Seite gegangen, vom grausamen Zufall von einander gerissen, für lange, für immer aus der natürlichsten Gemeinschaft.

Erinnern wir uns nur an die vielen Szenen am Ufer des Frischen Haffs, in der Gegend von Alt- und Neu-Passarge! Ein Beispiel für viele: ein bäuerlicher Wagen, hoch beladen mit gerettetem Hausgerät, wird von Posten angehalten; denn es stehn da, zitternd in Kälte und Wind, Frauen mit Kindern, die zu Fuß bis hierher geirrt. Der Wagen hält. Es geht alles in Eile. Der Bauer versucht noch, sein Hab und sein Gut, wie es eben gelingen will, umzuordnen. Die Hast treibt. Schon heben ihm zwei Posten einen Kinderwagen hinauf. Wohin mit ihm? Die Posten warten nicht. Sie holen sich vom Wagen die Nähmaschine herunter: „Kinder gehn vor." Die Mutter bleibt unten, mit dem ältesten an der Hand. Der Wagen fährt ab. Die Mutter versucht wohl, eine Weile, mit ihm Schritt zu halten. Sie vermag es nicht lange . . . Als der Wagen durch Danzig kommt, gibt der Bauer das Kind, das noch im Kinderwagen liegt — er hat sich bis dahin gewissenhaft seiner angenommen —, bei einer Sammelstelle ab. Führt der Mutter ihr Weg überhaupt über Danzig? An dem Kinderwagen hängt kein Schild, das Auskunft geben könnte, wohin das Kind gehört. Es ist noch viel zu klein, um sagen zu können, woher es gekommen. Vielleicht weiß es noch nicht einmal auch seinen Rufnamen nur . . .

Es war am 9. Februar. Wir waren von Neu-Passarge auf das Haff-Eis gefahren. Es war ein klarer Tag, hell und kalt. Das Eis war noch fest genug, jedenfalls auf unserem Wege, um die Wagen zu halten. Nur einige kleine, heitere Wolken schwebten weiß unter dem blauen Himmel, der sich hoch von den flachen Wiesen, die hinter uns blieben, hinüber zu der schmalen Nehrung spannte. Aber wir sahen mit Sorge zu diesem Himmel hinauf. Die russischen Tiefflieger hatten noch gestern auf der Chaussee nicht weit von Braunsberg mitten in die fahrenden Trecks hinein gefeuert. Und hier auf dem Eise gab's weder Baum noch Strauch, um eine Deckung zu finden. Wir fuhren sehr langsam. Hier und dort, zur Seite von unserem Fahrweg ab, lief schon ein langer Riß über die Eisfläche. Es lagen ein paar Pferde tot auf dem Eise; ein halb schon zusammengebrochener Wagen stand verlassen da, neben ihm, leer, ein altes, rotes, geschwungenes Sofa, das gespenstisch wartete.

Wir näherten uns endlich dem Ufer der Nehrung. Es hatte uns weder ein Tiefflieger erreicht noch war uns ein Wagen durch das Eis gesunken. In langem Zuge, fünf Reihen nebeneinander, von Norden nach Süden hin unübersehbar, standen die Wagen der Trecks auf dem Eise, nahe der Nehrung. Die Sonne ging schon tiefer zum Eise hinab; ihr Schein überwanderte rötlich die Nehrung. Von den vielen einzelnen Bildern dieser Stunde ist es eins, das immer wieder in der Erinnerung aufsteht.

Nicht weit vor der vordersten Reihe der Trecks stand mitten auf dem Eise einsam ein Kind. Es war ein kleines Mädchen, so etwa an neun Jahre. Die Mutter, die mit ihren Kindern zu Fuß über das Eis herübergekommen war, hatte sich, so erfuhren wir, mit dem kleineren auf dem Arm auf die Nehrung begeben, um in dem Dorfe Neukrug, vor dem wir uns befanden, nach Milch und nach Brot sich umzusehn. Sie hatte wohl gehofft, bald wieder zurück zu sein, und das ältere Mädchen angewiesen, es solle hier, vor dem und dem Wagen eines unbekannten Trecks, bei den wenigen Bündeln, die sie hier auf dem Eise niedergelegt, die kurze Zeit auf sie warten. Eine Stunde verging. Das Kind bei den Bündeln stand und wartete. Die Dämmerung sank. Ein Mann von einem Wagen des fremden Trecks trat zu dem Mädchen und sprach ihm gut zu. Das Kind war in Unruhe: die Mutter kam nicht. Es wurde bald dunkel. Wie sollte sich die Mutter in der endlosen Reihe der Wagen vor der Nehrung zu der richtigen Stelle auf dem Eise zurück finden! Der Mann rief den Namen der Mutter über das Eis; er hielt das verängstete Kind an der Hand. Sie suchte gewiß schon; und hörte sie den Namen . . Der Mann ließ nicht ab; er rief nur noch lauter. Auch die nächsten bei den Wagen riefen mit ihm mit den Namen der Mutter. Als das Dunkel schon das Eis und die Wagen und die Menschen in die Nacht verwebte, als niemand mehr sehn noch suchen noch finden konnte, als wir selbst nach Neukrug an Land nun gingen, hörten wir noch immer, von Zeit zu Zeit, das verzweifelte Rufen . . .

Es war am nächsten Tag. Wir gingen auf der schmalen Straße durch den Wald der Nehrung nach Kahlberg. Wagen bei Wagen, ununterbrochen; sie standen mehr als daß sie fuhren. Nicht weit von Neukrug saß auf irgend einem Gegenstand ein Mann, der sein Brot mit einem Kinde teilte, das neben ihm stand. Ein paar Worte, und ich erfuhr: es war der Mann, der sich gestern auf dem Eise des wartenden Kindes annahm; das Rufen war vergeblich geblieben; die Mutter fand den Weg zu ihrem Kinde nicht zurück. So wollte nun der Mann das Kind mit den seinen in dem ungewissen Treck mitziehen lassen, in der Hoffnung, vielleicht — er sah so zur Seite — vielleicht, wenn der Zufall es einmal gut meinen sollte — vielleicht fänden sie sich doch noch, die Mutter und das Kind. Er strich dem Kind an seiner Seite so einmal über das Haar: „Hab keine Angst! Du bleibst bei uns." . . .

Was ist aus dem Kind, was aus der Mutter geworden? Fanden sie sich? Wir lesen und hören aus den immer noch fortgesetzten Mitteilungen des Suchdienstes Namen und Namen. Kinder suchen noch immer ihre Eltern. Wir sehn auch die Bilder dieser Kinder in den Zeitungen. Und wir begreifen: die Flucht ist noch längst nicht überstanden; der Weg des Suchens wird erst dann beendet sein, wenn sich die, die ein grausamer Zufall voneinanderriß, wieder zueinandergefunden haben werden. Das Kind auf dem Eise vor dem Dorfe Neukrug — wie viele solcher Kinder stehn noch heute und warten! Wie viele vergebens!

Augustine stand ihren Mann!

Die Geschichte eines tapferen samländischen Dienstmädchens

Zur Zeit meiner Kindheit trug sich im Samland eine Geschichte zu, die den Mut und die Arbeitsfreudigkeit einer armen Dienstmagd bezeugt.

Meine Eltern hatten einen Bauernhof von 280 Morgen in Drugthenen; sieben Kilometer weiter erstreckt sich nahe Palmnicken das Kirchspiel Germau In Germau lebte ein geplagtes Geschöpf, das Dienstmädchen Augustine Pobeth, das zwei uneheliche Kinder zu versorgen hatte. In den achtziger Jahren dachte man noch in sehr strengen moralischen Begriffen, und für solche Mädchen gab es kaum Stellungen oder gar Männer, die sie heiraten wollten. Alimente wurde damals auch nicht viel gezahlt. Als das Mädchen nun in große Not kam, entschloß es sich, Männerkleider anzulegen, das Haar abzuschneiden und sich als Knecht zu verdingen. Die Kinder übergab es seiner Mutter.

Augustine verwandelte sich also in August und wurde Knecht bei dem Bauern und Gastwirt König in Rothenen, das dicht an der Ostsee und nur vier Kilometer von Germau entfernt liegt. Zwei Jahre hindurch hat hier dieses tüchtige Mädchen schwere Männerarbeit geleistet. Mähmaschinen gab es noch nicht; alles Getreide mußte mit der Hand gemäht werden. Zwei-Zentner-Säcke nahm es auf seinen Rücken, und überall packte es zu. Abends half die Unermüdliche noch der Hausfrau beim Brotkneten, beim Buttern und anderen häuslichen Arbeiten. „August kann auch alles!" sagte dann anerkennend die Bäuerin.

Wie es in jener Zeit auf dem Lande üblich war, schlief Augustine in der Knechtekammer im Stall. Es bleibt rätselhaft, auf welche Weise es ihr gelungen ist, ihr Geschlecht zu verbergen. Die schlechte Beleuchtung mag ihr zu statten gekommen sein.

Aber auch der Spaß fehlt nicht in dieser an sich ernsten Geschichte: Augustine legte sich eine „Braut" zu. Ob dies aus Uebermut geschah oder in dem Bestreben, keinerlei Verdacht in Bezug auf ihre „Männlichkeit" aufkommen zu lassen, bleibt ungewiß. (Die Umworbene zog später weg, weil sie sich genierte; sie ist dann mit einem richtigen Mann glücklich geworden.)

Zwei Jahre vergingen. Der Dienstherr war mit „August" sehr zufrieden, und die Arbeitsgefährten schätzten ihn ebenfalls als einen guten Kameraden. Eines Tages nun sollte Getreide nach Fischhausen gefahren werden. Augustine schirrte ihre vier Pferde vor den Helwagen und schwang sich in den Sattel. Sie war fröhlich und guter Dinge, denn die Fahrt zur Kreisstadt bedeutete eine willkommene Abwechslung im Einerlei der arbeitsreichen Wochen. Aus einem mir nicht bekannten Grunde scheuten jedoch die Pferde, und die Gespannführerin wurde aus dem Sattel geschleudert. Sie stürzte so unglücklich zu Boden, daß sie sich die Schultern ausrenkte. Der schnell herbeigerufene Arzt erstaunte, als er in dem Knecht August eine Frau entdeckte. Das hatte er nicht vermutet!

Nach ihrer Ausheilung konnte Augustine die Männerkleidung ohne Furcht ablegen, denn die Bäuerin behielt sie als Dienstmädchen. Doch nun mischte sich die Behörde ein, und die Ertappte hatte sich vor Gericht wegen Namensänderung zu verantworten. Aber die Richter waren vernünftige Männer und erklärten, diese Frau sei nicht zu verurteilen, sondern müßte eigentlich wegen ihrer Leistungen und ihrer Tapferkeit im Lebenskampf eine Prämie erhalten.

Augustine hat in späteren Jahren einen Witwer geheiratet und dessen vier Kinder wie ihre eigenen zwei ordentlich betreut und erzogen. Als ich etwa achtzehn Jahre alt war, kam die Heldin dieser Geschichte einmal zu uns auf den Hof mit ihrem Mann, der eine Kuh kaufen wollte. Da sagte meine Mutter: „Sieh dir diese Frau genau an und habe Achtung vor ihr!" Sie war zu jener Zeit 38 Jahre alt, etwa 1,68 Meter groß, ein wenig untersetzt, jedenfalls keine besondere kräftige Erscheinung. Es war mir daher rätselhaft, wie sie die schwere Männerarbeit hatte leisten können. Sie muß einen starken Willen gehabt haben.

Ich habe als junges Mädchen diese Frau sehr bewundert, denn ich weiß, was arbeiten heißt; ich mußte in meinem Elternhaus auch tüchtig heran.

Vielleicht bin ich die Einzige aus dem Samland, die diese Geschichte von Frau Augustine Scheffler — so hieß die Geschilderte später — in Erinnerung behalten hat, denn trotz meiner 71 Jahre kann ich mich vieler Begebnisse aus meiner Jugendzeit entsinnen.

Clara Gau, geb. Schütt,
früher Allenburg, Kreis Wehlau.

Licht im Stall / Von Siegfried Lenz

Der Vater kam zurück; seine Aermel waren aufgekrempelt und seine schweißbedeckten, harten Arme glänzten unter der elektrischen Birne. Er war sehr ernst. Er preßte die Lippen fest aufeinander und wischte sich mit einem groben Taschentuch über die Stirn. Dann setzte er sich auf den Hocker, den er selbst gemacht hatte, und sah auf seine Stiefel. An den Sohlenrändern klebten Lehm und Stroh, und der Vater nahm einige Strohhalme, säuberte sie vom Lehm, betrachtete sie wie aus großer Entfernung und warf sie auf den Fußboden. Ich konnte nicht hören, daß er atmete. Er schien sich zugeschlossen zu haben, wie einer, der fürchtete, etwas könne in ihn eindringen oder aus ihm herausbrechen. Er blickte nicht ein einziges Mal ins Licht. Wir fühlten, daß er in Frieden gelassen werden wollte, und keiner von uns sprach ein Wort. Die Uhr zählte und multiplizierte monoton vor sich hin. Der Vater bückte sich und löste vom Sohlenrand ein Lehmklümpchen. Er behielt das Klümpchen in der Hand. Er knetete es nicht und er betrachtete es auch nicht. — Auf dem Tisch standen drei tiefe Teller; das Essen war fertig und wir alle hatten Hunger, aber in diesem Augenblick hätte keiner von uns essen können. Ich wußte, daß es Kartoffeln geben sollte, Kohl und viel Fleisch. Bei solchen Ereignissen hatte es bisher immer viel Fleisch gegeben.

Der Vater hob seine Hand, drehte sie langsam und dabei fiel das Lehmklümpchen auf den Boden. Er legte seine Hand auf die Tischkante und ich sah das pralle Astwerk der Adern auf dem Handrücken. Draußen war es sehr dunkel und sehr windig. Der Wind räumte den Hof auf und die Felder; er duckte das Unkraut am Graben und er zerrte unverdrossen an allem, was lose war. Es gab viel, daran er zerren konnte. Die Katze schlich vom Herd fort, sie verschwand unter dem Tisch. Dann entdeckte ich sie hinter den Stiefeln des Vaters. Mißtrauisch und voller Hoffnung betrachtete sie das Lehmkügelchen, das der Vater hatte fallen lassen. Schließlich wagte sie sich aus ihrer Deckung hervor und schlich ganz nahe an das Klümpchen heran. Sie beroch es, schob es mit ihrer Nase wenige Millimeter weiter und sah fragend, enttäuscht zum Vater auf. Die Katze sah den Vater an, als ob sie eine Erklärung oder Entschädigung erwartete.

Der Vater bewegte sein langes, kantiges Kinn. Seine Augen waren fast geschlossen. Im rechten Unterarm zuckte ein Muskel. Er machte den Eindruck, als ob er in seinem Leben noch nie ein Wort gesprochen hätte. Dann stand er auf. Er stand plötzlich auf, und er war groß, und es schien nichts in der Stube zu sein außer ihm. Der Vater blickte uns nicht an; er streckte den Arm aus und ergriff den Drücker und dann war er fort.

Wir hörten ihn über den Hof gehen, obwohl es draußen windig war, seine Schritte dröhnten gewaltig zu uns herein. Wir hörten, wie er die Stalltür öffnete und wie der Wind die Stalltür gegen die Mauer warf und der Vater sie endlich schloß.

Nach einer Weile trat ich ans Fenster. Durch den Stall schaukelte eine Karbidlampe, und manchmal tauchte über der Karbidlampe das Gesicht des Vaters auf. Ich zweifelte nicht daran, daß sein Gesicht sehr ernst war. Der Hund kroch in den Verschlag. Seine Halskette rasselte und scheuerte sich am Holz. Der Hund war still.

Der Vater mußte die Karbidlampe an der Stallwand befestigt haben, denn sie bewegte sich nicht mehr. Er mußte sich auch hingesetzt haben, denn sein Gesicht erschien nicht mehr hinter dem Fenster. Ich schob die Blumentöpfe zur Seite und zog den Hocker vor das Fenster, damit ich es bequemer hätte und den Stall länger beobachten könnte. Im Stall war es gewiß ebenso warm wie hier in der Stube. Ich drehte mich um



und hob das Lehmklümpchen auf. Ich hielt es fest umschlossen und spürte, wie der Schweiß aus der Innenfläche meiner Hand brach. Die Karbidlampe blinkte schwach und traurig durch die Dunkelheit, ihr Schein zwängte sich durch sie hindurch und ich wunderte mich, wie das ohne Geräusch geschehen konnte.

Vor zwei Jahren hatte der Vater das Fenster gekittet, und ich bemerkte nun, daß der Kitt brüchig und altersschwach geworden war, und daß er sich mit dem Zeigefinger leicht herauslösen ließ. Ich nahm ein Stückchen Kitt und tat es zu dem Lehmklümpchen. Die beiden vertrugen sich aber nicht, und ich warf den Kitt auf die Erde und hielt das Lehmklümpchen in der Hand. Jetzt schaukelte die Karbidlampe einmal durch den Stall. Der Vater machte sie an einer anderen Stelle fest. Ich sah seine entblößten Arme sehr deutlich.

Wir warteten lange auf ihn. Plötzlich aber ging die Stalltür auf, und der Vater winkte mir, zu ihm herüberzukommen. Er ergriff meine Hand und zog mich in den Stall. Er deutete auf einen Strohhaufen, auf dem ein Pferd lag und uns zitternd aus großen, dunklen Augen entgegensah. Der Vater ging zu dem Pferd und streichelte es einmal flüchtig, und wie mir schien, verlor es etwas von seiner Angst.

Dann brachte er mich zu einem anderen Strohhaufen, auf dem ein Fohlen lag, hilflos und naß. Der Vater nahm eine Handvoll Stroh, drehte es zusammen und gab es mir.

„Wisch das Tier ab", sagte er.

Ich kniete mich hin und begann mit meiner Arbeit, und als ich den Vater einmal von der Seite beobachtete, glaubte ich, daß er lächelte.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Termine der nächsten Kreistreffen

24. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg** Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185.

24. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rößel** Kreistreffen, Lokal: Brauhaussäle, Schöneberg, Badensche Straße 52.

24. Februar: 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heilsberg** Faschingsfeier, Lokal: Brauhaussäle, Schöneberg, Badensche Straße 52.

24. Februar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Allenstein** Kreistreffen, Lokal: Boehnkes Festsäle, Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41/45.

24. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Treuburg** Kreistreffen, Lokal: Kaiserstein, Kreuzberg, Mehringdamm 80.

24. Februar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Mohrungen** Kreistreffen, Lokal: Inselkrug, Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

26. Februar, 20.00 Uhr: **DJO-Jugendgruppe Ostpreußen** Gruppenabend, Jugendheim, Wilmersdorf, Lochowdamm 22.

1. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen** Mitgliederversammlung. Lokal: Kottbusser Klause, Neukölln, Kottbusser Damm 90.

BAYERN

München. In der Jahreshauptversammlung der Gruppe München-Nord gab Gruppenleiter Jahns einen eingehenden Bericht über das vergangene Jahr. Dabei konnte eine sehr erfreuliche Entwicklung der Gruppe und ein besonderer Erfolg der durchgeführten Beratungsstunden festgestellt werden. In den Vorstand wurden wieder- bzw. neugewählt: Jahns (Gruppenleiter), Kuhn (Stellvertreter).

Den Auftakt zu den diesjährigen Faschingsveranstaltungen der Ostpreußengemeinde in München machte das Faschingsfest der Gruppe Nord am 19. Januar im „Chinesischen Turm". Bei guter Musik sah man in den festlich geschmückten Räumen mit geringen Mitteln sehr ansprechend und geschmackvoll geschaffene Masken, die sich in froher Laune dem Faschingstrubel hingaben.

Pfaffenhofen (Ilm). Am Sonntag, dem 3. Februar, fand die erste Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen im neuen Jahr statt. Schriftführer Günter Heimann gab einen Tätigkeitsbericht und dankte besonders dem ersten Vorsitzenden Landsmann Kolleck für seine große Mithilfe bei der Gestaltung der Weihnachtsfeier.

Anschließend wurde der Lichtbildervortrag von der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg „Ostpreußen-Westpreußen-Danzig" vorgeführt, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Der Ostpreußenbund Kreisvereinigung Pfaffenhofen (Ilm) beabsichtigt in nächster Zeit weitere Lichtbildervorträge dieser Art vorzuführen.

HESSEN

Wächtersbach. Am 26. Januar trafen sich die Ost- und Westpreußen zu einem gemütlichen Abend. Wächtersbacher Geschäftsleute hatten wertvolle Preise für eine Tombola gestiftet. Heitere Darbietungen und Musik unterhielten die Landsleute bis zum Morgengrauen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Mülheim-Ruhr. Wir veranstalten am Sonntag, dem 17. Februar, um 19 Uhr im Altenhof einen Lichtbilderabend unter dem Titel: Unsere Heimat zwischen Weichsel und Memel. Landsmann Stork spricht zu eigenen Farbaufnahmen, die er in vielen Orten der Bundesrepublik mit großem Erfolg gezeigt hat. Die Teilnahme wird allen Landsleuten dringend empfohlen. Auch wird gebeten, einheimische Freunde mitzubringen, damit die Bevölkerung ein Bild von unserer Heimat empfängt. — Unsere Heimatabende finden weiterhin am ersten Freitag jeden Monats in der Gaststätte „Salamander", Löhstraße 16 (Deppe) statt. Am Freitag, dem 7. März, um 20 Uhr wird dem Heimatabend die Generalversammlung vorangehen, wozu unsere Mitglieder besonders eingeladen sind.

Warendorf. Die Zusammenkunft der Kreisgruppe Warendorf im Gasthaus Hörner stand unter dem Zeichen der vor genau 7 Jahren begonnenen großen Trecks. Ein umfassender Vortrag schilderte unsere Heimat und das Unglück, das ihr und unseren Landsleuten durch die Vertreibung geschah. — Da die weiteren Veranstaltungen der Kreisgruppe nur noch für Mitglieder offen sein werden, werden alle übrigen im Kreise Warendorf wohnhaften Landsleute auf die Möglichkeit des Beitritts hingewiesen. Anmeldungen nimmt das Vorstandsmitglied Sattlermeister Friedrich Breslein, Warendorf, Sternbergstraße 33, jederzeit schriftlich und mündlich entgegen.

Westerhold/Westf. In der Generalversammlung im Januar wurde dem bisherigen Vorstand der Dank der Landsleute für die Gründung und die bisher geleistete Arbeit ausgesprochen. Horst Abramski und Rektor Brauner wurden als neue Vorsitzende mit der Führung der Geschäfte betraut. Ueber die Zuteilung von Wohnungen fand im Anschluß an die Verlesung des Jahresberichtes eine rege Diskussion statt, in der auch Bürgermeister Rubert und Stadtdirektor Wissing das Wort ergriffen. Sie eröffneten Aussichten auf neue Möglichkeiten des gemeinnützigen Wohnungsbaues.

NIEDERSACHSEN

Sulingen. Nahe dem historischen Datum des 18. Januar, des preußischen Staatsgründungstages, wurde zum dritten Male der alljährige große Heimatabend durchgeführt. Landsleute und einheimische Gäste aus Sulingen und der Umgebung in großer Zahl und Ehrengäste aus vielen Organisationen und Behörden bildeten das Publikum. Ueber die Aufgaben der Landsmannschaften sprach der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume. In der Wiedergewinnung der Heimat im Zusammenwirken mit den Westdeutschen sah er das eigentliche Ziel der Arbeit. Als Vorstandsmitglied der DJO fand Liselott Trunt eindringliche Worte zur Lage der Jugend, die nicht in der Trauer um das Verlorene, sondern nur in kräftigem Einsatz in der Gegenwart Genüge finden könnte. Vor allem bezeichnete sie als wesentlich, daß die Rückkehr in die Heimat bei der Berufswahl nicht vergessen und die „Bereitschaft für den Acker" nicht vergessen werde. Oberkreisdirektor Dr. Brunow wies darauf hin, daß den Jungen in aller Stille die Verbindung von ost- und westdeutsch gelinge, die den Alten in jahrelanger Bemühung nicht gelungen sei. Die Sulinger Gruppe der DJO zeigte in anschließenden Darbietungen die erstaunlichen Leistungen, die sie in einjähriger Arbeit erreicht hat. — Eine Ausstellung von Keramik-Arbeiten und Handwebereien heimatlicher Handwerker ergänzte den reichen Abend.

Bodenteich. Statt zu einem Karnevalsfest kamen die Landsleute in Bodenteich im Saale der Firma Schulz zu einer Familienfeier zusammen. Landsmann Kniffke, der Vorsitzende, sprach vom Winter in der Heimat, ehe er zur Erörterung aktueller Fragen überging. Bei Musik und Humor blieben die Ostpreußen noch lange zusammen.

Neun Bezirksgruppen in Hamburg

Die Jahreshauptversammlung der Ostpreußen

Existenz, Vergangenheit und Herkunft des Menschen müssen aus gestempelten Papieren ersichtlich und stets zu belegen sein, sonst ist seine Zukunft noch düsterer verhangen als die Gegenwart. Wir Heimatvertriebene kennen dieses garstige Lied zur Genüge, denn nur einige wenige haben ihre Personalpapiere aus der Heimat mitnehmen können. Manche sind ratlos, wenn von „Amtswegen" das Ersuchen an sie gestellt wird, ihre frühere Existenz in Ostpreußen nachzuweisen. — Hier kann die Geschäftsführung des Heimtbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V. helfen; sie ist in der Baracke unserer Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstr. 29b, untergebracht und liegt noch keine zehn Minuten Fußweg vom Berliner Tor entfernt.

Etwa fünfzig bis sechzig Landsleute kommen mit ihren Anliegen täglich zur Geschäftsführung. Meist benötigen sie Unterlagen für irgendwelche Amtsstellen. Durch ihre große Namens-Kartothek, die ständige Fühlungnahme mit den Kreisvertretern und Kenntnis der einschlägigen Bestimmungen, vermag die Geschäftsführung auch viele an sie herangetragene Wünsche zu erledigen. Zur Erlangung der Beschaffungsunterlagen für den Flüchtlingsschein A sind zum Beispiel die Bescheinigungen von zwei Landsleuten erforderlich, daß der Antragsteller am 1. Oktober 1939 in Ostpreußen gewohnt hat. Oder ein Landsmann braucht dringend einen Beschäftigungsnachweis von seinem früheren Arbeitgeber, um die ihm zustehende Rente aus der Invalidenversicherung zu erhalten. Während die Karten der Angestelltenversicherung zentral gelagert waren und alle vorhanden sind, wurden die Karten der Invalidenversicherung an verschiedenen Orten gelagert und sind, was Ostpreußen betrifft, größtenteil vernichtet worden. Außerdem werden Auskünfte und Ratschläge in Fragen erteilt, die mit Soforthilfe-Gesetz, Unterhaltshilfe, Hausratshilfe usw. in Verbindung stehen. Einen großen Teil nimmt auch die Beratung in sozialen und persönlichen Angelegenheiten ein.

Noch nach 16.00 Uhr kann man zur Geschäftsführung des Heimatbundes gehen. Die hier Tätigen arbeiten ehrenamtlich, aus dem Willen heraus, ihren Landsleuten zu helfen. Dennoch verschlingen Porto und Fahrgelder, Schreibmaschinen und Schreibmaterial sowie ähnliche Aufwendungen zur Erhaltung des Bürobetriebes Geld. Und dies ist sehr knapp!

Wie auf der am Montag, dem 4. Februar, im Gewerkschaftshaus stattgefundenen Jahreshauptversammlung mitgeteilt wurde, erlahmt leider die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit. Wir müssen oft auf eine recht betrübliche Tatsache hinweisen: Man müßte annehmen, daß die fünfzig bis sechzig Landsleute, die täglich die Hilfe des Heimatbundes in Anspruch nehmen, auch dieser landsmannschaftlichen Vereinigung angehörten; dies ist aber nicht der Fall. Von über 30 000 in Hamburg wohnenden Ostpreußen sind etwa 5000 — Frauen und Kinder eingerechnet — Mitglieder des Heimatbundes. Dieses eine Sechstel ist zu wenig! Dabei erhebt der Heimatbund keinen Beitrag, sondern bittet die Mitglieder bei der Aufnahme, eine freiwillige Spende im Monat ab 25 Pfennige pro Familie abzuführen. Erwerbslose sind selbstverständlich gänzlich davon befreit. Der Heimatbund legt mehr Wert auf tätige Mitarbeit als auf Spenden.

Es ist leider zu beobachten, daß einige der Wenigen, die wieder fest im Sattel sitzen, sich so gut wie überhaupt nicht um das Los ihrer einstigen Leidensgefährten während der Vertreibung kümmern. Treuer schlagen die Herzen der Armgebliebenen.

Die Landsleute treffen sich in Hamburg üblicherweise bei den Zusammenkünften ihrer Kreisvereinigungen. Da die Zusammenkünfte, zumal für die in den Außenbezirken Wohnenden, mit nicht unbeträchtlichem Zeitverlust und Fahrgeldern verbunden sind, hat der Heimatbund das Gebiet Groß-Hamburgs in neun örtliche Gruppen aufgeteilt. In diesen Bezirksgruppen werden Versammlungen stattfinden, so daß die Landsleute Geld und Zeit durch den verkürzten Weg sparen. Sehr wesentlich ist ein stärkerer Zusammenhalt in den Außenbezirken, um bei den dortigen örtlichen Aemtern mehr durchsetzen zu können, denn während die Zusammenarbeit der Geschäftsführung mit den Zentralbehörden als gut zu bezeichnen ist, läßt das Verhalten einiger Bezirksbehörden noch viel zu wünschen übrig. Daher müssen gerade in den Außenbezirken die Landsleute enger zusammenhalten.

Kinder und Mütter werden sich noch der schönen Weihnachtsfeier in Nienstedten erinnern, wo achthundert ostpreußische Kinder durch den Heimatbund frohe Stunden bereitet werden konnten. Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren sollen sich in den Bezirksgruppen zu Heimabenden, Spiel und Gesang treffen; auch dies ist notwendig, falls wir uns als bewußte Ostpreußen nicht selbst aufgeben wollen. Daher ergeht die Bitte an alle Landsleute, für den Eintritt in den Heimatbund zu werben und durch tätige Mitarbeit ihn zu unterstützen.

Bei der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand entlastet und in derselben Zusammensetzung wiedergewählt. Die Ankündigungen über Veranstaltungen und Zusammenkünfte innerhalb des Heimatbundes erfahren unsere Landsleute durch den Terminkalender des Ostpreußenblattes. Wir bitten, hierauf zu achten, da eine besondere Benachrichtigung durch die Post mit Rücksicht auf die hohen Portoauslagen nicht erfolgen kann.

Heimatbund der Ostpreußen

Die dem Heimatbund durch die Shell-AG., Hamburg, kostenlos zur Verfügung gestellten Karten für die Aufführung des heiteren Spiels „Nach Jahr und Tag" von H. H. Brausewetter sind restlos vergriffen. Bei genügender Nachfrage ist eine zweite Aufführung in Aussicht genommen. Nachfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle des HBO, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Landsleute, die bereit sind, in den Bezirksgruppen aktiv mitzuarbeiten, werden gebeten, sich mit dem Geschäftsführer des Heimatbundes in Verbindung zu setzen.

Als Bewerber für die **Nebenerwerbssiedlung** kommen nur solche Landsleute in Frage, die aus dem bäuerlichen Beruf stammen und in Hamburg in einem bäuerlichen Beruf oder Nebenzweig arbeiten. Anfragen anderer Bewerber können leider nicht berücksichtigt werden.

Bezirksgruppenversammlungen

Bezirk Finkenwerder (für Finkenwerder, Altenwerder, Waltershof, Moorburg, Francop) Dienstag 19. Februar, 19.30 Uhr in Finkenwerder. Ort ist durch Plakataushang ersichtlich.

Bezirk Neugraben (für Neugraben, Fischbeck und Hausbruch) Sonnabend, den 23. Februar, 19.30 Uhr, bei Matzke, Neugraben, Cuxhavener Str.

Kreisgruppenversammlungen

Lyck, Sonntag, den 17. Februar, 16 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Insterburg, Sonnabend, 1. März, 19.30 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Elmshorn. Im letzten Jahr stieg die Mitgliederzahl der Ost- und Westpreußengruppe in Elmshorn, wie der Jahresbericht auf der Hauptversammlung zeigte, um 40 Prozent und umfaßt rund 400 Haushaltungen mit etwa 1200 Angehörigen. Nach der Neuwahl sind Schulrat Neumann und Studienrat Sich Vorsitzende der Gruppe. Aktionsausschüsse für verschiedene Aufgabenkreise sind dem Vorstand angegliedert, ebenso Vertreter der Berufsstände. Außer regelmäßigen Zusammenkünften am ersten Mittwoch jedes Monats im Gewerkschaftshaus finden Unterhaltungsabende mit Darbietungen aus dem Heimatleben statt. Auch Kinder- und Jugendgruppe sind an der Arbeit. Gemeinsam mit anderen Heimatverbänden wird die heimatkundliche Vortragsreihe der Volkshochschule unterstützt. — Im Verlauf des Abends wurde eine Reihe aktueller Fragen diskutiert, vor allem Fragen des Lastenausgleichs, der Umsiedlung und der Jugendarbeit. Auch die Abgrenzung der Aufgabenkreise zwischen Landsmannschaften und LvD wurde erörtert.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der Polizeimeister der Wasserschutzpolizei Georg Nowak aus Königsberg, Straße der SA, am Holländerbaum Dienst gemacht hat? Nowak ist 1945 in Königsberg verstorben. Zwecks Erlangung einer Waisenrente wird dringend Nachricht erbeten an die Geschäftsführung.

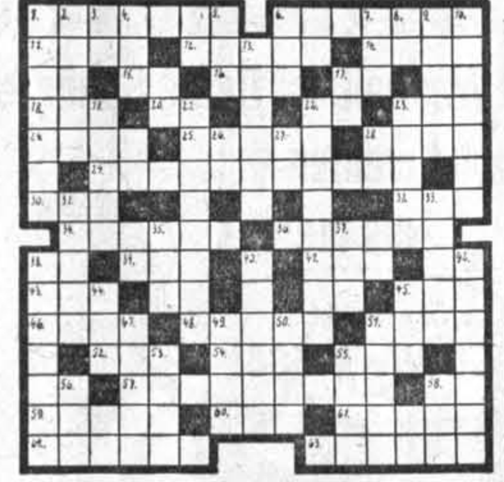
Frau Clara Stuhrmann, gesch. Hoffmann, zuletzt wohnhaft Ottendorf, Kreis Allenstein, sucht zur Erlangung einer Rente nachstehende Landsleute: 1. Bauer Leo Sommerfeld aus Fleming, Kreis Rößel, 2. Groß, Fremdenheim, Allenstein, Kaiserstr. 18, 3. Augusta Victoriahaus in Allenstein, 4. Dr. Hans Schnitter, Tierarzt in Wartenburg, Bahnhofstr., 5. Oberst v. d. Knesebeck aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 64. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Wer kann bestätigen, daß Heinz-Georg **Lustig**, geb. am 23. 3. 1919, wohnhaft gewesen in Widitten, Kreis Samland, von 1933 bis 1937 bei Polsterer Rosenberg in Königsberg, Unterhaberberg, gelernt hat? Anschließend soll L. etwa ein Jahr bei Polsterer Hempfing, Königsberg, und dann eine kurze Zeit bei einer unbekannten Firma in Königsberg gearbeitet haben? Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Wer kann bestätigen daß Frau Eva Müller, geb. Burghardt, geb. am 13. 8. 1903 in Jacken, Kreis Memel, jetzt Hamburg-Altona, von Januar 1939 bis zum Russeneinfall in Königsberg, Schiefer Berg 3, gewohnt hat? Der Ehemann der Frau M. hatte zusammen mit seinem Schwager Paul Wölk ein Tuchlager im gleichen Hause und wurde 1939 zur Wehrmacht eingezogen. Bewohner des gleichen Hauses waren Frau Köwius, geb. Musahnke, Ehepaar Nadolsky (hatten einen Zeitschriftenvertrieb) und Frau Eva Weidenhöfer. Nachrichten unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ostpr. Volkstumsforscher, 6. Fluß im Danziger Land, 11. Mündungsarm des Stroms Nr. 12, 12. Strom in unserer Heimat, 14. Truppenübungsplatz in Ostpr., 15. Abkürzung für eine amerik. Nachrichtenagentur, 16. unbestimmter Artikel, 17. Spielkarte, 18. Zeitmesser, 20. Fluß in Italien, 22. Ausdruck der Boxer, 23. Endpunkt der Erdachse, 24. verbissen, eigensinnig, 25. ostpr. Kriegsheld, 28. kleines Wasserfahrzeug, 29. Lokal im Königsberger Schloß, 30. Lebensgemeinschaft, 32. Handlung, 34. Königsberger Domorganist (1604—51), 36. Fluß in Ostpr., 39. südamerik. Hauptstadt, 41. familiäre Bezeichnung für eine Verwandte, 43. Himmelsrichtung, 45. Gegensatz von alt, 46. Endung einer Gedichtzeile, 48. Geländeform, 51. landläufige Befehlsform für eine geschwinde Tätigkeit, 52. wie 23, 54. Männername, 55. politische Partei, 57. See in Masuren, 59. geistliches Gewand, 60. Bodenschatz, 61. Märchengestalt, 62. Landschaft im Kreis Heiligenbeil, 63. Balladengestalt (Agnes Miegel).

Senkrecht: 1. „Ich bin ein — — ", 2. Ostpreuß. Wort für Dachboden, 3. Fürwort, 4. Motorradmarke, 5. Getränk, 6. nordisches Wild, 7. Tierkadaver, 8. Auerochse, 9. Kunstfaser, 10. Appetit, 13. ostpr. Dichterin, 19. osteurop. Währung, 21. ostpr. Kreisstadt, 22. Hochmeister des deutschen Ordens, 23. Aermelaufschlag, 26. Abkürzung für eine wirtschaftliche Gesellschaft, 27. Flächenmaß, 31. Handelsbund im Mittelalter, 33. europäisches Gebirge, 35. Gefrorenes, 37. westdeutscher Fluß, 38. ostpr. Maler, 40. ostpr. Wort für Klee, 42. See bei Sensburg, 44. Hinweis, 45. plattd. Verneinung, 47. Zeitabschnitt, 49. primitive Behausung, 50. Pelztier, 51. Städtchen in Masuren, 53. südeurop. Münze, 55. Erhebung, 56. weibl. Haustier, 58. Teil des Baumes.

Silbenrätsel

Aus folgenden Silben sind 24 Worte zusammenzustellen. Die Anfangs- und Endbuchstaben — beide von oben nach unten gelesen — nennen zwei Zeilen aus einem Gedicht von Max von Schenkendorf. i = j, sch = ein Buchstabe.

a — blatt — blau — bü — dau — de — des — druk — e — eh — ein — eis — eis — er — er — erm — ey — fast — fen — frau — ge — gel — gel — gend — her — ju — ke — land — land — lert — ma — mands — me — me — men — nach — nachts — nau — neb — nie — nis — now — ost — preus — rau — rau — rei — ro — ru — rus — sau — schen — schub — see — sen — sing — sisch — ski — sor — stie — te — tom — turm — ur — wran — zap.

1. Festungsturm in Königsberg, 2. Gegenstand moderner Forschung, 3. Dorf im Kreis Mohrungen (Gr.) und Familienname, 4. Bad an der Steilküste, 5. Teil Ostpreußens, 6. volkstüml. Name eines Generals Friedr. Wilh. I., dem der König das Gut Norkitten schenkte, 7. ostpr. Vorname, 8. Betrieb, in dem die „schwarze Kunst" ausgeübt wird, 9. was den ostpr. Eisenbahnen manchmal im Winter passierte, 10. Land zwischen Grenzen (oder Fronten), 11. Roman von Sudermann (zwei Worte), 12. Pferdezüchter im Ermland (Kaltblut), 13. Es drippelt im Winter an unserer Dachrinne, 14. Drama von Max Halbe, 15. See im Oberland, 16. Ort an der Südwestecke des Reg.-Bez. Marienwerder, 17. Landstallmeister, 18. Sprache, die nicht in unsere Heimat gehört, 19. Erdschicht, in der man Bernstein findet (zwei Worte), 20. Nebenfluß der Inster, 21. Man erwartet ihn, wenn der Vorrat aus ist, 22. Kranz bei heimatlichem Brauchtum im Februar, 23. Schlachtort im Samland, 24. was jeder Ostpreuße lesen sollte: Das . . . !

Knüttelreim und Schüttelreim

Wer nicht . . ., kommt nicht nach W . . .
Wer verzagt, steckt in der Z . . .
Laßt uns nicht um W . . .
Wolln uns durch die Z . . . w . . . w . . . !

Wer war das?

Er war in Memel geboren und wirkte in Königsberg als Schulrektor und Professor der Poesie. Während Deutschland von den nicht endenwollenden Macht- und Glaubenskämpfen des Dreißigjährigen Krieges zerrissen wurde, sammelte sich um die Königsberger Universität ein Kreis von Dichtern und Musikern, deren Werke noch heute in ganz Deutschland lebendig sind. Er, der bekannteste unter ihnen, war Dichter vieler Kirchen- und Volkslieder. Sein Lied der Freundschaft „Der Mensch hat nichts so eigen" und sein Lob der Kunst „Wohl dem, der es sich läßt genügen" gehören zu den bekanntesten. Auch in ostpreußischem Platt hat er gereimt, so daß Grethkelied. Von ihm und seinem Freundeskreis in der „Kürbislaube" in Königsberg am Weidendamm stammt auch das Lied, dessen Urheberschaft ihm lange Zeit allein zugeschrieben wurde: „Anke von Tharaw."

Rätsel-Lösungen der Folge 4

Silbenrätsel

1. Krantor
2. Ordensburgen
3. Memel
4. Pomesanien
5. Hela
6. Landsberg
7. Kiemen
8. Die Majorin
9. Seeluft
10. Frisching
11. Badegäste
12. Groawe
13. Unwetter
14. Wanderdünen
15. Besoape
16. Fischfrauen
17. Schenkendorf
18. Elendskrug.

„An de Memel, an de Memel
is de Oawend so scheen."

Ei — wer wird das raten?

Eissegeln, Heilsberg, Steindamm, Abzeichen, Schweizer, Oberteich, Bernstein, Fischerei.

Vier Städte

Rastenburg, Treuburg, Ortelsburg, Preußisch-Holland.

Wer war das?

Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg 1619—1640.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Ueber Sizilie Hartmann liegt eine Nachricht vor. Gesucht werden Angehörige. Zuschriften an Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Herr Albert Gwiasda, früher Ebenau, Kreis Gerdauen, jetzt wohnhaft in Nortorf in Holstein, kann über Obermatrose Fritz Kose aus dem Kreis Insterburg oder Gumbinnen Auskunft erteilen. Kose war etwa 1901/02 geboren, landw. Maschinenhändler, verheiratet und hatte zwei Kinder. Zuschriften unter Beifügung von Rückporto an obige Anschrift.

Gerda Milbrecht, früher wohnhaft in Tilsit-Ragnit, jetzt in Brombach/Tbr. bei Wertheim (Main), kann über nachstehende Landsleute Auskunft erteilen: 1. Veit, Margarete und Erika, etwa 23 und 18 Jahre alt, 2. Langhaus oder Langhals, Gertrud, 1945 etwa 20 Jahre alt, Vater Bäckermeister in Elbing. Zuschriften unter Beifügung von Rückporto an obige Anschrift erbeten.

Auskunft wird erbeten

Drei Jugendliche, die aus Litauen gekommen sind, suchen ihre Angehörigen:

Alfred Daumann, geb. 1. 7. 1934, sucht Gustav und Berta Bosien aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg.

Bruno Walter Schmidt, geb. 11. 4. 1932, sucht Otto Adolf Schmidt, geb. 13. 4. 1889? und Annemarie Schmidt, geb. 11. 4. 1932, aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. 34.

Ewald Krokowski, geb. 4. 3. 1933, in Eichental bei Gehlenburg, Kreis Johannisburg, sucht seinen Stiefbruder Otto Gutowski, ca. 33 Jahre alt, bis zur Einberufung zur Wehrmacht 1943 in Eichental, Kreis Johannisburg, wohnhaft, letzte Nachricht Januar 1945 aus Frankreich.

Gesucht wird Hans Rainer Dziedo, geb. 17. 4. 1944. Nach der Gefangennahme der Mutter Johanna Dziedo aus Königsberg-Metgethen, Wiesenweg, war das Kind zusammen mit der Großmutter Martha Freimund, geb. Will, geb. 3. 3. 1876, mit Frau Gertrud Preuß, jetzt etwa 60 Jahre alt, aus Königsberg, Hinterroßgarten 22, mit Frau Mathilde (?) Schwarke, jetzt etwa 65 Jahre alt, wohnhaft Königsberg, Am Fließ, Frl. Preuß sowie Frau Schwarke arbeiteten im Milchwirtschaftsverband Ostpreußen, Büro Königsberg, Beethovenstraße. Wo sind die gesuchten Personen? Wer kann über den Verbleib des Kindes Auskunft erteilen?

Wer kennt Siegrid Strenger, geb. am 18. 3. 1939, aus Plachbuden, Kreis Gerdauen? Am 27. 11. 1947 ist sie mit einer Frau Hartwich mit einem Transport aus Insterburg abgefahren, der nach dem Reich gehen sollte.

Gesucht wird Reinhard Wieberneit, geb. 1. 7. 36 in Königsberg, und Ingrid Wieberneit, geb. 5. 6. 38, zuletzt wohnhaft Königsberg, Hermann-Göring-Str. 79 I. Sie gingen 1947 nach Litauen und sind zuletzt in der Gegend von Kaunas bei litauischen Bauern gesehen worden — Zuschriften in obigen Fällen erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Ueber das Schicksal der Beamtenschaft und der Insassen des Zuchthauses Wartenburg liegen bisher keinerlei Meldungen vor. Alle noch lebenden Beamten und Angestellten sowie ehemalige Insassen bzw. deren Angehörigen werden gebeten, sich bei Stadtrat Benkmann, Detmold, Oesterhausstr. 16, zu melden, um ihm bei der Klärung des Schicksals des Zuchthauses zu helfen.

Für Todeserklärungen

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib der Frau Anna Gedaschko, geb. Brock, geb. am 24. 8. 1907, zuletzt wohnhaft in Haarschen, Kreis Angerburg, und ihrer beiden Kinder, Hilde, geb. 18. 8. 32, und Heinz, geb. 16. 5. 36? Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib des Johann Friedrich A l e x , geb. 14. 8. 1894, zuletzt wohnhaft Grünau, Kreis Elchniederung? Anfang Februar 1945 wurde er zum Volkssturm in Danzig eingezogen. Zuschriften an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b, erbeten.

„Kamerad, ich rufe Dich!"

Treffen der Angehörigen der ehemaligen ostpr. 206. Division. In Hannover hat sich Ende des vorigen Jahres eine Kameradschaft ehemaliger Angehöriger der 206. I. D. gebildet. In diesem Jahr soll ein Treffen stattfinden, außerdem wird ein Bericht über die Geschichte der Division von ihrer Aufstellung in Insterburg bis zu ihrer Zerschlagung im Juni 1944 vor Witebsk herausgegeben. Ein Teil dieses Berichtes aus der Feder des ersten Kommandeurs der Division, des noch lebenden Generals a. D. Höfl, liegt bereits vor. Die ehemaligen Angehörigen werden gebeten, ihre Anschriften an Pastor Ernst Payk, Goslar, Siemensstraße 14, zu senden.

„Kameradschaft des ehemaligen Infanterie-Regiments 2". Alle Kameraden des ehem. Inf.-Regmts. 2 aus Hamburg und Umgebung treffen sich am Sonntag, dem 24. 2. 1952 um 10 Uhr im Restaurant „Zum Würzburger", Hamburg, Steindamm 8 (unmittelbar am Hauptbahnhof).

*

Anschriften von Reichsseesportschülern erbeten. „Peter von Danzig" Heisternest/Hela.

Alle bekannten Kameraden und Vorgesetzten werden gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen an Georg E. Spieß, (14a) Langenburg.

*

Wir verweisen auf die Ankündigung des Verlages H. H. Podzun, Kiel, im Anzeigenteil über die bereits erschienenen sowie der noch im Druck und in Vorbereitung befindlichen Geschichten Ostpreußischer Divisionen.

II. Tote

Z | V | W — Nichtzutreffendes streichen

Name (bei Frauen auch Mädchenname) — Vorname — Heimatkreis des Toten bis 1945

Beruf — geb. am — led. / verh. / verw. / gesch. / unbekannt (Nichtzutreffendes streichen) — Kinderzahl

Heimatanschrift: Heimatkreis — Heimatort — Straße und Haus-Nr.

bei Wehrmachts- oder Volkssturmangehörigen: Dienstgrad — Feldpost-Nr. — offene Einheitsbezeichnung bzw. Volkssturmeinheit

verstorben am: — Todesort — Todesursache

Angehörige: Name (bei Frauen auch Mädchenname) — Vorname — Verwandtschaftsverhältnis z. Toten

Jetzige Anschrift: Genaue Postanschrift

Ist den Angehörigen die Todesnachricht bekannt? ja / nein

Gemeldet durch: Name (bei Frauen auch Mädchenname) — Vorname — Verwandtschaftsverhältnis z. Toten

Heimatanschrift: Heimatkreis — Heimatort — Straße und Haus-Nr.

Jetzige Anschrift: Genaue Postanschrift

Datum der Ausstellung:

Aktion Ostpreußen

Anleitung zur Ausfüllung nebenstehenden Vordrucks

Wir veröffentlichen in dieser Folge innerhalb der Aktion Ostpreußen wiederum den

Vordruck II: Tote

Der Vordruck soll nach bestem **Wissen** ausgefüllt werden. Es sind nur Tatsachen und keine Vermutungen anzugeben; in Zweifelsfällen bleibt die betreffende Spalte offen. Es ist möglichst in Druckschrift zu schreiben.

Sämtliche früheren Mitteilungen, gleichviel an welcher Stelle sie erfolgt sind, müssen erneut gemacht werden, damit das Material möglichst lückenlos wird. Eine Meldung, die bereits an die Aktion Ostpreußen gemacht worden ist, braucht natürlich nicht mehr wiederholt zu werden.

Bei der Ausfüllung dieses Vordrucks ist folgendes zu beachten:

Auf jedem Vordruck darf nur ein Toter gemeldet werden. Es sollen alle Toten gemeldet werden, die in Auswirkung der Kriegsereignisse, der Flucht oder während der Besatzungszeit starben, auch wenn nicht a l l e geforderten Angaben bekannt sind. Dies gilt für die Gefallenen der Wehrmacht und des Volkssturms (SS-Formationen sind unter Wehrmacht aufzuführen), die Toten in den Kriegsgefangenen-, Internierten- und Verschlepptenlagern, in Gefängnissen sowie Zivilpersonen, die Opfer der Flucht wurden oder während der Besatzungszeit ums Leben kamen. Auch die Toten der Litauen-Wanderer sind hierbei aufzuführen. Am Kopf des Vordrucks stehen die Abkürzungen Z (Zivil), V (Volkssturm), W (Wehrmacht, Wehrmachtsgefolge und SS-Formationen). Die nichtzutreffenden Buchstaben sind wegzustreichen. Auch bei der Frage nach dem Familienstand wird das Nichtzutreffende weggestrichen. Wenn möglich, soll bei Soldaten, Volkssturmangehörigen und Wehrmachtsgefolge sowohl die Feldpostnummer wie die offene Bezeichnung des betreffenden Truppenteils angegeben werden, da die Feldpostnummer oft nicht mehr genau bekannt ist. Als Todesursache kann beispielsweise angegeben werden: Gefallen, Verwundung, Ruhr (Krankheiten spezialisiert angeben), erschossen, Entkräftung, verhungert, erfroren, durch Luftangriff und andere Einwirkungen des Krieges und auf der Flucht. Bei Todesfällen, die mit einem Schiffsuntergang in Verbindung stehen, muß das Schiff mit genannt werden, z. B. „Ertrunken bei Untergang der ‚Gustloff'" (hier aber nur festgestellte und nicht vermutete Todesfälle angeben).

Die Formulare der Aktion Ostpreußen werden laufend im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Außerdem sind sie bei den zuständigen Kreisvertretern und unmittelbar bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b, kostenlos erhältlich.

Heiratsgesuche

Kriegerwitwe, 45 J., ev., mit 10jähr. Tochter, eig. Wohnung vorh., sucht Lebenskameraden, 45—50 J., kennenzulernen. Bildzuschr. unt. Nr. 483 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 25 J., 165 groß, kath., wünscht ostpr. edeldenk. Herrn kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 680 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., alleinsteh. **Bauerntochter,** 44/160, ev., bld., einwandfr. Vergangenheit, Ausst. vorh., wünscht aufr. Lebenskamerad. mit anst Charakter zw. Heirat (Handwerker) kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 270 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsbergerin, j. Berlin, 30 J., ev., natürl., ernstes Wesen, möchte mit nettem strebs. c h r i s t l. Landsmann in Briefwechsel treten. Ernstgem. Bildzuschr. unt. Nr. 481 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsbergerin, 29/165, ev., ang. Aeußere, sucht ehrlichen, ruhig. Landsmann als Lebenskamerad u. gut. Vater f. 2 Söhne, 35—45jähr. Witwer mit Töchterchen angen. Zuschr. u. Nr. 476 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsbergerin, 23/169, bld., vollschl., lebensl., Verk. i. Fleischer., sucht Lebensk. pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 757 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsbergerin, 38/165, als Stenotypistin tätig, sucht Bekanntsch. eines Herrn. Zuschr. unt. Nr. 498 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Frau, Anf. 50, mit Wohnung, sucht Herrn, bis 60, in gesicherter Stellung als Kostgänger zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 633 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwe, Ostpr., 48/156, ev., mit Rente u. 3-Zimmerwohnung, bietet einem älteren alleinstehenden christlichgesinnten Herrn mit Pension od. Rente Wohngemeinschaft und einen sonnigen Lebensabend. Ausführl. Zuschr. u. E 120 postlagernd, Kreinsen (Harz).

Gebild., alleinst. Ostpr. findet anpassungsf. Lebensgefährtin, 35 J., gemütl. Heim und kaufm. Wirkungskreis im eig. Geschäft vorhanden. Etw. Vermögen erw., nicht Bedingung. Zuschr. u. Nr. 469 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kriegsbeschädigter, 60% arbeitsunfähig, ev., gläubig, 25/172, Augen blau, blond, sucht gläubiges ev. Ostpreußenmädel, 20 bis 25 J., zw. späterer Heirat kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 584 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24

Ostpr. Landwirt, Witwer, evang., 48/174, dkbl., ohne Anhg., edl. Charakter, Heimathof 210 Morg., jetzt bei Hamburg, wünscht Heirat mit netter Dame. Zuschr. u. Nr. 637 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bei Übersendung von Offerten zwecks Weiterleitung an den Auftraggeber ist die Offertennummer gut leserlich auf dem Umschlag anzugeben.

Wir melden uns

Paul Spinger und Erna, geb. Olsowski, suchen Freunde und Bekannte. Juderhandviertel 138, Kr. Stade, Liebwalde-Saalfeld, Kreis Mohrungen.

Frida Schwill, geb. Schumacher, aus Königsberg (Pr.), Am Bahnhofswall 2, jetzt: Hamburg - Altona, Rothe Straße 68.

Ich bin aus Litauen heimgekehrt und grüße alle lieben Bekannten aus der Heimat aufs herzlichste. **Marg. Monien** aus Königsberg (Pr.), Vorst. Langgasse 39, jetzt: (13b) Rachersberg, P., Söchtenau, Kreis Rosenheim (Obb.).

Gumbinner! Familie Bruno Neumann, Poststr. 19, jetzt: Nordenham i. Oldb., Herbertstr. 17. Frau Minna Konrad, Melbeckstraße 8, melde dich!

Verschiedenes

Gesucht: von **Regeln, Kreis Lyck,** Photoaufn. od. Bilder. Angebote mit Proben u. Nr. 475 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Aufgebot.

Die am 29. 11. 1899 in **Braunsberg** geborene Ehefrau **Martha Danyluk, geb. Ziemke,** zuletzt wohnhaft gewesen in Widminnen, Kreis Lötzen, soll auf Antrag ihres Ehemannes Nikolaus Danyluk in Salzgitter, Groß-Mahner Nr. 13, für tot erklärt werden.

Die Benannte wird aufgefordert, sich bis zum 31. 5. 1952 zu melden, andernfalls sie für tot erklärt werden kann. Wer über die Genannte Auskunft erteilen kann, wird aufgefordert, dem unterzeichneten Gericht bis zum 31. 5. 1952 Anzeige zu machen.

Liebenburg, den 14. 1. 1952.

Das Amtsgericht.

Frau Lindenblatt, verw. Stangenberg, geb. 15. 11. 88, früh. wohnhaft Elbing (Westpr.), Burgstraße 1/2, Heiligengeist-Hospital, benötigt dringend Anschrift. von Bewohnern d. Hospitals od. Burgstraße, die nachweisen können, daß Frau L. dort gewohnt und gearbeitet hat, zum Zw. der Inv.-Vers. (Auslg. werden erst.) Nachr. erb. der Ortsvertrauensmann der Stadt Pfullingen, Bezirk Kunstmühle.

Wer kann bestätigen, wie hoch die Versicherungsbeiträge von meinem Mann, **Werner Siefert,** der gefallen ist, gezahlt worden sind? Er war in der Muni-Anst. Domnau - Koskeim beschäftigt als Kraftfahrer. Nachr. erb. Paula Siefert, Werkshagen, Post Neuemühle über Lüdenscheid (Westf.)

Landsleute gesucht aus Rehsau—Engelstein, Kr. Angerburg (Ostpreußen). Nachricht erb. A. Barz R. R. 3, Duncan, B. C. Canada.

Schriftwechsel mit Indochina! Ostpreuße aus Heydekrug, z. Z. bei der Franz. Legion in Indochina, sucht liebe Menschen, die ihm helfen das schwere Los zu erleichtern. Anschr. zu erfahren u. Nr. 758 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ich suche Vorgesetzte oder Kollegen meines gefallenen Mannes, des Straßenbahnarbeiters Arthur Lindigk aus Königsberg, Artilleriestraße 32, wegen Nachweises meiner Ansprüche auf Invalidenrente. Berta Lindigk, Hülsen (Aller), üb. Verden.

Tote unserer Heimat

Dr. Hermann Flath †

Dr. Flath von der Barmherzigkeit — das war Jahrzehnte hindurch ein Begriff in Königsberg und in großen Teilen unserer Heimatprovinz. Ein Begriff, der Hoffnung, Achtung, Vertrauen und Liebe bedeutete und das Leben und Wirken eines erfolgreichen Chirurgen und eines gütigen Menschen und Arztes umschloß.

Als frischgebackener, vorzüglich ausgebildeter Chirurg und Stabsarzt war der am 1. Oktober 1876 in Offenburg geborene Dr. Hermann Flath ein paar Jahre vor dem Ersten Weltkrieg nach Ostpreußen gekommen. Aus der Pepinière, der späteren Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, war er hervorgegangen. Nun begann er zunächst als Bat.-Arzt bei den 4. Grenadieren in Rastenburg. Sein gutes chirurgisches Können führte bald zur Gastverwendung als Chirurg in sämtlichen Lazaretten der Provinz und zwei Jahre später zur Versetzung nach Königsberg, wo er neben der militärärztlichen Tätigkeit bei den Kronprinzern die Leitung der Chir. Abteilung am Krankenhaus der Barmherzigkeit übernahm. Dann kam der Weltkrieg, in dem Flath nacheinander als Chefarzt eines Feldlazaretts, einer Sanitäts-Kompanie und als Beratender Armeechirurg Verwendung fand. Nach Kriegsende aber schied er endgültig aus dem Heeresdienst aus, um ganz die Leitung der Chirurgischen Abteilung der Barmherzigkeit zu übernehmen. Durch das Vertrauen der Anstaltsleitung und seiner Fachkollegen wurde er bald zum Chefarzt dieses großen Krankenhauses berufen, eine Stellung, die er bis zum Spätsommer 1944 innehatte. Aber als in jener verhängnisvollen Bombennacht des August-Großangriffs auf Königsberg die Stätte seines Wirkens schwer getroffen und sein schönes Heim in Maraunenhof völlig vernichtet wurde, fing auch ein körperliches Leiden an, die nimmermüde Tatkraft dieses Mannes in seiner Wurzel zu zerstören. Aus dem Kuraufenthalt, in dem er Heilung und neue Kraft suchte, wurde der Flucht- und Leidensweg eines seiner Heimat beraubten Menschen und ein sich mehr und mehr in Schicksalsnot verdüsterndes Dasein. So endete dieses tätige und so vielen zum Segen gewordene Leben in körperlicher und materieller Bedrängnis, und nur die treusorgende Pflege seiner mit ihm in 45jähriger Ehe verbundenen Gattin vermochte die versickernde Lebenskraft noch einige Jahre zu erhalten. Sie vermochte sogar zum 75. Geburtstag am 1. Oktober 1951 noch einmal ein Aufleuchten der Freude in den Augen des Leidgeprüften hervorzuzaubern, als Kinder und Kindeskinder, Freunde und Bekannte, Patienten und Kollegen von allen Seiten kamen, um ihm ihre Dankbarkeit und Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Am 27. Januar 1952 ist Hermann Flath kampflos und in Frieden von uns gegangen.

Es ist gewiß kein Zufall, daß dieser warmherzige Süddeutsche in Ostpreußen eine Heimat gefunden hat, an der er so sehr mit allen Fasern seines Herzens hing, daß er bei ihrem Verlust in seinem Lebensnerv getroffen wurde. Blicken wir rückschauend auf sein Lebenswerk, so liegt dessen Bedeutung nicht so sehr in der Tatsache, daß er ein erfolgreicher, in Krieg und Frieden bewährter Chirurg gewesen ist. Wer Flath ein wenig näher kennenlernte, gleich ob als Untergebener oder als Patient oder Kollege, der wußte bald, daß er einem warmherzigen, für alles Gute, Wahre und Schöne aufgeschlossenem Menschen begegnete, und daß Güte und der tiefinnere Drang, Leidenden zu helfen, die Grundzüge seines Wesens waren. Das aber sind zeitlose Werte, die bei allen, die ihrer in der Berührung mit diesem Manne teilhaftig wurden, fortleben werden, auch wenn er nun seine Augen für immer geschlossen hat. Seine Augen, die aufleuchten konnten in Lebensfreude und sich im Mit-Leiden oft zu verdunkeln vermochten.

So wollen wir ihn in dankbarem Gedächtnis behalten.

Schroeder.

In den letzten Tagen des vergangenen Jahres ging einer der treuesten Angehörigen der ostpreußischen Landsmannschaft in Bad Tölz, Frau Minna Wiechert, für immer von uns. Fern der Heimat fand sie auf dem dortigen Waldfriedhof ihre letzte Ruhestätte, die vom Kreuz des Ostens überragt wird.

Am 31. Dezember starb nach schwerer Krankheit in der Nervenklinik Philippus-Stift in Essen-Borbeck Lehrer i. R. **Joseph von Bergen**. Er war am 15. März 1883 in Sauerbaum, Kirchspiel Gr.-Lössau, Kreis Rößel, als Sohn eines Gutsbesitzers geboren. Bis zu seiner Vertreibung am 21. Januar 1945 unterrichtete er an der Hindenburg-Schule in Allenstein und amtierte in Oberg bis zur Vollendung des 67. Lebensjahres. Unermüdlich stellte er seine Feder dem Caritas-Suchdienst und hilfesuchenden Heimatvertriebenen zur Verfügung. Am 4. Januar wurde er in Borbeck zu Grabe getragen; bei dem darauffolgenden Totenamt am Herz-Jesu-Freitag sangen etwa dreihundert Schulkinder in Liebe und Verehrung: Tantum ergo sacramentum.

Wir gratulieren ...

Rentner Karl Kemsies begeht am 15. März seinen 91. Geburtstag. Er hat sechzig Jahre in Geroldswalde gearbeitet und gewohnt; jetzt hat er bei seiner Tochter Anna Behrendt-Nassen-Nottorf über Emmendorf/Uelzen eine Unterkunft gefunden. Die Kreisgemeinschaft Angerburg gratuliert ihrem Landsmann.

Am 4. Februar beging Frau Katharina Lehmann, geborene Vogel, früher in Braunsberg wohnhaft, in Hamborn, Maxstr. 18, ihren 85. Geburtstag.

Postbetriebsassistent a. D. **Eigner aus Goldap**, jetzt Elmshorn, Stubbenhuck 85, wird am 18. Februar 80 Jahre alt. — Reichsbahnbetriebsassistent i. R. Josef Falk aus Ortelsburg beging seinen 80. Geburtstag in Meldorf/Holst., Klosterhof 4. — Frau Auguste Podszuweit aus Pr.-Holland beging bei ihrem Schwiegersohn, Paul Marose, in Berlin-Charlottenburg, Suarezstr. 36, am 2. Februar ihren 80. Geburtstag. — In Nürnberg, Momsenstr. 13, wird am 17. Februar Frau Elisabeth Baron, früher Königsberg-Maraunenhof, ihren 80. Geburtstag feiern. — Am 10. Februar wurde Frau Berta Hantel, früher Eisenberg (Kreis Heiligenbeil) 80 Jahre alt. Sie wohnt bei ihrer Tochter Meta Nichau in Bielefeld, Osnabrücker Straße 24 — Oberpostschaffner a. D. Friedrich Lorenz aus Tilsit wurde am 30. Januar 80 Jahre alt. Er lebt bei seiner Tochter Anna in der Sowjetzone.

Gestüt-Obersattelmeister a. D. **Leopold Jacobowski** konnte am 21. Januar seinen 83jährigen Geburtstag feiern. Der alte Insterburger Ulan stammt aus Jentkutkampen, Kreis Stallupönen. Seit 1902 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1934 war er im Gestütsdienst tätig. Die von ihm ersonnenen Reiterspiele werden auch heute noch bei den alljährlich im Herbst stattfindenden Hengstparaden des Landgestüts Warendorf als „Jacobowski-Quadrillen" aufgeführt. — Seine aus Insterburg stammende Ehefrau Ida, geb. Ruddies, konnte am 14. Januar ihren 81. Geburtstag feiern und erfreut sich gleich ihrem Ehemann bester Rüstigkeit. — Frau Johanna Trokowski aus Tapiau vollendete am 14. Februar ihr 83. Lebensjahr in Berlin-Tempelhof, Mohnickesteig 11. Hier lebt sie seit der Entlassung aus der Internierung in Dänemark bei ihrer Tochter.

Am 10. Februar beging Frau Anna Barnat aus Sperling (Kreis Angerburg) ihren 81. Geburtstag. Sie lebt bei ihrer Tochter Johanna Augustin in Hagen (Westfalen), Buchenberg 1. — Den 81. Geburtstag konnte Regierungs-Obersekretär a. D. Ernst Lablack, früher Mohrungen und Königsberg, in Mölln, Goethestr. 17, feiern. — Landwirtschaftsrat Johannes Kantelberg aus Schlakalken (Samland), wurde am 12. Februar 81 Jahre alt. Er war als Tierzuchtamtsleiter in Stralsund tätig und siedelte nach seiner Pensionierung in die ostpreußische Heimat, nach Königsberg, über. Während des Krieges stellte er seine reiche Erfahrung in den Dienst der ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Er lebt jetzt bei seinem Sohn in Preetz/Holst., Kührenerstraße 28.

Am 1. März feiert der Landwirt August Bakschies aus Weidengrund, Kreis Gumbinnen, seinen 80. Geburtstag. Er lebt jetzt mit seinen vier Geschwistern in Tiebensee bei Wesselburen (Holstein).

Frau Ida Poluda, geborene Carl, früher Allenstein, feiert am 16. Februar ihren 79. Geburtstag. — Am 19. Februar begeht Schneidermeister Ernst Kobilinski aus Arys seinen 79. Geburtstag in Hannover-Linden, Stockmannstraße 8.

Am 10. Februar beging Frau Auguste Friedrich, früher Lindenhaus, Kreis Pillkallen, jetzt Leverkusen, Kupfersteg, ihren 78. Geburtstag.

Frau Helene Kloß, geborene Mattern, aus Caymen (Kreis Labiau) wurde am 5. Februar 76 Jahre alt; sie wohnt jetzt in Ingstetten, Kreis Münsing/Württ. — Den 76. Geburtstag feiert am 12. Februar im Altersheim in Tellmer (Kreis Lüneburg) Maurerpolier Friedrich Wischnewski aus Rastenburg.

Frau Henriette Kickstein, geborene Schwetlek, wurde am 28. Januar 76 Jahre alt. Sie wohnte früher in Spirgsten, Kreis Lötzen. Nach der Flucht und Entlassung aus einem dänischen Internierten-lager fand sie im November 1948 mit ihrer Tochter Helene und zwei Enkelkindern in Agenbach, Kreis Calw, Unterkunft.

76 Jahre alt wird am 18. Februar Frau Wilhelmine Brosch, Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Bäk bei Ratzeburg (Holstein). — Ihren 76. Geburtstag begeht am 17. Februar Frau Bertha Lutterloh aus Ortelsburg. Sie wohnt jetzt in Minden (Westfalen), Johanniskirchhof 2.

Altsitzer Oscar Mattern aus Wormditt, jetzt Eltersdorf über Krempe (24b), wird 75 Jahre alt. — Frau Ida Erpf, geborene Lojewski, wird am 16. Februar 75 Jahre alt. Sie ist die Witwe des Königsberger Kaufmanns Karl Rudolf Erpf und wohnt jetzt in Ludwigsburg bei Stuttgart, Kreuzstr. 7.

Den 75. Geburtstag begeht am 20. Februar der Hauptlehrer i. R. Johann Gellert (Gerlitzki) aus Allenstein. Er wohnt jetzt in Velbert (Rhld.), Marienburger Platz 32. G. war fast vierzig Jahre im Kreise Osterode an den Volksschulen Ostrowitt und Thyrau tätig.

Justizamtmann a. D. Hugo Deberkow, früher Braunsberg, jetzt Wessling, Kreis Starnberg, feiert am 18. Februar seinen 70. Geburtstag.

In Ahlen (Westfalen), Schlüttingstr. 32, begeht am 2. März der frühere Kraftwagenführer beim Raiffeisenhaus in Königsberg Eduard Scharnewski seinen 71. Geburtstag; am 17. März feiert seine Ehefrau Marie, geborene Witt, ihren 70. Geburtstag. Das Ehepaar erfreut sich bester Rüstigkeit.

25jähriges Meisterjubiläum

Installateur und Klempnermeister Fritz Krause konnte am 15. Februar sein 25jähriges Meisterjubiläum begehen. Er war früher im Ostseebad Cranz tätig und lebt seit der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft mit seiner Frau in Elsfleth an der Weser, Deichstücken.

Nach langjähriger Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein innig-geliebter Mann, unser treusorgender Vater, mein unvergeßlicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Studienrat

Alfred Ziemann

aus Königsberg (Pr.)

am 12. April 1945 als Leutnant in Schlesien den Heldentod fand.

In tiefem Schmerz
Elfriede Ziemann, geb. Köller mit **Edeltraud, Jörg** und **Briegitta**
Alma Ziemann und Tochter Emden
Walter Ziemann und Frau Gretel, geb. **Siegner** Elmshorn
Otto Ziemann und Frau Emmi, geb. Stadelmann Geroldsgrün (Ofr.)
Erich Ziemann und Frau Cläre, geb. Beyer, Emden

Emden, Heinrich-Heine-Str. 7.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 2. Januar jährte sich zum sechsten Male der Todestag meines geliebten Mannes, unseres herzensguten Vaters, Schwiegervaters und Opas, des

Krankenpflegers

Friedrich Lemke

früher Univ.-Nervenklinik Königsberg (Pr.)

gestorben im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Lemke, geb. May
Hildegard Hoyer, geb. Lemke
Herta Wermke, geb. Lemke
Bruno Lemke, vermißt
Siegfried Lemke
Max Hoyer, Schwiegersohn
Ilse Lemke, Schwiegertochter
9 Enkelkinder.

Königsberg, Luisenallee 111,
jetzt Osterholz-Scharmbeck/Bremen, Schillerstraße 49.

Familienanzeigen

Sabine

Unser erstes Kind, ein gesundes Mädchen, ist geboren.
In dankbarer Freude
Teische Rabe, geb. Scheel
Dr. med. **Hans-Hugo Rabe-Ernstburg**
St. Peter-Ording
z. Z. Bad Segeberg, Kreiskrankenhaus, den 21. Januar 1952.

Durch Gottes Güte wurde uns zu unseren beiden Töchtern ein gesunder Junge

Martin

geschenkt.

In Dankbarkeit und Freude
Gudrun Engel geb. von Zitzewitz
Hans Hermann Engel Pfarrer

Domnau (Ostpr.)
jetzt Lauenburg/Elbe

Die Geburt unseres Sohnes

Rainer

zeigen in Dankbarkeit an
Anneliese Pohlmann, geb. Nakath
Siegfried Pohlmann Dipl.-Hdl.

Hanffen, Kr. Lötzen
jetzt Ulm/Donau,
Rosensteinweg 29,
den 12. Januar 1952.

Hans-Georg

Hocherfreut und dankerfüllt geben wir die Geburt unseres ersten Kindes bekannt
Dr. med. Horst Zoske
und Frau Brigitte geb. Hoehne

Werther üb. Bielefeld
früher Ortelsburg.
Bonn
früher Kolberg
31. Januar 1952.

Die Geburt eines gesunden **Sohnes** zeigen in Dankbarkeit an
Klaus Rath
Marie Rath geb. Kuntze, **Augstupönen**

Hamelwörden, Kr. Stade,
den 29. Januar 1952.

Als Verlobte grüßen
Käte Bullmann
Horst Nilenski

Eschede, Kr. Celle, Neue Str. 357
Eschede, Kr. Celle, Uelzener Str. 221, früh. Muschaken (Ostpr.) Kr. Neidenburg

2. Februar 1952.

Die Vermählung ihrer Tochter
Thusnelda
mit Herrn cand. phil.
Werner Dupuis,
Hannover, geben bekannt
Richard Kroll und Frau Elly, geb. Domnick

(Bartenstein)
(20b) Thüdinghausen-Northeim

Ihre Vermählung geben bekannt
Gotthilf Schmid
Christa Schmid
verw. Poepsel, geb. **Baeck** aus Ortelsburg

La Paz (Bolivien), Casilla 852,
5. Dezember 1951.

Ihre im Oktober vollzogene Vermählung geben bekannt
Hans Rabe
Christel Rabe geb. Rothe-Samonienen

Sönke-Nissen-Koog,
über Bredstedt (Schlesw.)

Zum Gedenken!

Zum fünften Male jährt sich der Todestag meines lieben Mannes und guten Papas, des

Fleischermeisters

Franz Behring

aus Königsberg (Pr.)
gest. am 14. 2. 1947
in Condehnen bei Königsberg
im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Behring, geb. Schulz,
Georg, im Osten vermißt
Hannelore

Königsberg (Pr.),
Sackheim 11/12,
jetzt (14b) Reutlingen (Württ.),
Ringelbachstraße 55

Fern seiner lieben Heimat starb am 8. Januar 1952 nach schwerem Leiden mein unvergeßlich lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Kaufmann

Viktor Motzkus

Paterswalde, Kr. Wehlau (Ostpr.)

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Berta Motzkus, geb. Mattejat

jetzt Lindau-Reutin (Bodensee)
Herbergsweg 11.

Zum Gedenken.

Am 21. Februar 1952 jährt sich zum siebenten Male der Tag, an dem mein lieber, herzensguter Mann und treuer Lebenskamerad in guten und schweren Zeiten, Schwager und Onkel

Textilkaufmann

Harry Hass

auf der Flucht infolge der ungeheuren Strapazen im Ostseebad Kolberg für immer seine Augen schloß. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Georgenfriedhof.

Im stillen Gedenken
Anna Hass, geb. Segendorf

Eydtkuhnen (Ostpr.)
Hindenburgstraße 2,
jetzt (23) Quendorf über Salzbergen, Kr. Bentheim.

Am 29. Januar, 10.45 Uhr, entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, der

Landwirt

Kurt Steinleitner

aus Neusiedel, Kr. Tilsit-Ragnit (Ostpr.), im 55. Lebensjahr, an den Folgen seiner mit Geduld getragenen Kriegs- und Gefangenschaftsleiden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Grete Steinleitner geb. Bajorath

Bad Pyrmont, A. d. Stadtkirche 4, den 29. Januar 1952.

Die Trauerfeier hat in aller Stille am 1. Februar 1952 stattgefunden.

Am 19. Dezember 1951 starb plötzlich und unerwartet, fern der geliebten Heimat, in Ungewißheit über das Schicksal unseres lieben Gerhard, mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser herzensguter Papa, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Steinke

aus Johannisburg (Ostpr.)

im Alter von 48 Jahren.

In unfaßbarem Schmerz
Marie Steinke, geb. Maurer
Rudolf Götteritz und Frau Gerda, geb. Steinke
Gerhard Steinke vermißt seit 11. 4. 45
sein Liebling **Peter**, dem er ein treusorgender Vater war,
und alle Angehörigen.

Kremperheide über Itzehoe (Holst.)

Am 1. Dezember 1951 verschied nach längerem Leiden im 57. Lebensjahr mein lieber, herzensguter Mann, mein einziger lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Ernst Falk

Gumbinnen

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Frida Falk, geb. Stenzel

Bargteheide (Holstein),
Tremsbüttler Weg 22.

Am 24. Januar entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Krüger

im Alter von 57 Jahren.

In tiefem Schmerz
Auguste Krüger, geb. Paschke
Lotte und Karl als Kinder.

Moldsen, Kr. Osterode (Ostpr.)
jetzt: Sürth am Rhein,
Hammerschmidtstraße 5.

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 13. Januar 1952 nach jahrelangem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 43 Jahren unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, mein inniggeliebter Verlobter, der

Tapezierermeister

Alfred Schwalgun

aus Königsberg.

In tiefer Trauer
Familie Ernst Schwalgun Tapezierermeister aus Königsberg, Hardenbergstraße 32,
Elisabeth Wessels als Verlobte

jetzt Bremerhaven (G),
Friedrich-Ebert-Straße 46.

Am 24. Januar 1952 verschied nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit, die er sich bei der Verteidigung seiner geliebten Heimat zugezogen hatte, in einem Sanatorium unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Günter Naujock ✗

in Lengerich (Westf.) kurz vor Vollendung seines 26. Lebensjahres. Er folgte seinem Zwillingsschwesterchen Ruthchen.

In tiefer Trauer
Franz Naujock und Frau geb. Lindenau
Wolfgang Clausius und Frau Irene, geb. Naujock
Egon Naujock und Frau Hilde, geb. Bortz
Robert Schlenther und Frau Irmgart, geb. Naujock
Gerhardt Naujock und Frau Bertel, geb. Bachmann
sowie 7 Neffen und Nichten

Landsberg (Ostpr.)
jetzt Northeim (Hann.)

Mit uns trauert seine junge Frau **Annelie** geb. Kleykamp und Söhnchen **Hans-Günther** in Lengerich (Westf.)

Am ersten Weihnachtsfeiertag 1951, 15.30 Uhr verschied plötzlich und unerwartet fern seiner ostpreußischen Heimat mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, mein lieber Bruder und Onkel

Adolf Augustat

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Augustat, geb. Abrokat und Kinder

Dortmund, Bodelschwingh,
Bodelschwingher Straße 230,
den 19. Januar 1952.

Nach Gottes unerforschlichem Rat wurde mein lieber Mann, unser stets für uns sorgender, guter Vater und Großvater, der

Schneidermeister

Franz Weichhaus

heute, ganz plötzlich, im Alter von 64 Jahren in die Ewigkeit heimgerufen. Seine große Sehnsucht nach der Heimat hat er nun mitnehmen müssen.

Marie Weichhaus, geb. Horn
Willi Weichhaus u. Christel geb. Brodd
und 2 Enkelkinder

Celle, früher Schippenbeil,
Fuhrbergstraße 56
Weetzen, Bez. Bremen
den 6. Februar 1952

Für die überaus herzl. Anteilnahme beim Tode meiner lieben Frau **Tony Thimm** sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Alle so trostreichen Worte bestätigen uns wohltuend, daß ein guter Mensch heimging, der treu sich selbst lebte, treu seinen Lieben und seinem Nächsten, treu seinem Gott und seinem Erlöser!

In stiller Trauer **Hans Thimm**
Kiel-E'hagen, Klosterweg 7
(früher Heiligenbeil)

Am 6. Februar verstarb nach schwerer Kra... eit der

Oberinspektor a. D.
der Stadtverwaltung Königsberg (Pr.)

Erwin Katschinski

Die trauernden Hinterbliebenen

Antonie Katschinski
Sigrid Katschinski
Claus Katschinski

Lübeck, Dr.-Jul.-Leber-Straße 59.

Tieferschüttert traf uns die Nachricht, daß das Mitglied unseres Vorstandes, der Mitbegründer der Landsmannschaft der Ostpreußen in Lübeck

Stadtoberinspektor a. D.

Erwin Katschinski

aus Königsberg (Pr.)

am Mittwoch, dem 6. Februar 1952, nach kurzem, schwerem Leiden, fern von der Heimat, von uns gegangen ist.

Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden, einen vorbildlichen Streiter für das Recht auf die Heimat und einen Mitarbeiter, dessen ständiger Einsatz uns allen Vorbild war. Sein Tod ist uns Verpflichtung!

Landsmannschaft der Ostpreußen in Lübeck.
Dr. Gille.

Nach schwerem Leiden verstarb unerwartet schnell am 5. Januar 1952 mein lieber Mann, unser guter Bruder

Landgerichtsrat a. D.

Hans Poschmann

aus Königsberg (Pr.)
im Alter von 68 Jahren.

Sein innigster Wunsch, die Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt.

In stiller Trauer

Margarete Poschmann
Max Poschmann, Wittstock a. d. Dosse
Gertrud Henke, geb. Poschmann
Bewergern über Rheine (Westf.)
Käthe Poschmann,
Thuine, Kr. Lingen (Emsland).

Seeheim a. d. Bergstr., den 10. Januar 1952
Darmstädter Straße 18.

Am 15. Januar 1952 entschlief sanft im Alter von 85 Jahren mein lieber Gatte und Vater

der ehemalige Mühlenbesitzer

Ludwig Brachvogel

Lasdehnen, Kreis Pillkallen.

In stiller Trauer

Emy Brachvogel, geb. Schade
Max Schade und Frau Anna,
geb. Brachvogel

jetzt Baden-Baden, Maria-Viktoria-Straße 45.

Mein treuer Lebensbegleiter in Glück und Leid, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. med. Hermann Flath

Facharzt für Chirurgie, Chefarzt am Krankenhaus der Barmherzigkeit zu Königsberg (Ostpr.)

schloß heute nach jahrelanger, in großer Geduld getragener Krankheit für immer seine müden Augen. Wir betteten ihn in aller Stille zur letzten Ruhe auf dem Bergfriedhof Bad Neuenahr.

In tiefer Trauer:
Hanna Flath, geb. Stade
Familie Dr. Fritz Flath
Familie Dr. Rudolf Loeper

Bad Neuenahr (Hauptstraße 59), Altenmuhr (Mfr.), Stockholm, den 27. Januar 1952.
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. Januar 1952, um 14 Uhr statt.

Die ostpreußische Arztfamilie beklagt im Januar 1952 das Ableben folgender Mitglieder:

Ernst Jotzo

prakt. Arzt

gest. am 22. Januar in Roitsch, Kr. Bitterfeld, im 44. Lebensjahr;

Dr. med. Fritz Popp

prakt. Arzt, Regierungsdirektor a. W.,
gest. am 23. Januar in Hannover im 62. Lebensjahr.

Dr. med. Hermann Flath

Chefarzt und Chirurg am Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg (Pr.)
gest. am 27. Januar in Bad Neuenahr im 76. Lebensjahr.

Dr. Schroeder
Dänischenhagen über Kiel.

Zum Gedächtnis.

Im Februar jährt sich zum siebenten Male der Todestag unseres geliebten unvergeßlichen Sohnes und Bruders, des Unteroffiziers

Horst Aust

geb. 9. 5. 1919, gest. im Februar 1945 in Rußland.

Daß Dich die Hitze des Tages und die Schwüle des Abends nicht drückt,
hat Dich der Gärtner des Lebens am frühen Morgen gepflückt.

Gleichzeitig gedenken wir unseres geliebten unvergeßlichen zweiten Sohnes und Bruders, des Obergefreiten

Walter Aust

geb. 20. 1. 1922, seit Januar 1945 im Osten vermißt.

In stillem Leid und treuem Gedenken

Friedrich Aust und Frau Minna, geb. Sahm
Gertrud als Schwester

Königsberg (Pr.), Bülowstr. 20, jetzt Kirchberg (Hunsrück), Pfarrstraße 247.

Am 11. Februar 1952 jährte sich zum siebenten Male der Tag, an dem mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Postamtmann

Hermann Steinweg

geb. 17. Oktober 1875

als Leiter des Postamtes in Heilsberg (Ostpr) von Russen verschleppt wurde. Er ist seitdem verschollen. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und Liebe.

Dorothea Steinweg,
geb. Rempel,
Weilburg a. d. Lahn
Walter Steinweg und Frau Ida,
geb. Schlusnus,
Itzehoe (Holstein)
Eberhard Steinweg und Frau Christel, geb. Wisniewski,
Lübeck
Hans Steinweg und Frau Hildegard, geb. Zimmermann,
Kiel
Herbert Domnick und Frau Waldtraut, geb. Steinweg
und 9 Enkelkinder.

Heilsberg (Ostpr.)
jetzt Weilburg a. d. Lahn, Lessingstraße 19.

Nach qualvoller Ungewißheit erhielt ich jetzt durch einen Kriegskameraden die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Karl Naß

im Alter von 51 Jahren als Volkssturmmann im April 1945 in Kowno gestorben ist.

In tiefstem Schmerz

Frieda Naß, geb. Groß
Lieselotte Naß
Ursula Naß
Hildegard Redemske,
geb. Naß
Siegfried Redemske,
Schwiegersohn
Burghard, **Wolfgang** } Enkelkinder

Ragnit, Bernardshöfer Str. 35,
jetzt: Straßfeld, Kirchstr. 46, Kr. Euskirchen.

Fern seiner lieben Heimat entschlief unerwartet am 20. Januar 1952 infolge Schlaganfalls in Osteressen (Oldenb.) unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Schuhmachermeister

Hermann Godau

aus Gr.-Engelau, Kr. Wehlau (Ostpr.), im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Bergmann und Frau

Bochum-Weitmar,
Schwindstraße 9.

Am 7. Februar 1952 jährt sich zum siebenten Male der Todestag meines geliebten, unvergeßlichen Mannes

Landwirt

Hermann Schwertz

aus Mohrungen (Ostpr.)

Dieses teilt allen Verwandten und Bekannten schmerzlich mit
die tieftrauernde Gattin
Helene Schwertz, geb. Dauter

Mohrungen (Ostpr.)
z. Z. Metel, Kr. Neustadt am Rübenberge, Bez. Hannover.

Ferner gedenke ich meiner lieben, teuren Frau

Emma Plomann

geb. Koch
aus Mohrungen (Ostpr.)

Sie starb aus Gram über den Tod unseres lieben, guten, einzigen Kindes

Marga Gerda Plomann

geb. am 3. Dezember 1926 in Mohrungen (Ostpr.). Sie war von den Russen verschleppt worden und ist, wie ich von einer Heimkehrerin erfahren habe, in Rußland an einer Lungenentzündung 1946 verstorben.

Dieses teilt schmerzlich mit
der tieftrauernde Gatte und Vater
Friedrich Plomann

Mohrungen (Ostpr.)
z. Z. sowj. bes. Zone.

Nach jahrelangem, sehnsuchtsvollem Warten und Hoffen auf ein Wiedersehn erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Papa, der

Bahnwärter

Fritz Reske

im Alter von 38 Jahren in der Heimat einen tragischen Tod gefunden hat. Er ruht in der Heimaterde neben seinem Kind.

In stiller Trauer

Charlotte Reske, geb. Damrau
und Kinder **Ruth** und **Hildegarth**

Wittenberg-Tharau (Ostpr.)
jetzt Schmieh, Kr. Calw (Württbg.)

Heute abend 6.45 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, das er sich beim Wehrdienst zugezogen hat, mein lieber Mann, mein guter, treusorgender Vater, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel, der

Lehrer

Oskar Voutta

aus Schönwaldau, Kr. Insterburg, im 54. Lebensjahre.
Er folgte seinem geliebten ältesten Sohn

Berthold Voutta

gef. am 12. 4. 1944 in Rumänien und seiner lieben Mutter

Friederike Voutta

gest. am 19. 7. 1949 in Boffzen.

In tiefer Trauer

Martha Voutta
Martin Voutta
Ernst Voutta

Boffzen über Höxter,
den 28. Januar 1952.

Zum Gedenken!

Zum siebenten Male jähren sich die Todestage meines lieben Sohnes und unseres Bruders

Heinz Knorr

geb. 28. 10. 1919
gef. 15. 2. 1945 in Ostpr.

und meiner lieben Frau, unserer Mutter

Marie Knorr

geb. Schmidtmann
geb. 29. 12. 1883
gest. 22. 2. 1945 in Köslin auf der Flucht.

In stillem Gedenken

Kaufmann **Fritz Knorr**
aus Gr.-Hoppenbruch
Charlotte Knorr und Fam.,
jetzt Hain bei Küps
Elise Friedebach und Fam.,
Ziegelsdorf bei Coburg
Ernst Knorr und Fam.,
Düsseldorf
Dora Kühnen und Fam.,
Krefeld
Evamarie Brinkmann und Fam., Schwaförden.

Es gedenken noch unserer lieben Toten die Liebsten unseres Heinz

seine Frau Erika
und Sohn Harald
in der sowj. bes. Zone.

Zum Gedenken!

Geliebt und unvergessen!

Am 11. Februar 1952 jährt sich zum 6. Male der Tag, an dem unser geliebtes, treusorgendes Mütterlein Frau

Elise Schwarz

geb. Scheiba

kurz vor ihrem 63. Lebensjahr in ihrer Heimat Königsberg (Ostpr.) für immer von uns ging.

Sie folgte meinem lieben Mann, meinem guten Schwager, dem

Lehrer

Erich Albrecht

der am 23. Februar 1945, im 42. Lebensjahr, in Wohlfahrtsweier, Karlsruhe, den Heldentod fand.

In stiller Trauer

Erika Albrecht, geb. Schwarz
Herbert Schwarz
in Rußland vermißt.

Schwallen, Kr. Johannisburg (Ostpr.),
jetzt: Berlin-Spandau,
Städt. Hospital, Streitstraße.

Am 5. Februar verschied nach kurzer, heimtückischer Krankheit, kaum 8 Monate bei uns, im Alter von 75 Jahren unsere liebe, gute Tante

Lydia Willrich

geb. Büchler

Im Namen aller Angehörigen
Arnold Hahn und Frau Helene, geb. Pfuhl

Berschienen, Kr. Gumbinnen
jetzt Blunk, Kreis Segeberg (Holstein).

Am 5. Februar, mittags 12 Uhr, entschlief sanft, fern unserer lieben Heimat Ostpreußen meine liebe, gute Mutter, Schwester, Tante und Großtante

Maria Borrmann

geb. Kriwat
geb. 14. 11. 1862
aus Deinen bei Schirwindt, Kr. Pillkallen.

Es war ihr nicht vergönnt, in der Heimaterde an der Seite ihres Gatten zu ruhen, der am 15. Februar 1942 vorangegangen ist.

In tiefer Trauer

Auguste Borrmann
und alle Verwandten.

Basdahl, den 5. Februar 1952,
Kr. Bremervörde.

Plötzlich und völlig unerwartet entriß uns der Tod am 23. Januar 1951 meine liebe tapfere Frau, unsere herzensgute, nimmermüde Mutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, fern der geliebten Heimat in Schwerin (Ostzone)

Frau Maria König

geb. Nitsch
erst 55 Jahre alt.

Sie folgte ihren lieben Eltern, die beide 1945 in Ostpr. den Strapazen und Entbehrungen erlagen.

Am 2. August 1951 entschlief sanft im gesegneten Alter von fas. 86 Jahren meine liebe Mutter, unsere gute Groß- und Urgroßmutter

Frau Johanna König

geb. Opfermann

Es gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Albert König
Käte Kruggel, geb. König
Irene, Wernerlein
und alle Verwandten.

Karlsruhe i. B. und Ostzone, Graf-Rhena-Straße 51,
früher Königsberg (Ostpr.), Alter Garten 24/5.

Am 10. Januar 1952 verstarb plötzlich und unerwartet in Mona, Kr. Ansbach (Mittelfr.), unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante und Schwägerin, die frühere Bäuerin

Witwe Emilie Gillwald

geb. Salewski

im 71. Lebensjahr, fern der geliebten Heimat Willnau, Kr. Mohrungen (Ostpr.)

In stillem Gedenken und tiefer Trauer

August Gillwald und Frau
Hollern, Kr. Stade
Paul Gillwald und Frau
Mona, Kr. Ansbach
Fritz Gillwald und Frau
Eesenhausen, Kr. Göttingen
Walter Gillwald und Frau
Wulfsrode, Kr. Uelzen
Ida Gillwald, geb. Müller
aus Gallinden,
jetzt sowj. bes. Zone
und zehn Enkelkinder.

Ferner gedenken wir der Verschleppten bzw. Verstorbenen:

Anna Grokowski, geb. Gillwald
Paul Grokowski
Hermann Gillwald
Max Gillwald
Willi Gillwald
Irma Gillwald

Gott hat es gefallen, unsere gute, inniggeliebte und treusorgende Mutter und Omi

Witwe Auguste Rüdiger

geb. Sach

im Alter von 66 Jahren am Sonnabend, dem 26. Januar 1952 zu sich zu nehmen.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard und Alfred Rüdiger

Johannisburg (Ostpreußen),
jetzt Braunschweig,
Wilhelm-Raabe-Straße 4.

Zum Gedenken!

Am 19. Februar jährt sich zum fünften Male der Todestag meiner lieben, unvergeßlichen Mutter, unserer Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Schütz

geb. Schlicht
geb. 10. 3. 1896, gest. 19. 2. 1947 in Tilsit.

In stillem Gedenken
Ursula Schütz

Königsberg (Pr.),
Hochmeisterstraße 16
jetzt (24a) Hamburg-Kl. Flottbek, Ohnhorststraße 14.

Am 28. Januar 1952 verschied nach langer Krankheit unsere liebe Schwester

Klara

Gertrud und Ella Weidemann

Ortelsburg/Ostpr.
jetzt Oldenhöfen Nr. 1

In nieversiegendem Schmerz gedenken wir der Verluste in unserer Familie:

Unser geliebter, einziger Sohn, Bruder und Neffe

Gerhard Lebede

Abiturient d. Löben. Realgymnasiums Königsberg (Pr.),
geb. 24. 2. 26 — gefallen 15. 4. 45 bei Magdeburg,

unsere geliebte, treusorgende Mutter und Großmutter

Anna Lebede

geb. Lange
geb. 9. 10. 73 — gest. 27. 2. 45 auf der Flucht,
sie ruht auf dem Friedhof in Saßnitz (Rügen);

unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Walter Lebede

Katasterbeamter in Labiau,
geb. 9. 5. 01 — vermißt im Osten, betrauert von seiner Frau mit 4 Kindern.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Kurt Lebede und Familie

Bergheim bei Augsburg
früher Königsberg (Pr.),
Am Ausfalltor 42.

✝

Am 22. Februar 1952 ist meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter

Edith Motzkau

geb. Schönhoff

im Alter von 67 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Karl Motzkau
Gerhard Motzkau
Erika Motzkau
Familie Alfred Schemmerling
und Georg Schemmerling

Neu-Rosenthal,
Kreis Rastenburg
jetzt Siegen, im Januar 1952.

Nach langem Leiden und nun doch schnell und unerwartet nahm Gott meine über alles geliebte Frau, unsere treusorgende Mutti, Schwiegermutter und Omi

Fleischermeistersfrau

Anna Preuß

geb. Maczey

im 69. Lebensjahr, fern ihrer geliebten Heimat am 23. Dezember 1951 zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Hermann Preuß

Osterode (Ostpr.)
jetzt Stade (Elbe)
Dankerstraße 68.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 21. Januar 1952 an Herzschlag plötzlich und unerwartet im Alter von 36 Jahren meine inniggeliebte Frau, unsere treusorgende, herzensgute Mutti

Rosemarie Haugwitz

geb. Lange

In tiefer Trauer

Hans Haugwitz
Dietmar Haugwitz
Giesela Haugwitz
Ernstwalde,
Kreis Insterburg
Anna Lange, geb. Büchler
Stablacken,
Kreis Insterburg
jetzt sowj. bes. Zone
Werner Lange, Ldw.-Ass.
Haßloch (Pfalz),
Ldw.-Schule
Erika Lange
sowj. bes. Zone
Helene Braun, geb. Lange
Engelbostel
Ruth Lange, geb. Bubigkeit
Gewerbelehrerin

Engelbostel bei Hannover,
den 21. Januar 1952.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 1. Februar 1952 in der sowj. bes. Zone meine liebe Frau, geliebte Mutti, unsere Schwester und Schwägerin

Käte Losch

geb. Bartel

im 46. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Gustav Losch (in Gef.)
Helga Losch (sowj. bes. Zone)
Frieda Seidenberg, geb. Bartel
Herta Klein, geb. Bartel
Großbellhofen, Mittelfr.
Kurt Bartel
Röthenbach, Mittelfr.
Alfred Seidenberg

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters und Schwiegervaters

Wilhelm Bartel

der im 64. Lebensjahr am 5. Juli 1945 in Königsberg einen bitteren Tod fand.

In stillem Gedenken
seine Kinder

Hannover-Kleefeld,
Wallmodenstraße 48.

Unsere liebe Mutter

Amalie Flach

geb. Zander

aus Eydtkau, Hindenburgstr. 22 ist am 27. Dezember 1951 im Alter von 80 Jahren in Gottes ewigen Frieden heimgegangen. Wir haben sie in Wolfenbüttel beigesetzt.

Hanna Dierks, geb. Flach
Walter Dierks
Insterburg, Theaterstr. 1b,
Wolfenbüttel, Eichendorffstraße 4,
Maria Drescher, geb. Flach
Eydtkau, Marktplatz,
sowj bes. Zone
Eva Meyer, geb. Flach
Udo Meyer
Ebenrode, Kasseler Str. 7,
Hamburg-Altona,
Bessemer Weg 2
Hermann Giebler
Angerburg, Bahnhofstraße
sowj. bes. Zone
und 9 Enkelkinder.

Wolfenbüttel, im Januar 1952
Eichendorffstraße 4.

Am 16. Januar 1952 entschlief im 79. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Daniel

geb. Schmidt

aus Seßlacken, Kr. Insterburg.

In tiefer Trauer

Fam. Willy Daniel,
Aßmannshausen (Rh.)
Fam. August Daniel, Aachen
Fam. Albert Daniel,
Leichendorf
Ernst Daniel, Wüsten.

Aßmannshausen,
Lorcher Str. 44, im Januar 1952.